Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV.
von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke,
K. Ritter,

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

VII. Jahrhundert.

Fredegar. Thaten der Frankenkönige. Leben Columbans, Arnulfs, Leodegars, der Königin Balthilde.

Berlin.

Verlag von Wilhelm Besser.

1849.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter.

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

VII. Jahrhundert.

Fredegar. Thaten der Frankenkönige. Leben Columbans, Arnulfs, Leodegars, der Königin Balthilde.

Berlin.

Verlag von Wilhelm Besser.

1849.

Die Chronik

Fredegars und der Frankenkönige,

die Lebensbeschreibungen

des Abts Columban, der Bischöfe Arnulf und Leodegar,
der Königin Balthilde,

übersetzt von

Dr. Otto Abel.

Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit. VII. Jahrhundert.

Berlin.
Verlag von Wilhelm Besser.
1849.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wenn es in dem großen Buche der Weltgeschichte Blätter geben könnte, die weniger lesenswerth als andere wären, so müßte man sicher dieses siebente Jahrhundert deutscher Geschichte dazu rechnen. Keines erscheint so arm an großen Menschen und großen Thaten, keines so tief gesunken in geistiger und sittlicher Cultur; selbst die fürchterliche Kette von Mord und Meineid, Hinterlist und Gewaltthat vermag nicht mehr zu fesseln, da kein Gregor von Tours mehr der Erzähler ist.

Die gewaltigen Wogen der Völkerwanderung haben sich jetzt verlaufen, alle auf den Trümmern des römischen Reichs neu gegründeten germanischen Staaten sind zu einer gewissen Gestalt gekommen: aber die weniger in die Augen fallenden, doch ebenso merkwürdigen inneren Gährungen und Entwicklungen sind es, die der Geschichte des siebenten Jahrhunderts ihre große Bedeutung geben.

Von den vier großen germanischen Reichen treten das westgothische in Spanien und das angelsächsische in Britannien für die engere deutsche Geschichte sehr in den Hintergrund, mehr Aufmerksamkeit verdienen die Langobarden. Die Franken aber sind es, an die sich die eigentliche deutsche Geschichte fast allein knüpft. Wir stehen in der Zeit, wo es noch kein französisches Frankenreich gab, sondern ein deutsches Frankenreich bestand. In das Land östlich vom Rhein fallen nur seltene Streiflichter, der Schwerpunkt unsrer Geschichte liegt in den Gegenden an der Maas und Mosel.

Als im Jahre 561 Chlothar I., Chlodwigs jüngster Sohn, gestorben war, fiel das bloß drei Jahre lang vereinigt gewesene Frankenreich abermals in vier Theile auseinander, und da

Charibert von Paris schon 567 kinderlos starb, so gestalteten sich drei Reiche, welche, wiewohl zeitenweise vereinigt, doch die ganze Merowingerzeit hindurch in scharfer Sonderung verblieben — Austrasien (Auster), Neustrien und Burgund. In die erst unter den Karolingern endenden Bürgerkriege werden wir eingeführt durch den furchtbaren Streit der beiden Königinnen Fredegunde und Brunhilde, den Gregor geschildert hat. Fredegunde die Gemahlin König Chilperichs von Neustrien starb 597. An der Spitze des Jahrhunderts steht die Gestalt der Königin Brunhilde, der Tochter des Westgothenkönigs Athanagild (554—557) und Gemahlin König Sigeberts von Austrasien. Noch 38 Jahre hindurch, nachdem ihr Gatte ermordet war, hat sie Sohn, Enkel und Urenkel geleitet und mit männlicher Kraft und weiblicher Leidenschaft, mit Klugheit und Grausamkeit bis zu ihrem gräßlichen Ende im Jahre 613 die Herrschaft geführt, eine Frauengestalt, wie sie außer ihr fast bloß noch die Dichtung kennt. Von nun an verliert im merowingischen Königshause auch das Laster seine Größe, in wachsender Jämmerlichkeit schleppt sich das entartete Geschlecht noch anderthalb Jahrhunderte durch die Geschichte.

Nicht minder abschreckend ist das Bild, das uns von den verschiedenen Ständen des Volkes entgegentritt: „In der Rohheit der Franken ging unter, was der Gallier an Bildung noch bewahrt, und in der Verdorbenheit des Galliers, was der Franke gutartiges mitgebracht hatte, und ein Austausch von Lastern der Verfeinerung und der Wildheit wurde die Grundlage der Vereinigung." [1]) Während die durch keinen starken König gezügelten herrschenden Geschlechter sich ungestraft ihrer Herrschsucht und Habgier überließen, nahm Sklaverei an Ausdehnung zu und ward immer drückender.

Wenn ein tobender Sturm oder die Holzart einen stämmigen Hochwald niedergeworfen hat, so sproßt wildes Ge-

1) Roth, von dem Einflusse der Geistlichkeit unter den Merowingern S. 6.

strüppe und giftiges Unkraut neben den übrig gelassenen Stümpfen auf. Aehnlich war es, als das morsche römische Reich der wilden germanischen Kraft erlegen war. Aber wie jene wüsten, ausgereuteten Waldstellen dem Pflanzenkundigen die reichste Ausbeute gewähren, so findet der Geschichtsforscher nirgends mehr Belehrung als in diesen Zeiten der Umwälzung, wo das erstorbene Alte seine Verwesung beginnt, das noch Lebensfähige aber sich mit den frischen Kräften der Zeit zu einem neuen Entwicklungsgang verbindet. In unendlicher Mannigfaltigkeit gestaltet sich da das Leben: neuer Inhalt in alten Formen, neue Formen mit altem Inhalt.

Nach der gewöhnlichen Schulmeinung nimmt das sogenannte Mittelalter im fünften Jahrhundert seinen Anfang: es mag höchst nützlich sein, dem Gedächtnisse durch solche scharfe Eintheilungen zu Hülfe zu kommen, aber die Geschichte weiß *nichts* davon. Die alte Welt war ihren Jahrhunderte währenden Tod noch nicht gestorben, und am wenigsten im Bewußtsein der Menschen. Wie viele neue Begriffe und Ideen auch das Christenthum und Germanenthum gebracht hatte, so lebte der gebildete und denkende Theil der Menschen doch noch in römischen Anschauungen fort. Der gewaltige, germanische Neubau, der erst unter den Karolingern erkennbar zu Tage trat, war jetzt noch von wüstem Trümmerschutt bedeckt, über den die Zeitgenossen nicht hinwegzusehen vermochten. „Wir stehen jetzt im Greisenalter der Welt," sagt Fredegar in der Vorrede zu seiner Chronik, „darum hat die Schärfe des Geistes bei uns nachgelassen und Niemand vermag es in dieser Zeit den früheren Schriftstellern gleichzukommen." Ein bedeutsames Wort. Der Verfall der römischen Welt, die als der alleinige Träger menschlicher Bildung erschien, lag klar vor Augen, Aussicht auf eine neue, frische Lebensgestaltung zeigte sich nirgends. Das Christenthum gewährte in dieser traurigen Zeit noch den einzigen Trost, indem es auf ein jenseitiges Leben hinwies, aber die Verzweiflung an dem diesseitigen vollen-

dete es durch seine Vorstellung vom Ende der Welt. Als man gegen den Ausgang des Jahrhunderts in der schrecklichen Zeit nach König Childerichs Tode allgemein das Erscheinen des Antichrist erwartete (s. Leben Leodegars K. 7), hatte sich doch schon allmählig eine festere Ordnung im Staate vorbereitet, die gedeihlichen Schutz für Geistesbildung und Gesittung versprach. Dieselbe war aber eine der vornehmsten Wirkungen des Christenthums und entsprang aus den Bemühungen der Kirche. Zwar ist die Geistlichkeit von der allgemeinen Verderbniß keineswegs frei gewesen, im Gegentheil alle Laster der Zeit finden wir bei ihnen, da die Kirchenämter an Unwürdige so häufig vergeben wurden und in jenen Tagen (so wird im Leben des h. Eligius ums Jahr 640 erzählt) „die ketzerische Simonie schrecklich in den Städten und im ganzen Frankenreiche, besonders seit den Zeiten der unseligen Königin Brunichilde bis auf König Dagobert wucherte." Demungeachtet aber blieben die Geistlichen immer diejenigen, die allein die Kraft und den Muth hatten, der rohen Gewaltthätigkeit der Großen entgegenzutreten. Bei ihnen war die Beschützung des niedern Volks, der Wittwen und Waisen, der Armen, Gefangenen und Sklaven; die harte Leibeigenschaft ist vornehmlich durch die Kirche aufgehoben worden. Audoen erzählt von seinem Freunde Eligius: „Wo er einen Sklaven käuflich fand, eilte er mit Erbarmen hinzu und löste den Gefangenen aus. Bisweilen kaufte er zwanzig und dreißig, ja sogar fünfzig auf einmal los. Oftmals befreite er auch die Sklaven in ganzen Haufen bis zu hundert Seelen, wenn sie, Männer und Frauen und aus allen Völkerschaften, zu Schiffe herbeigeführt wurden, Römer, Gallier, Britannier, auch Mauren, besonders aber Sachsen, die zu der Zeit in ganzen Heerden von ihrer Heimath losgerissen und in die Fremde verkauft wurden."

Geschrieben zu Berlin im April 1848.

Otto Abel.

I. Stammtafel der Merowinger.

- Chlogio † 447.
  - Merowig † 458.
    - Childerich † 481.
      - Chlodwig I. † 511.
        - Theuderich I. v. Austrasien † 534.
          - Theudebert I. † 547.
            - Theudebald v. Austrasien † 553.
        - Chlodomir v. Orleans † 524.
        - Childebert v. Paris † 558.
        - Chlothar v. Soissons seit 558 v. Ganzen † 561.
          - Sigebert I. von Austrasien † 575. Gem. Brunhild † 613.
            - Childebert II. v. Austrasien seit 593 auch v. Burgund † 596.
              - Theudebert II. v. Austrasien † 612.
              - Theuderich II. v. Burgund seit 612 v. Austrasien † 613.
                - Sigebert II. † 613.
          - Charibert v. Paris † 567.
          - Gunthramn v. Orleans u v. Burgund † 593.
          - Chilperich v. Soissons † 584. Gem. Fredegunde † 597.
            - Chlothar II. seit 613 König des Ganzen † 628.
              - Dagobert I. † 638.
                - Sigebert III. † 656.
                  - Dagobert II. von Austrasien 673–78.
                - Chlodwig II. † 656. Gem. Balthilde.
                  - Chlothar III. von Neustr. u. Burg. † 670.
                    - Chlodwig vorgeblich.
                  - Childerich II. v. Austr. seit 670 v. Ganzen † 673.
                    - Chilperich II. (Daniel) 715–720.
                      - Childerich III. 741–752.
                  - Theuderich III. v. Neustr. und Burg. † 691.
                    - Chlodwig III. 691–95.
                    - Childebert III. † 711.
                      - Dagobert III. 711–715.
                        - Theuderich IV. 720–737.
              - Charibert v. Aquitanien. † 631.

II. Stammtafel der älteren Karolinger.

Pippin der Aeltere † 639. — Arnulf Bischof von Metz † 640.

Kinder Pippins des Aelteren: Grimoald † 656. S. Gertrud. Begga.

Kinder Arnulfs: Ansgisil. S. Chlodulf.

Sohn Grimoalds: Childebert Febr. bis Nov. 656 König von Austrasien.

Sohn Chlodulfs: Herzog Martin.

Sohn von Begga und Ansgisil: Pippin der Mittlere † 714.

Söhne Pippins des Mittleren: Drogo Herzog von Campanien und Burgund † 708. Grimoald. † 714. Karl der Hammer † 741.

Söhne Drogos: Erzbischof Hugo. Arnold.

Sohn Grimoalds: Theudoald. † 715.

Söhne Karls des Hammers: Karlmann. Pippin. König. Grifo.

Sohn Pippins: Karl der Große.

Die Chronik des Fredegar, die Thaten der Frankenkönige

und deren Fortsetzung bis zum Jahre 736

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Einleitung.

Ueber die nachfolgende Chronik ist vor allem zu bemerken, daß wir über die persönlichen Verhältnisse ihres Verfassers gänzlich im ungewissen sind, ja nicht einmal dessen Namen kennen. Freher, der ihn im Jahr 1600 zuerst herausgab, hat den fränkischen Chronisten ganz willkürlich mit dem Namen „Scholasticus Fredegar" begabt: in keiner einzigen jetzt bekannten Handschrift findet sich wenigstens dieser Name. Indeß der Bequemlichkeit zu lieb hat man ihn seither in allen Ausgaben beibehalten und so mag der Schriftsteller auch in dieser Uebersetzung Fredegar genannt bleiben.

Sicherer sind die Vermuthungen über Zeit und Ort der Abfassung. Ziemlich allgemein wird angenommen, daß Fredegar in Burgund geschrieben hat: seine häufige Berücksichtigung der langobardischen und westgothischen Geschichte, noch mehr sein Zählen nach den Regierungsjahren der burgundischen Könige, was besonders auffallend unter König Childebert ist (Kap. 15. 16), scheint nebst manchen andern Zügen dieß hinlänglich zu rechtfertigen. Daß Fredegar erst unter König Pippin oder gar unter Karl d. Gr. gelebt habe, wie früher wohl angenommen wurde, widerlegt sich schon daraus, daß die älteste Handschrift bloß bis zum Jahr 641 geht und noch dem siebenten Jahrhundert angehört. Fredegar schrieb ganz unzweifelhaft um die Mitte dieses Jahrhunderts. Daß er seine Geschichte noch über das Jahr 641 oder 642 hinaus fortführen wollte, sagt er selbst in Kap. 81, fast der einzigen Stelle, wo er

[library stamp]

von sich spricht. Maßgebend für sein Alter ist Kap. 72, wo er den Tod des westgothischen Königs Chindaswind erwähnt, der im Jahr 649 erfolgte; noch um neun Jahr weiter kommen wir, wenn wir auf die Erzählung von dem Wendenkönig Samo ein Gewicht legen wollen, der nach Fredegar Kap. 48 im Jahr 623 die Herrschaft erlangte und dann noch 35 Jahre, also bis 658 lebte.

Fredegar theilte sein ganzes Werk in fünf Bücher, in denen er die Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf seine Zeit herabführt. Er sagt in der Vorrede zu seinem Werk folgendes darüber: „Ich habe die Chroniken des heiligen Hieronymus, des Ydacius, eines gewissen Gelehrten, des Isidorus und endlich des Gregorius mit Aufmerksamkeit durchlesen, und was diese fünf Männer in ihren Chroniken seit Anfang der Welt bis auf den Tod König Gunthramns kunstvoll und tadellos erzählen, ohne viel wegzulassen in mein kleines Buch der Ordnung nach eingetragen." Die drei ersten Bücher erweisen sich als ein Auszug aus dem „Buch der Geschlechter", als dessen Verfasser man einen Hippolytus vermuthet, aus Hieronymus, Idatius und Isidor. Das vierte Buch enthält in 93 Kapiteln einen Abriß von Gregors fränkischer Kirchengeschichte Beurtheile man diese gelehrte Thätigkeit nicht unbillig vom heutigen Standpunkt aus. Daß durch sie die Geschichtswissenschaft als solche nicht weiter gefördert wurde, liegt auf der Hand; aber die kaum minder wichtige Verbreitung geschichtlicher Kenntnisse war nur auf diese Weise möglich. Darum wiederholen sich diese wissenschaftlichen Bestrebungen ganz in derselben Art das ganze Mittelalter hindurch, bei Männern wie Otto von Freising so gut, als bei dem geringsten Klosterschreiber. Aber es war doch ein wesentlicher Unterschied zwischen jenen Mönchen und den zahllosen Schreibern, die heut zu Tage aus zwei, drei alten Büchern ein neues viertes anfertigen. Er fällt in die Augen, sobald man sich nur einigermaßen das damalige Leben vergegenwärtigt. Die kleine Klosterbibliothek bestand zum größten Theil aus theologischen Büchern, gelehrten wie erbaulichen; dem historischen Bedürfniß, das erst in zweiter Reihe stand, suchte man zu genügen, indem man die

Handbücher des Orosius, Hieronymus und ähnlicher Chronisten aus der christlichen Zeit abschrieb oder gewöhnlicher auszog. Auf Originalwerke kam es dabei nicht an, man wollte vielmehr nur den Stoff haben. Nichts Charakteristischeres giebt es in dieser Hinsicht als die Annalen, die seit dem achten Jahrhundert sich nach den entlegensten Klöstern verbreiteten und sich auf etwa vier Kreise zurückführen lassen. Der verbreitetste derselben ging von dem Kloster Murbach in den Vogesen aus, das von englischen und irischen Mönchen im J. 727 gestiftet wurde. Diese Annalen gingen in burgundische, rheinische, sächsische, thüringische Klöster über, durch ganz Süddeutschland begegnet man ihnen; und noch in Annalen des zwölften Jahrhunderts weisen die Angaben über angelsächsische Könige des siebenten Jahrhunderts auf jene ersten britischen Mönche zurück. So hatte sich denn fast jedes Kloster aus den nächsten ihm zugänglichen Quellen seine Annalen angelegt, die von Erschaffung der Welt oder von Christi Geburt beginnen und endlich in die Klostergeschichte einmünden, von der wir aber nur in den wenigsten Fällen den Verfasser kennen. Wie weit die vorhandenen Quellen benützt, ob sie rein abgeschrieben, oder ihre Auszüge verschmolzen werden sollten, das hing von dem Bedürfniß des Klosters und dem wissenschaftlichen Trieb einzelner Männer ab. Aber auch der Kostenpunkt kam sehr in Betracht: bezeichnend ist es hiefür, wenn Winithar, der Dekan des durch seine gelehrte Bildung vor allen andern berühmten Klosters St. Gallen, der im achten Jahrhundert lebte, in einer an seine Klosterbrüder gehaltenen Rede noch mehr zu schreiben verspricht, „wenn ihm die Hausmeister das Pergament dazu geben.“ Darum auch der gewöhnliche Brauch, schon benütztes Pergament neu zu überschreiben — die Palimpsesten.

Zieht man dieß alles in Betracht, so wird man einräumen müssen, daß Fredegar mit einem Fleiß, der bei der Mühe, die ihm seine schriftstellerische Thätigkeit offenbar machte, doppelte Anerkennung verdient, den großen historischen Stoff, der ihm vorlag, verarbeitete. Dabei hat er noch überall aus schriftlicher wie mündlicher Ueberlieferung eigenthümliche Züge eingeflochten, die besonders

für die Kenntniß der deutschen Volks- und Heldensage schätzbare Beiträge liefern. „Von da an, wo Gregors Werk schließt," heißt es in der Vorrede weiter, „habe ich die Geschichtsaufzeichnungen, die ich nur auftreiben konnte, benützt und alles, was ich durch Lesen, Hören oder auch durch eigene Anschauung habe erkunden können, mit möglichster Sorgfalt in dieses Buch eingetragen."

Dieß führt uns auf den geschichtlichen Werth der Chronik. Fredegars Glaubwürdigkeit ist sehr stark in Zweifel gezogen worden, aber meist unbillig. So leicht es ist, seine vielen und starken Irrthümer nachzuweisen, so hat man doch kein Recht an der Wahrheit seiner eigenen Angabe zu zweifeln. Man muß sich in seine Zeit und Lage versetzen und dann unterscheiden zwischen der Geschichte der Franken und seinen Nachrichten von fremden und fernen Völkern. Diese wird man allerdings nur in dem seltensten Fällen als Gewährschaft anführen dürfen; auf dem weiten Wege von dem Ort der Begebenheiten bis in Fredegars abgelegene Klause haben sie ihr ursprüngliches Gepräge verloren und fränkisches erhalten. Das macht sie aber um nichts weniger anziehend und belehrend: die idealere Anschauung, die in der einheimischen Gräuelgeschichte zurücktreten mußte, flüchtete sich in die Fremde, bei deren Darstellung sie freieres Feld fand. Die Erzählung vom Kaiser Heraklius (Kap. 63—66), der den Persenkönig zum Zweikampf herausfordert und dabei die beiderseitigen Reiche als Preis setzt, dann Persien erobert und die einst von Alexander dem Großen geschlossenen ehernen Thore öffnen läßt, ist für byzantinische Geschichte unbrauchbar, für die Kenntniß von Fredegars Zeit hat sie eine ähnliche Bedeutung, wie nachmals die Sagen von Karls des Großen Heerfahrt nach dem gelobten Land für die ihre. Noch schätzbarer sind Fredegars Berichte von Ländern, in denen eben erst die historische Dämmerung anbricht. So besonders was er von dem Wendenkönig Samo erzählt. Gleich Herodot schreibt er nieder, was er gehört hat; den historischen Kern davon bloßzulegen, bleibt der Geschichtsforschung überlassen, die aus Herodots „Fabeln und Mährchen" schon so überraschende Ergebnisse zu Tage gefördert hat.

Je enger sich der Kreis von Fredegars historischer Sehweite zusammenzieht, desto unverkennbarer trägt auch seine Darstellung das Gepräge ungeschmückter Wahrheit, oder doch Wahrheitsliebe. Und man dürfte ihr dieses Lob nicht versagen, wenn auch nicht beinahe alle Mittel fehlten, sie zu widerlegen. Denn das macht Fredegars Werk ganz unschätzbar, daß es für einen nicht geringen Zeitraum fränkischer und deutscher Geschichte die einzige Quelle ist.

Was nun die Form betrifft, so folgt die Erzählung dem Zeitenlauf; übrigens ist von einem Streben nach künstlerischer Anlage und Ausführung keine Spur zu finden, auch die niedersten Ansprüche erscheinen in dieser Hinsicht bei Fredegar noch unbescheiden. Er bekennt in der Vorrede auch selbst die „Einfalt und Beschränktheit seiner Anschauung" (rusticitas et extremitas sensus mei). Die Sprache selbst ist von der Art, daß das Buch für alle angehenden Lateiner zu den gefährlichsten und verbotensten gerechnet werden muß. Es ließ sich eine höchst erbauliche Blumenlese daraus anfertigen, aber man müßte den halben Fredegar abschreiben, denn Stellen wie „Theudebertus cum Saxonis, Thoringus vel ceteras gentes, quae de ultra Renum potuerat adunare" oder „a Francorum ceterasque gentes," fehlen in keinem Satz. Man kann kaum von einer Declination mehr reden, denn sind die Casusformen auch noch vorhanden, so haben sie doch alle Bedeutung verloren und es ist bloß zufällig, wenn die richtige Form gebraucht wird. So sehr nun einerseits dieß zum Beweis für den Verfall gelehrter Bildung und die tiefe Barbarei des siebenten Jahrhunderts dienen kann, so gewährt es doch andrerseits eine höchst lehrreiche Einsicht in die damalige Entwicklung der Sprache. Wir stehen in der Zeit, wo sich die romanischen Sprachen aus der lateinischen herausbildeten: es war der naturgemäß sich entwickelnde Uebergang zu dem gänzlichen Aufhören der Declination in jenen, daß die bisherigen Flexionsformen in dieser bedeutungslos wurden. Erst später trat durch die fernere volksmäßige Entwicklung der romanischen, durch die gelehrte Pflege der lateinischen Sprache eine entschiedene Sonderung zwischen beiden ein. — Daß übrigens das Verständniß Fre-

degars durch solch' willkührlichen Gebrauch der Casus und Tempora sehr erschwert wird, und der Sinn sich oft nur errathen läßt, ist leicht zu ermessen.

Der Chronik des Fredegar sind in allen Ausgaben vier Fortsetzungen angehängt, wovon die erste vom Jahr 641—680 (Kap. 91—96), die zweite von 680—735 (Kap. 97—109), die dritte bis 752 (Kap. 117), die vierte endlich bis 768 (Kap. 137) geht. Die beiden letzten lassen wir, da sie dem folgenden Zeitraum angehören, hier unberührt. Ueber die beiden ersten und ihr Verhältniß zum Fredegar sind, wie über diesen selbst, sehr verschiedene Meinungen aufgestellt, die ihrer vollständigen Erledigung wohl erst durch die sorgfältige und kritische Ausgabe entgegensehen, die Dr. Bethmann für die Monumenta Germaniae vorbereitet.

Unsere Ansicht von der Sache ist folgende: Siebenzig Jahre lang nach Fredegar ist uns kein Zeugniß einer Geschichtsschreibung bei den Franken bekannt. Erst unter Karl Martell und König Theuderich IV. (720—737), in dessen sechstem Regierungsjahr, wurde eine Chronik unter dem Namen die Thaten der Frankenkönige (Gesta regum Francorum) abgefaßt, die in 52 Kapiteln die gesammte Geschichte der Franken seit ihrem Auszug aus Troja behandelt. Bis in die Mitte des siebenten Jahrhunderts ist sie durch die überwiegende Masse eingestreuter Sagen vom Geschichtsforscher nur mit Vorsicht zu benutzen: ihre historische Bedeutung aber bekommt sie erst mit Kap. 43; und von da an bis zu ihrem Ende bildet sie für einen Zeitraum von siebenzig Jahren die einzige zusammenhängende und originale, wenn auch dürftige Geschichtsquelle. So sehr auch nach dem ersten fabelhaften Theil des Buchs Mißtrauen gerechtfertigt erscheinen muß, so trägt doch dieser zweite Theil vorwiegend das Gepräge der Wahrheit an sich, und erhält durch die glaubwürdigsten, gleichzeitig abgefaßten Heiligenleben meist seine Bestätigung. Von Styl kann im Grund bei dem unbekannten Verfasser so wenig die Rede sein, als bei Fredegar: ist seine Sprache auch etwas weniger barbarisch, so ist er doch im Bau und in der Verknüpfung der Sätze wo möglich noch unbehülflicher.

Nicht lange nach dem Abschluß dieser Chronik unternahm es ein Austrasier, Fredegars Werk bis auf seine Zeit fortzusetzen. Er nahm zu diesem Zwecke die Thaten der Frankenkönige vor, und verfertigte eine bloße Umschreibung derselben von der Zeit an, da Fredegar aufhört, bis zu ihrem Schluß (Kap. 43—52). Diese seine Arbeit hängte er in fortlaufender Kapitelreihe (91—107) unmittelbar dem Fredegar an, und fügte dann (Kap. 108. 109) die Geschichte nach weiterer zehn Jahre in selbstständiger Erzählung hinzu. Aus den chronologischen Bestimmungen, welche im letzten Kapitel angebracht sind, geht hervor, daß der Verfasser Sonntag den 1. Januar des Jahrs 735, oder vielmehr, da das Jahr damals erst an Ostern anfing, nach unserer Zeitrechnung im Jahr 736 sein Werk schloß.

Es schien angemessener, statt dieser den Fredegar fortsetzenden Bearbeitung die ursprüngliche Fassung in den Thaten der Frankenkönige wiederzugeben; die wenigen Zusätze des Fortsetzers sind im Texte, seine Aenderungen in den Anmerkungen beigefügt. Die gewöhnliche Annahme von den zwei im Jahr 680 einander ablösenden Fortsetzungen Fredegars ist somit durchaus unberücksichtigt gelassen, da es ihr in der That auch an der geringsten Begründung zu fehlen scheint. Nur die gebräuchliche Kapitelfolge ist, um keine Verwirrung zu veranlassen, beibehalten.

Noch eine Bemerkung möge hier Platz finden und ein für allemal gemacht sein. Es käme darauf an, in der Uebersetzung alle Eigennamen so wieder zu geben, wie sie zur Zeit des Schriftstellers gesprochen wurden. Dieß ist aber in den meisten Fällen unmöglich. Soll nun zwischen Willkür und Pedanterie die richtige Mitte getroffen werden, so ist vor allem zu unterscheiden zwischen ursprünglich deutschen und ursprünglich römischen oder gallischen Personen- und Ortsnamen. Bei den letzteren schien es zweckmäßiger die lateinischen Formen des Schriftstellers beizubehalten, da die damalige Volkssprache ihnen jedenfalls weit näher stand, als den heutigen französischen Benennungen; des leichteren Verständnisses halber sind jedoch diese immer angemerkt. Umgekehrt sind die deutschen Namen

immer ihrer lateinischen Formen entkleidet und wo, wie bei sehr vielen Ortsnamen, bedeutendere Abweichungen stattfanden, diese in den Anmerkungen beigefügt worden. Ebenso wurde es, um den Schein des Gezwungenen zu vermeiden, auch bei manchen ursprünglich undeutschen Namen gehalten, wie Paris, Metz, Trier, Köln, Mainz u. a., was wohl keiner weitern Rechtfertigung bedürfen wird.

I.

Die Chronik des Fredegar.

1. Gunthramn der Frankenkönig herrschte schon 23 Jahre mit milder Hand über das Reich Burgund: er behandelte die Geistlichen wie Einer ihresgleichen, war leutselig gegen seine Mannen[1]), gab den Armen reichliche Almosen und regierte so glücklich, daß auch die benachbarten Völker von seinem Lobe voll waren. 583.

Im 24. Jahre seiner Herrschaft erbaute er aus Liebe zu Gott 584. in der Nähe der Stadt Cabillonnum[2]), jedoch auf Sequanischem Gebiet, mit Kunst und Fleiß eine Kirche zu Ehren des heiligen Marcellus, woselbst dessen Leichnam begraben liegt; daneben gründete er auch ein Mönchskloster und schenkte der Kirche viele Güter. Darauf veranstaltete er eine Synode von vierzig Bischöfen und ließ durch sie das Kloster des h. Marcellus bestätigen und es nach dem Muster von Agaunum[3]) einrichten, das einst zu den Zeiten König Sigismunds[4]) von Avitus[5]) und andern Bischöfen eingerichtet worden war.

2. Im November dieses Jahres unternahm es Gundoald mit Hülfe des Mummolus und Desiderius, einen Theil von Gunthramns Gebiet anzugreifen und die Städte daselbst zu zerstören. Dieser schickte seinen Marschall Leudisclus und den Patricius[6]) Äghyla mit einem Heer gegen Gundoald, der nun in die Stadt Conbane[7]) floh, wo ihn der Herzog Boso von einem Felsen herabstürzte und so tödtete.

1) Leudes, Mannen oder Leute heißen die zum Heerbann pflichtigen freien, die das ursprüngliche Dienstgefolge der fränkischen Könige bildeten. — 2) Chalons sur Saone. — 3) St. Maurice im Kanton Wallis. — 4) von Burgund 486—523. — 5) Erzbischof von Vienne, starb 525. — 6) Eine dem byzantinischen Reich entlehnte Würde. — 7) Cabannes am Fuße der Pyrenäen, Depart. Arriege.

3. Als es dem Gunthramn hinterbracht ward, daß sein Bruder Chilperich ermordet worden sei, eilte er nach Paris und ließ Fredegunde mit Chilperichs Sohn Chlothar vor sich kommen; darauf ließ er diesen in Nivilum[1]) taufen, wobei er selbst Pathe war, und setzte ihn auf den Thron seines Vaters.

585. 4. Im 25. Jahre ward Mummolus auf Gunthramns Befehl zu Senuvia ermordet; seine Gattin Sidonia hierauf mit allem ihrem Vermögen von dem Haushofmeister Domnolus und dem Kämmerer Wandalmar vor Gunthramn gebracht.

586. 5. Im 26. Jahre zog Gunthramn gegen Spanien, kehrte aber Krankheits halber sofort wieder in sein Reich zurück.

587. Im 27. Jahre ward Leudisclus von Gunthramn zum Patricius für die Provinz[2]) bestellt. Vom König Childebert[3]) kam die Nachricht, daß ihm ein Sohn Theudebert geboren worden.

6. In demselben Jahre ging der Graf Syagrius als Gunthramns Gesandter nach Konstantinopel und ließ sich daselbst verrätherischer Weise[4]) zum Patricius ernennen; jedoch kam die Sache nicht zur Ausführung. In Spanien starb der König Leupild[5]), dem sein Sohn Richarid in der Herrschaft folgte.

588. Im 28. Jahre ward dem Childebert ein zweiter Sohn Namens Theuderich geboren.

7. Gunthramn verband sich mit Childebert zur Aufrechthaltung des Friedens zu Andelaum[6]). Dabei waren auch die Mutter, Schwester und Gemahlin König Childeberts anwesend. Und es ward in einem besondern Vertrag ausgemacht, daß Gunthramns Reich nach seinem Tode an Childebert fallen sollte.

8. In dieser Zeit wurden Rauching, Boso, Guntramn, Ursio und Bertefrid, König Childeberts Vasallen, auf dessen Befehl hingerichtet, weil sie ihn hatten ermorden wollen. Auch Leudefrid, der Alamannenherzog, fiel in des Königs Ungnade und ward ab-

1) Nueil an der Seine unterhalb Paris. — 2) Provence. — 3) von Austrasien. — 4) Indem er hierdurch für seine Grafschaft die Oberherrlichkeit des Kaisers anerkannte. — 5) Gewöhnlich Leovigild genannt, König der Westgothen. — 6) Andelot, nördlich von Langres.

gesetzt. An seine Stelle kam Uncilinus. In eben diesem Jahre versammelte der König Richarid, der sich schon früher insgeheim hatte taufen lassen, alle Gothen, die noch zur Sekte der Arianer gehörten, in Toletum[1]) und ließ sie, nachdem alle arianischen Bücher, wie er befohlen, vor ihn gebracht und zusammen verbrannt waren, auf den wahren christlichen Glauben taufen.

9. In diesem Jahr verließ die Gemahlin Arnulfs, des Kaisers der Perser, mit Namen Cäsara, ihren Mann, kam mit vier Dienern und eben so vielen Dienerinnen zu dem heiligen Johannes, dem Bischof von Konstantinopel und sprach, sie gehöre zum Volke der Heiden, und flehte den heiligen Johannes an um die Gnade der Taufe. Als sie von diesem Priester selbst getauft wurde, vertrat Agusta, des Kaisers Mauricius Gemahlin, die Pathenstelle. Wie aber ihr Gemahl, der Kaiser der Perser, sie oftmals durch Gesandtschaften zurückfordern ließ und der Kaiser Mauricius nicht wußte, daß sie Jenes Gemahlin sei, da sah die Agusta ihre große Schönheit an und kam auf den Gedanken, sie möchte es wohl selbst sein, die von den Gesandten gesucht werde und sprach zu diesen: „Es ist ein Weib aus Persien hieher gekommen und hat gesagt, sie gehöre zu dem Heidenvolke. Sehet sie an: vielleicht ist sie es, die ihr suchet." Sobald die Gesandten sie erblickten, fielen sie vor ihr nieder und sprachen, das sei ihre Herrin, die sie suchen. Da sagte Agusta zu ihr: „Gib ihnen Antwort." Sie aber versetzte: „Ich rede mit diesen nicht: ihr Leben ist ein Hundeleben; wenn sie zum christlichen Glauben bekehrt sein werden, wie ich es bin, dann will ich ihnen antworten." Die Gesandten aber nahmen mit willfährigem Herzen das Gnadengut der Taufe an. Darauf sprach Cäsara zu ihnen: „Wenn mein Gemahl Christ werden und sich taufen lassen will, so werde ich gerne zu ihm heimkehren, sonst aber werde ich in keinem Falle wieder zu ihm zurückreisen." Als die Gesandten das dem Kaiser von Persien meldeten, so ließ er sogleich durch eine Gesandtschaft den Kaiser Mauricius ersuchen, es möchte der heilige Johannes nach Antiochia kommen, daselbst

1) Toledo.

wolle er von ihm die Taufe empfangen. Da ließ der Kaiser Mauricius den stattlichsten Aufzug nach Antiochia abgehen, und hier wurde nun der Kaiser von Persien mit 60,000 Persern getauft, und zwei Wochen lang tauften Johannes und die andern Bischöfe, bis sie mit jener Anzahl fertig waren. Bei dem Kaiser selbst vertrat Gregorius, der Bischof von Antiochia, Pathenstelle. Hierauf ersuchte der Kaiser Arnulf den Kaiser Mauricius, er möchte ihm Bischöfe mit einer genügenden Anzahl von Geistlichen nach Persien mitgeben, damit alle Perser getauft würden. Mauricius gestand ihm das mit Freuden zu und mit der größten Schnelligkeit wurden sämmtliche Perser auf den christlichen Glauben getauft.

589. 10. Im 29. Jahre ließ Gunthramn ein Heer in Spanien[1]) einrücken, aber durch Verschulden des Boso, der es anführte, erlitt es schweren Verlust von den Gothen. [König Recared [2]) erlangte auch im Krieg gegen feindliche Völker Ruhm. Denn als die Franken 60,000 Mann stark in die gallischen Provinzen einfielen, triumphirte er durch den Claudius, den er gegen sie ins Feld schickte. Niemals haben die Gothen in Spanien einen größeren, oder auch nur ähnlichen Sieg erfochten; denn viele tausend Feinde fielen durchs Schwert oder wurden gefangen genommen. Der Rest des Heers wandte sich hoffnungslos zur Flucht und ward bis ins fränkische Gebiet hinein von den Gothen verfolgt. Isidor Geschichte der Gothen, Kap. 30.]

590. 11. Im 30. Jahre König Gunthramns ward der Rock unsers Herrn Jesu Christi, der ihm bei seiner Kreuzigung genommen worden war und um den die Soldaten, die ihn bewachten, nach dem Wort des Propheten David das Loos geworfen hatten, aufgefunden. Simon nemlich, ein Sohn Jakobs, gestand, nachdem man ihn zwei Wochen hindurch auf mancherlei Weise gemartert hatte, daß der Rock in der Stadt Zafad[3]) nicht weit von Jerusalem in einem marmornen Behälter liege. Die Bischöfe Gregor

1) Vielmehr in das den Gothen gehörige Septimanien, das sich von den östlichen Pyrenäen bis zur Rhonemündung erstreckte. Vgl. Gregor v. Tours 9, 31. — 2) Der König der von Gunthramn bekriegten Gothen. Vgl. oben Kap. 8. — 3) Joppe.

von Antiochia, Thomas von Jerusalem und Johannes von Konstantinopel fasteten nun mit vielen anderen Bischöfen drei Tage lang, dann brachten sie den marmornen Behälter, der leicht geworden war, als wäre er von Holz gewesen, in feierlichem Aufzug, zu Fuß und in tiefster Andacht nach Jerusalem und legten ihn jubelnd an dem Ort nieder, wo des Herrn Kreuz angebetet wird.

In diesem Jahre verfinsterte sich der Mond. In demselben Jahre kam es zwischen Franken und Brittanniern bei dem Flusse Vicinanea[1]) zum Kampf.

12. Beppelinus, der Herzog der Franken, ward auf Veranstalten des Herzogs Ebrechar von den Brittanniern getödtet, worauf dieser seines Vermögens beraubt und zu vollständiger Armuth gebracht wurde.

13. Im 31. Jahre starb Theudefrid, welcher Herzog im Gebiet 591.
jenseits[2]) des Jura war, und auf ihn folgte Wandalmar. In demselben Jahre wurde in Italien der Herzog Ago[3]) auf den Thron der Langobarden erhoben.

14. Im 33. Jahre seiner Herrschaft starb der König Gunthramn 593.
am 28. März, und ward in dem von ihm gestifteten Kloster, in der Kirche des heiligen Marcellus begraben. Sein Reich übernahm Childebert. Noch in demselben Jahre fiel der Herzog Quintrio von Campania[4]) mit Heeresmacht in Chlothars Gebiet[5]) ein; aber Chlothar zog ihm entgegen und schlug ihn in die Flucht, wobei auf beiden Seiten Viele umkamen.

15. Im 2. Jahre Childeberts kämpften die Heere der Franken 594.
und Brittannier mit einander, wobei auf beiden Seiten sehr Viele mit dem Schwert niedergemacht wurden.

Im 3. Jahre, seitdem Childebert in Burgund herrschte, kämpfte 595.
sein Heer tapfer gegen die Warner[6]), die sich empört hatten, und besiegte sie so vollständig, daß nur Wenige von ihnen übrig blieben.

1) Vilaine. — 2) östlich. — 3) Agilulf. — 4) Champagne. — 5) Neustrasien. — 6) Ohne Zweifel gleichbedeutend mit dem Volk der Weriner, die hauptsächlich durch „das Gesetzbuch der Anglier und Weriner" bekannt sind und für ein thüringisches Volk gehalten werden.

596. 16. Im 4. Jahre seiner burgundischen Herrschaft starb Childebert und es folgten ihm seine Söhne Theudebert und Theuderich. Jener erhielt Auster[1]) mit der Hauptstadt Metz, dieser das Reich Gunthramns in Burgund und nahm seinen Sitz in Aureliani[2]).

17. In demselben Jahre setzte sich Fredegunde mit ihrem Sohn, dem König Chlothar, gewaltthätig in den Besitz von Paris und andern Städten, und rückte gegen die beiden Söhne König Childeberts mit ihrem Heer bis nach Latofaum, wo Theuderich und Theudebert geschlagen wurden und schweren Verlust erlitten.

597. Im 2. Jahre von Theuderichs Herrschaft starb Fredegunde.

598. 18. Im 3. Jahre ward der Herzog Quintrio auf Anstiften der Brunhild ermordet. In diesem Jahre verwüstete ein schweres Hagelwetter Massilia und die übrigen Städte der Provinz. In demselben Jahre kochte das heiße Wasser in dem See von Dunum[3]), in den sich die Arula[4]) ergießt, so gewaltig auf, daß eine Menge Fische gesotten wurden.

599. Im 4. Jahre wurde Quolenus, von Geschlecht ein Franke, zum Patricius ernannt. In demselben Jahre starb Warnachar, Theuderichs Hausmeier, nachdem er sein ganzes Vermögen an die Armen vertheilt hatte.

19. In eben dem Jahre ward Brunhild von den Austrasiern verjagt und zu Arciaca in Campania[5]) von einem armen Mann ganz allein gefunden, der sie nach ihrem Wunsch zu Theuderich brachte. Dieser nahm seine Großmutter mit Freuden auf und hielt sie in hohen Ehren. Jenem Manne aber verschaffte Brunhild zum Lohn das Bisthum Autisiodorum[6]).

600. 20. Im 5. Jahre rückten Theudebert und Theuderich verbündet gegen König Chlothar ins Feld und schlugen ihn nicht fern vom Flecken Doromellum[7]) am Fluß Aroanna[8]) aufs Haupt. Dann verwüsteten sie das Land an der Sigona[9]), das auf

1) So heißt das Ostreich oder Austrasien. – 2) Orleans. – 3) Thun bei Bern. – 4) Aar. – 5) Arcis sur Aube. – 6) Auxerre. – 7) Dormeille nordwestlich von Auxerre. – 8) Ouaine. – 9) Seine.

Chlothars Seite getreten war, zerstörten die Städte und führten eine übergroße Anzahl Gefangener mit fort. Chlothar mußte in einem eigenen Vertrag alles Land zwischen Liger[1]) und Sigona bis zum Meere und der brittannischen Grenze an Theuderich abtreten; Theudebert erhielt das Herzogthum des Dentelinus an der Sigona und Isera[2]) bis zum Meere, so daß dem Chlothar nur zwölf Gaue zwischen der Isera, Sigona und dem Meere verblieben. 601.

Im 6. Jahre ward Cautinus, ein Herzog Theudeberts ermordet. 602.

21. Im 7. Jahre wurde dem Theuderich[3]) von seinem Kebsweibe ein Sohn Namens Sigobert geboren. Der Patricius Äghyla ward auf Anstiften der Brunhild gebunden und getödtet, aus keinem andern Grund, als weil sein Vermögen ihre Habsucht reizte. In demselben Jahre schickten Theudebert und Theuderich ein Heer gegen die Wasken[4]), besiegten sie mit Gottes Hilfe und machten sie zinspflichtig. Zum Herzog ward über sie Genealis gesetzt, der sie glücklich beherrschte.

22. In diesem Jahre wurde der Leichnam des heiligen Victor, der mit dem heiligen Ursus zu Saloderum[5]) den Märtyrertod erlitten hatte, in der von der Königin Sedeleuba[6]) vor der Stadt Genava[7]) gestifteten Kirche von dem heil. Äconius, dem Bischof zu Mauriena aufgefunden, nachdem er daselbst drei Tage lang mit den Bischöfen Rusticus und Patricius gefastet hatte. Auch König Theuderich fand sich dabei ein und beschenkte die Kirche mit dem größten Theil des von Warnachar hinterlassenen Vermögens. An dem Grabe selbst aber erweisen sich seit jenem Tage fortwährend große Wunderkräfte thätig. — Der Bischof Ätherius von Lugdonum[8]) starb im nemlichen Jahre, an dessen Statt Secundinus eingesetzt wurde.

23. Fogas der Herzog und Patricius des Reichs[9]) brachte, nachdem er siegreich aus Persien zurückgekehrt war, den Kaiser Mauricius ums Leben und riß selbst die Herrschaft an sich.

1) Loire. — 2) Oise. — 3) Der nach Kap. 6. erst 14 Jahre alt war. — 4) in Gascogne. — 5) Solothurn. — 6) Die Schwester der Chlothilde, Chlodwigs Gemahlin. Gregor II. 28. — 7) Genf. — 8) Lyon. — 9) So heißt des byzantinische Kaiserthum; Fredegar spricht vom Kaiser Phokas.

603. 24. Im 8. Jahre wurde dem Theuderich von seinem Kebswei ein Sohn geboren Namens Childebert. In Cabillonnum[1]) war eine Synode gehalten, wo auf Brunhildens und des Bischofs Ari dius von Lugdonum Betreiben der Bischof Desiderius von Vienn ab- und Domnolus in seine Stelle eingesetzt, Desiderius aber au eine Insel verbannt wurde. In dieser Zeit war Bertoald Haus meier in Theuderichs Palast, ein Franke von strengen Sitten, weise fürsichtig, tapfer im Krieg und gegen Alle ein Mann von Wort

604. Im 9. Jahre ward dem Theuderich von seinem Kebsweib ei Sohn mit Namen Corbus geboren. Protadius, von Geschlecht ei Römer[2]), der bei Allen im Palast viel galt und den Brunhild, die in Unzucht mit ihm lebte, zu Ehrenstellen befördern wollte, wurde nach Herzog Wandalmars Tode zum Patricius in dem Gau der Scotinger[3]) und jenseits des Jura gemacht. Bertoald aber wurde, um seinen Tod herbeizuführen, der Sigona entlang bis hinab zum Meere abgeschickt, fiskalische Ansprüche zu verfolgen.

25. Bertoald zog nun mit nur 300 Mann nach diesen Gegenden. Wie er in Arelaunum war[4]) um daselbst seine Andacht zu verrichten, so schickte Chlothar seinen Sohn Merowig und seinen Hausmeier Landerich mit einem Heer gegen ihn und versuchte, gegen den Vertrag, die meisten Gaue und Städte zwischen Sigona und Liger an sich zu reißen. Bertoald zog sich bei dieser Nachricht, da er sich zum Widerstand zu schwach fühlte, nach Aureliani zurück, wo ihn der Bischof Austrinus aufnahm. Landerich belagerte hierauf Aureliani und forderte den Bertoald heraus zur Schlacht. Der antwortete ihm von der Mauer herab: „Wenn Du mich erwarten und Dein Heer in gehöriger Entfernung lassen willst, so mögen wir beide einen Zweikampf beginnen; der Herr soll dann richten zwischen uns.“ Aber Landerich schob das hinaus. Da sprach Bertoald weiter: „Jetzt fehlt Dir der Muth dazu; aber es werden unsre Heere in Bälde um eurer Thaten willen sich in der

1) S. Kap. 1. — 2) Darunter sind immer die unterworfenen, aus Römern und Galliern gemischten Bewohner des Landes, im Gegensatz zu den Franken zu verstehen. — 3) Ungefähr das heutige Departement Jura. — 4) an der Seinemündung.

Schlacht begegnen: wenn dann der Kampf beginnt, so wollen wir beide in scharlachrother Kleidung aus der Linie heraustreten, und dann soll sich erweisen, was Jeder von uns werth ist. Und wir wollen einander vor Gott geloben, so zu thun."

26. Das war am Tage des h. Martinus 1) geschehen. Wie aber Theuderich vernahm, daß ein Theil seines Reichs von Chlothar gegen den Vertrag an sich gerissen werde, brach er unverzüglich auf und gelangte mit seinem Heer zu Weihnachten nach Stampä an dem Flusse Loa 2), wo Merowig, der Sohn König Chlothars, und Landerich mit einem großen Heere auf ihn stießen. Da die Furt durch den Fluß sehr schmal war, so hatte kaum der dritte Theil von Theuderichs Heer hinüberkommen können, als das Treffen begann. Jetzt trat Bertoald, der Verabredung gemäß, hervor und rief nach Landerich. Der wagte es aber nicht, wie er doch versprochen hatte, sich in den Kampf einzulassen. Da ward Bertoald, der zu weit vor seine Linie herausgetreten war, mit seinem Gefolge von Chlothars Heer getödtet: es war ihm nichts mehr daran gelegen, zu entkommen, seitdem er wußte, er solle durch Protadius von seiner Würde verdrängt werden. In der Schlacht aber ward Merowig gefangen genommen, Landerich in die Flucht geschlagen und ein großer Theil von Chlothars Heer niedergemacht. Theuderich zog hierauf als Sieger in Paris ein, Theudebert aber schloß mit Chlothar Friede zu Conpendium 3). Dann zogen die beiderseitigen Heere nach Hause zurück.

27. Im 10. Jahre wurde Protadius, wie Brunhild es wollte, 605.
von Theuderich zum Hausmeier gemacht. Das war ein schlauer und geschäftsthätiger, dabei aber grausamer und ungerechter Mann, der es verstand, den königlichen Schatz und daneben auch den seinigen von dem Vermögen der Unterthanen zu bereichern. Wer von vornehmem Geschlechte war, den strebte er zu unterdrücken, damit ihm seine Würde von Niemand entrissen werden könnte. Hiedurch machte er sich im burgundischen Reiche Jedermann zum

1) am 11. November. — 2) Etampes südlich von Paris. — 3) Compiegne.

Feinde. Wie aber Brunichilde unablässig ihrem Enkel Theuderich anlag, gegen seinen Bruder Theudebert ins Feld zu ziehen, der, wie sie sagte, nicht Childeberts, sondern eines Gärtners Sohn sei, und wie Protadius ebenfalls dazu rieth, so ließ Theuderich endlich ein Heer ausrücken. Als er jedoch in Caraciacum[1]) lagerte, forderten ihn seine Leute auf, Frieden mit Theudebert zu schließen, der mit seinem Heer in geringer Entfernung stand; nur Protadius rieth zur Schlacht. Da fiel bei der nächsten Gelegenheit Theuderichs ganzes Heer über Protadius her: es sei besser, daß ein einziger Mann sterbe, als daß ein so großes Heer in Gefahr komme. Protadius saß gerade im Zelte des Königs mit dem Leibarzt Petrus beim Brettspiel, als ihn das Heer umringte. Theuderich, der von seinen Leuten anderswo zurückgehalten wurde, schickte nun den Uncilinus an das Heer ab mit dem Befehl, alsbald von Protadius abzulassen. Uncilinus trat sogleich vor das Heer und sprach: „Theuderich unser Herr befiehlt, den Protadius zu tödten.“ Da drangen sie von allen Seiten mit dem Schwert in das königliche Zelt ein und tödteten den Protadius. Theuderich aber in seiner Verwirrung machte nothgedrungen Friede mit seinem Bruder Theudebert; und beide Heere kehrten nach des Protadius Untergang unversehrt nach Hause zurück.

606. 28. Im 11. Jahre wurde Claudius, von Geschlecht ein Römer, Hausmeier, ein kluger, thätiger Mann, voll guten Raths und ein angenehmer Erzähler, in den Wissenschaften wohl unterrichtet, treu und Jedermanns Freundschaft suchend. Gewarnt durch die Beispiele, die er vor sich hatte, verfuhr er mit Milde und ließ sich durch seine hohe Stellung nicht zum Übermuth verleiten. Der einzige Übelstand war, daß er durch seine Wohlbeleibtheit ungemein beläſtigt wurde.

607. Im 12. Jahre ließ Brunichilde dem Uncilinus, der hinterlistig für des Protadius Tod gesprochen hatte, einen Fuß abhauen und alles was er besaß nehmen.

29. Den Patricius Vulfus, der den Tod des Protadius mit-

1) Cerizy an der Oise.

herbeigeführt hatte, ließ Theuderich, wieder von der Brunhild dazu getrieben, in Fauriniacum [1]) umbringen. Seine Würde ward auf Richomer, einen Römer übertragen. In diesem Jahre ward dem Theuderich von seinem Kebsweib ein Sohn Merowig geboren, den Chlothar aus der Taufe hob.

30. In demselben Jahre schickte Theuderich den Bischof Aridius [2]) von Lugdonum den Rocco und den Marschall Äborinus zu dem König Betterich von Spanien [3]), um für ihn um dessen Tochter Ermenberta zu werben. Sie erhielten sie unter dem eidlichen Versprechen, daß sie Theuderich niemals verstoßen werde, und stellten sie dann dem Könige in Cabillonnum vor, der sie freudig und mit Aufmerksamkeit empfing. Aber er pflog keinen ehelichen Umgang mit ihr, denn seiner Großmutter Brunichilde und seiner Schwester Theudelana gelang es, sie ihm verhaßt zu machen. Schon nach einem Jahre schickte er die Ermenberta ihrer Mitgift beraubt nach Spanien zurück.

31. Betterich, schwer dadurch beleidigt, schickte nun eine Gesandtschaft an Chlothar, dieser mit dem spanischen Gesandten einen andern an Theudebert; Theudeberts Gesandte sodann reisten mit denen Chlothars und Betterichs zusammen zu Ago, dem König von Italien, und diese vier Könige beschlossen nun einmüthig, über Theuderich herzufallen und ihm Reich und Leben zu nehmen. Aber aus diesem Plane wurde mit dem Willen Gottes nichts. Theuderich selbst sah der Sache, wie er davon Kunde erhielt, mit Verachtung zu.

32. In demselben Jahre ließ Theuderich, dem ruchlosen Rath des Bischofs Aridius von Lugdonum und seiner Großmutter Brunichilde folgend, den heiligen Desiderius bei seiner Rückkehr aus der Verbannung steinigen. Aber an seinem Grabe ließ der Herr von seinem Todestag an fortwährend Wunder geschehen: darum muß man annehmen, daß um dieser schlechten That willen das Reich Theuderichs und seiner Söhne zerstört wurde.

1) Favernay im Depart. Haute-Saone nicht weit von Luxovium. — 2) Im Leben des h. Romarich Kap. 3., erscheint er als ein Vertrauter der Brunhild. — 3) Auf Recared folgte im Jahr 601 sein Sohn Liuba, ward aber schon nach anderthalb Jahren, erst 20 Jahre alt, von Witterich, hier Betterich genannt, abgesetzt und getödtet.

33. In demselben Jahre wurde in Spanien nach Betterichs Tode[1]) Sisebot König, ein weiser und frommer und in seinem ganzen Lande höchlich gelobter Mann; auch stritt er tapfer im Kriege. Er unterwarf die Provinz Cantabria[2]), welche die Franken eine Zeit lang inne gehabt hatten, dem Gothenreich. Der Herzog Francio hatte Cantabria für die fränkischen Könige verwaltet und lange Zeit Abgaben an sie entrichtet. Als jetzt die Byzantiner die Provinz mit dem Reich wieder vereinigen wollten, kamen ihnen die Gothen, wie schon erwähnt, zuvor, und zugleich wurden mehrere zum römischen Reich gehörige Städte[3]) am Ufer des Meers von Sisebot erobert und von Grund aus zerstört. Als dabei von seinem Heer viele Römer niedergemacht wurden, sprach Sisebot voll Mitleiden: „Ach wie unglücklich bin ich, daß zu meiner Zeit soviel Menschenblut vergossen wird!" Wen er konnte rettete er vom Tode. Durch ihn aber ward die Herrschaft der Gothen dem Strand des Meeres entlang bis zum Gebirge der Pyrenäen befestigt.

34. Ago der Langobardenkönig heurathete Theudelinde, die Schwester Grimoalds und Gundoalds vom Geschlecht der Franken, mit der sich früher Childebert verlobt hatte. Wie er sie aber nach Brunichildens Rath aufgab, zog Gundoald mit seiner Schwester und allem Vermögen nach Italien und gab Theudelinde dem Ago zur Gemahlin[4]). Gundoald selbst heurathete eine Frau von vornehmem langobardischen Geschlechte, die ihm zwei Söhne Gundebert und Charibert gebar. Der König Ago, der Sohn des Königs Autharis, hatte von Theudelinde einen Sohn Adoald und eine Tochter Gundoberga. Da Gundoald bei den Langobarden ungemein beliebt war, so faßten der König Ago und Theudelinde Argwohn gegen ihn und ließen ihn unversehens tödten.

1) Auf Witterich, der 610 ermordet wurde, folgte Gundemar und zwei Jahre darauf Sisebut. — 2) Biskaya. — 3) Die Byzantiner hatten sich im J. 554 unter Justinian auf der Ostküste Spaniens festgesetzt. — 4) Sehr verwirrt und unrichtig. Theudelinde, die bairische Herzogstochter, heurathete nach Autharis, ihres ersten Gemahls Tode den Herzog Agilulf oder Ago von Turin, der nun König wurde. S. Paulus Diak. III, 31., IV, 5.

35. Im 13. Jahre. Theudebert hatte eine Frau mit Namen Belichilde zur Gemahlin, die Brunichilde einst von Handelsleuten gekauft hatte. Da aber Belichilde eine tüchtige Frau war, die Theudeberts einfältigen Sinn in Ehren ertrug, und darum von allen Austrasiern sehr geliebt wurde, so dünkte sie sich um nichts geringer als Brunhild; vielmehr bewies sie ihr zu wiederholten Malen ihre Verachtung, und da ihr von dieser wiederum vorge- 608.
worfen wurde, wie sie vormals ihre Magd gewesen, und es auf diese und andere Weise zu gegenseitigen Schimpfreden kam, so wurde endlich, um den Frieden zwischen Theuderich und Theudebert herzustellen, eine Zusammenkunft beider Königinnen zwischen dem Colerensischen und Sointensischen Gau [1]) verabredet. Aber Belichilde folgte dem Rathe der Austrasier und kam nicht.

[36. Im 14. Jahre. Ganz dem Leben Columbans Kap. 18—30 entnommen.] 609.

37. Im 15. Jahre ward Theuderich, der nach dem Willen sei- 610.
nes Vaters Childebert das Elsaß [2]), wo er auferzogen worden war, inne hatte, von Theudebert mit wildem Krieg überzogen. Darauf ward beschlossen, es solle der Streit beider Könige durch einen Urtheilsspruch der Franken in der Burg Saloissa [3]) geschlichtet werden. Theuderich erschien daselbst mit 10,000 Mannen, Theudebert aber rückte mit einem großen Heer Austrasier herbei, um eine Schlacht zu liefern. Als nun Theuderich auf allen Seiten von Theudeberts Heer eingeschlossen war, so mußte er sich von Furcht bedrängt dazu entschließen, das Elsaß durch einen festen Vertrag an seinen Bruder abzutreten, ebenso den Sugentensischen, Turensischen [4]) und Campanensischen [5]) Gau, auf die er noch Ansprüche machte, ganz aufzugeben. Hierauf kehrten beide nach Hause zurück. In derselben Zeit machten die Alamannen einen Einfall in den jenseits des Jura gelegenen Aventicen-

1) Die Lage beider Gauen ist ungewiß. Spruner setzt in seinem trefflichen Atlas den Sugintensischen Gau an die Quellen der Maas; Eichhorn (deut. Staats- u. Rechtsgesch. §. 82.) nimmt ihn für den Suntgau. S. Kap. 37. — 2) Dies ist das erstemal, daß der Name Elsaß (Alesaciones) in der Geschichte vorkommt. — 3) Selz. — 4) Nach Eichhorn der Thurgau in der Schweiz. — 5) Wahrscheinlich der Theil der Champagne, der heutzutage das Depart. Aube ausmacht.

sischen[1]) Gau und verwüsteten ihn, bis die Grafen Abbelenus und Erpinus und die übrigen Grafen des Gaus ihnen mit einem Heer entgegenzogen. Beide Theile ordneten ihre Schaaren zur Schlacht; aber die Alamannen blieben Sieger und machten eine beträchtliche Anzahl ihrer Feinde nieder; hierauf verheerten sie einen großen Theil des Gebiets von Aventicum mit Feuer und Schwert, führten eine übergroße Anzahl Menschen in die Gefangenschaft ab und kehrten dann mit Beute beladen nach Hause zurück. Theuderich aber ging, seitdem er diese Unfälle erlitten hatte, beständig mit dem Gedanken um, wie er den Theudebert verderben könnte. In eben diesem Jahre ward Belichilde von Theudebert ermordet, der dann ein Mädchen mit Namen Theudechilde heurathete.

611. Im 16. Jahre schickte Theuderich eine Gesandtschaft an Chlothar und ließ ihn wissen, er wolle gegen Theudebert, der sein Bruder nicht sei, zu Felde ziehen; Chlothar möge diesen nicht unterstützen. Wenn er, Theuderich, den Theudebert besiege, so solle er das Herzogthum des Dentelinus, das ihm dieser einst entrissen[2]) wieder zurückbekommen. Wie zwischen Theuderich und Chlothar diese Übereinkunft durch Gesandte abgeschlossen war, so ließ Theuderich sein Heer ausrücken.

612. 38. Im 17. Jahre versammelte Theuderich im Maimonat aus allen Provinzen seines Reiches ein Heer zu Lingonä[3]). Von da zog er über Andelaum und die Burg Nasium, die er eroberte, nach der Stadt Tull. Hier stellte sich ihm Theudebert mit dem austrasischen Heere entgegen und auf dem Blachfeld vor Tull kam es zur Schlacht: Theudebert wurde besiegt und von seinem Heer eine große Anzahl tapferer Männer niedergemacht; er selbst floh und gelangte durch das Gebiet von Metz und über den Wosagus[4]) nach Köln[5]). Wie ihn Theuderich mit seinem Heere verfolgte, kam der Bischof Leonisius von Mainz[6]), der Theuderichs Tapferkeit liebte und Theudeberts Thorheit haßte, vor ihn und sprach: „Voll=

1) Avenche, Wiflisburg im Kanton Waadt, also östlich vom Jura. — 2) s. Kap. 20. — 3) Langres. — 4) Vogesen. — 5) Colonia bei den Alten. — 6) Mogancia bei Fredegar.

ende was Du begonnen hast. Du mußt den Erfolg Deiner Sache so sehr als möglich ausbeuten. Es gibt eine allbekannte Fabel: Der Wolf war einst auf einen Berg gestiegen, da rief er seine Söhne, die schon zu jagen angefangen hatten, zu sich auf den Berg und sprach: „so weit ihr mit euern Augen da herum sehen könnt, habt ihr keine Freunde außer etliche, die eures Geschlechts sind. Vollendet, was ihr begonnen habt." Theuderich kam nun mit seinem Heer über die Ardennen nach Zülpich[1]), wo es zu einer zweiten Schlacht mit Theudebert kam, der sich aus Sachsen, Thüringern und andern Völkerschaften, die er von jenseits des Rheins und sonst überall her um sich sammelte, ein neues Heer gebildet hatte. Seit alten Zeiten, sagt man, haben die Franken und die übrigen Völker wohl nirgends so erbittert gestritten. Beide Heere richteten eine solche Metzelei an, daß, wo die Schlachtreihen im Kampf auf einander stießen, die Körper der Getödteten nicht zur Erde fallen konnten, sondern zwischen den übrigen Leichnamen aufrecht stehen blieben, als lebten sie noch. Indeß abermals war Theuderich der Sieger, und von Zülpich bis Köln fielen Theudeberts Leute durch das Schwert des sie verfolgenden Feindes. Noch an dem nemlichen Tage traf Theuderich in Köln ein, wo die gesammten Schätze Theudeberts in seine Hände fielen. Von da schickte er seinen Kämmerer Berthar über den Rhein zur Verfolgung Theudeberts, den nur Wenige auf seiner Flucht begleiteten. Berthar holte ihn aber ein und brachte ihn zu Köln vor Theuderich; der ließ ihn seines königlichen Gewandes entkleiden, schenkte sein Roß mit Zaum und Sattelzeug dem Berthar und ließ ihn dann gefesselt nach Cabillonnum[x] bringen. Sein Sohn Merowig, noch ein zartes Kind, ward auf Theuderichs Befehl an den Füßen ergriffen und an einem Stein zerschmettert, so daß das Hirn herausspritzte. Chlothar nahm jetzt der mit Theuderich getroffenen Übereinkunft gemäß Besitz von dem Herzogthum des Dentelinus. Darüber ward jedoch Theuderich, der schon ganz Auster unter seine Herr=

1) Tholbiacum bei Fredegar.

+Châlon-sur-Saône

schaft gebracht hatte, so erbittert, daß er gegen Chlothar ins Feld rückte.

613. Im 18. Jahre ließ Theuderich sein Heer von Auster und Burgund ausziehen, nachdem er zuvor dem Chlothar durch eine Gesandtschaft hatte sagen lassen, er solle das Herzogthum des Dentelinus ganz und gar räumen, sonst werde das Heer Theuderichs von allen Seiten sein Reich anfallen, das möge er wissen. Und so geschah es auch.

39. Schon war Theuderich mit seinem Heer gegen Chlothar ausgezogen, als er noch in demselben Jahre zu Metz am Durchfall starb. [Die Ursache seines Todes war aber dieß: als Theoderich nach dem Tode seines Bruders mit vieler Beute und der Tochter Theodeberts heimgekehrt war, sah er seine Nichte an, daß sie schön war und wollte sie zur Frau haben. Da sprach Brunichilde zu ihm: „Wie kannst Du die Tochter Deines Bruders heurathen?“ Er aber erwiderte: „Hast Du mir nicht gesagt, es sei nicht mein Bruder?“ und wollte sie mit dem Schwert, das er schon gegen sie gezückt hatte, umbringen. Nur mit Mühe wurde sie von einigen vornehmen Männern vor ihm gerettet, aber seitdem tödtlich von ihm gehaßt. Da mischte sie ihm einen Trank mit Gift und ließ ihn durch einen Diener ihm reichen. Theoderich trank ihn ohne es zu wissen und seitdem siechte er lange, bis er starb. Seine noch unmündigen Kinder tödtete Brunichilde selbst.] [1]) Sofort kehrte das Heer nach Hause zurück, Brunhilde aber blieb mit den vier Söhnen Theuderichs, Sigebert, Childebert, Corbus und Merowig in Metz, um den Sigebert auf seines Vaters Thron zu setzen.

40. Indeß rückte jedoch Chlothar von Arnulf, Pippin und andern Großen dazu aufgefordert, in Auster ein. Wie er schon zu Antonnacum[2]) war, so schickte Brunichilde von Worms [3]) aus, wo sie sich mit Theuderichs Söhnen aufhielt, den Chadoind und Erpo

1) Die in Klammern eingeschlossene Stelle findet sich nur in einer einzigen Handschrift auf dem Rand beigefügt, und ist den Thaten der fränkischen Könige Kap. 39. entnommen. — 2) Andernach. — 3) Warmacia bei Fredegar.

als Gesandte an Chlothar und ließ ihn auffordern, das Reich Theuderichs, das dessen Söhnen gehöre, zu räumen. Chlothar verwies in seiner Antwort auf ein Gericht auserlesener Franken und versprach nach deren Urtheilsspruch zu handeln. Brunhilde schickte nun den Sigebert, Theuderichs ältesten Sohn, mit dem Hausmeier Warnachar, mit Alboin und andern Großen nach Thüringen[1]) um die überrheinischen Völkerschaften zum Widerstand gegen Chlothar aufzufordern. Hinter ihnen her aber sandte sie einen Boten ab an Alboin, mit dem schriftlichen Befehl, er mit den Übrigen solle den Warnachar, der zu Chlothar übergehen wolle, ums Leben bringen. Wie Alboin diesen Brief gelesen hatte, zerriß er ihn und warf ihn auf den Boden. Aber der Diener Warnachars fand ihn und zog ihn auf einer mit Wachs bestrichenen Tafel wieder auf. So wurde er von Warnachar gelesen; und wie der nun sah, daß sein Leben in Gefahr stehe, so fing er an darauf zu sinnen, wie er die Söhne Theuderichs verderben und den Chlothar auf den Thron erheben könne. Er machte also die Völkerschaften, die er schon zur Hilfe aufgerufen hatte, insgeheim von Brunhild und den Söhnen Theuderichs wieder abspenstig. Hierauf kehrten sie Alle mit Brunhild nach Burgund zurück und boten durch Abgesandte im ganzen Auster die Mannschaft zum Krieg auf.

41. In Burgund aber wurde Brunhild von den Baronen, den Bischöfen sowohl als den übrigen Leuten gefürchtet und gehaßt. Darum verschwuren sich diese mit Warnachar, es sollte nicht Einer von Theuderichs Söhnen entkommen, sondern alle sterben, auch die Brunhild wollten sie umbringen und sich für Chlothars Herrschaft erklären. Und so geschah es auch, als das burgundische und austrasische Heer auf Brunhildens und Sigeberts Befehl gegen Chlothar auszog.

42. Wie Sigebert in Campanien auf das Gebiet von Catalaunum[2]) an den Fluß Axona[3]) kam, so hatte Chlothar, der

1) Thoringea bei Fredegar. — 2) Chalons-sur-Marne zum Unterschied von Chalons-sur-Saone oder Cabillonnum. — 3) Aisne.

ihm daselbst mit seinem Heere entgegentrat, durch des Hausmeiers Warnachar Umtriebe schon viele Austrasier auf seiner Seite, so besonders den Patricius Aletheus und die Herzoge Rocco, Sicoald und Eudila. Als es zum Treffen kommen sollte, kehrte Sigeberts Heer, noch ehe der Streit begonnen hatte, auf ein gegebenes Zeichen um und nach Hause zurück. Chlothar zog jetzt, wie es verabredet war, langsam hinter dem Heere her bis an den Fluß Arar oder Saoconna[1]). Die drei Söhne Theuderichs, Sigebert, Corbus und Merowig, den er einst aus der Taufe gehoben hatte, fielen in Chlothars Hände, Childebert entkam durch die Flucht und erschien niemals wieder[2]). Das austrasische Heer kehrte jetzt nach Hause heim. Der Hausmeier Warnachar aber brachte es in Verbindung mit fast allen burgundischen Großen dahin, daß Brunhild, die sich mit Theuderichs Schwester Theudelane, nach der Stadt Orba[3]) jenseits des Jura geflüchtet hatte, von dem Marschall Erpo ergriffen und in dem Flecken Rionava an der Vincenna[4]) vor Chlothar gebracht wurde. Sigebert und Corbus, die Söhne Theuderichs, wurden auf Chlothars Befehl umgebracht; den Merowig, den er als sein Pathenkind liebte, ließ er insgeheim nach Neptria[5]) zum Grafen Ingebod bringen, wo er noch mehrere Jahre lebte. Wie Brunhild vor Chlothar, der sie tödtlich haßte, erschien, rechnete er ihr vor, wie zehn Frankenkönige von ihr ermordet worden seien, nemlich Sigebert, Merowig sein eigener Vater Chilperich, Theudebert und dessen Sohn, Chlothar, ebenso Meroveus, Chlothars Sohn, endlich Theuderich und seine drei Söhne, die so eben umgebracht worden waren. Dann ließ er sie drei Tage lang auf verschiedene Weise martern, zuerst auf ein Kameel setzen und so durch das gesammte Heer führen, hierauf mit dem Haupthaar, einem Arm und Fuß an den Schwanz des wildesten Pferdes binden, und so ward sie von den Hufen des davon sprengenden

1) Saone. — 2) Hierher gehört die Nachricht im Leben der h. Rusticula zu Arelate (Arles), daß sie von Riccimir und dem Bischof Marinius von Avignon bei König Chlothar verklagt wurde, den König heimlich bei sich zu beherbergen, worauf Chlothar eine übrigens erfolglose Untersuchung anstellen ließ. — 3) Orbe im Kanton Waadt. — 4) Vingeane, ein westlicher Zufluß der Saone. — 5) d. h. Neustria.

Thieres zerschlagen, bis ihr Glied für Glied abfiel. Warnachar wurde zum Hausmeier von Burgund erhoben und ihm von Chlotar das eidliche Versprechen gegeben, ihn Zeitlebens nicht abzusetzen. In Auster erhielt diese Würde Rado. So ward das Frankenreich wieder befestigt und, wie es einst der ältere Chlothar beherrscht hatte[1]), die ganze Macht durch den jüngeren Chlothar vereinigt, der im Frieden mit allen Nachbarvölkern 16 Jahre lang regierte. Dieser Chlothar war ohne Übermuth, in den Wissenschaften unterrichtet, gottesfürchtig, beschenkte reichlich Kirchen und Priester, gab Almosen den Armen und bewies sich milde und voll Güte gegen Alle. Der Jagd war er mit Eifer ergeben; zuletzt lieh er den Einflüsterungen von Weibern und Dirnen zu sehr sein Ohr, worüber er von seinen Leuten viel Tadel erfuhr.

43. Im 30. Jahr seiner Regierung fielen dem Chlothar die 613.
Reiche Auster und Burgund zu. Sogleich setzte er an die Stelle des Eudila den Franken Erpo zum Herzog jenseits des Jura ein. Dieser förderte mit Eifer in seinem Gau den Frieden und unterdrückte die Anschläge der Bösen; darüber aber bildete sich eine Verschwörung gegen ihn und er ward auf Anstiften des Patricius Aletheus, des Bischofs Leudemund und des Grafen Erpo von Leuten seines eigenen Gaues ermordet. Während sich Chlothar mit der Königin Bertetrud auf dem elsaßischen Hofgut Marolegia[2]) aufhielt, ließ er, um den Frieden zu wahren, viele Übelthäter mit dem Schwerte hinrichten.

44. Leudemund, der Bischof von Sidonum[3]) erschien heimlich bei der Königin Bertetrud und eröffnete ihr nach dem Anschlag des Patricius Aletheus ganz schändliche Dinge: Clothar werde jedenfalls noch in diesem Jahre aus der Welt scheiden, sie möge darum so weit es ihr möglich den königlichen Schatz in aller Stille nach seiner Stadt Sidonum schaffen lassen, da dieß der sicherste Ort sei. Aletheus sei bereit, sein Weib zu verstoßen und die Königin Bertetrud zu heirathen und, da er dem burgundischen Königshause an-

1) Chlothar I. Chlodwigs Sohn starb 561. — 2) Marlheim. — 3) Sitten in Wallis.

gehöre, nach Chlothar sich selbst auf den Thron zu setzen. Wie das die Königin vernahm, so brach sie in der Furcht, es möchte das Alles wahr sein, in Thränen aus und eilte in ihre Kammer. Als nun Leudemund sah, daß er durch seine Worte in große Gefahr komme, floh er in der Nacht nach Sidonum, und von da heimlich weiter nach Lussovium zu dem Abt Austasius. Wie ihn aber der Abt um seines Verbrechens willen hier auswies, kehrte er nach seiner Stadt zurück. Chlothar ließ, als er zu Massolacum[1]) mit seinen Großen Hof hielt, den Aletheus vor sich kommen und ihn, nachdem er seines verbrecherischen Anschlags überwiesen war, durch's
616. Schwert hinrichten.

Im 33sten Jahre[2]) seiner Herrschaft berief Chlothar den Hausmeier Warnachar mit der gesammten Geistlichkeit und den Baronen von Burgund zu sich nach dem Hofgut Bonogelum[3]) und gab daselbst allen ihren gerechten Wünschen Gehör, und verlieh seinen Bewilligungen Gesetzeskraft.[4])

45. Nun will ich berichten, wie das Volk der Langobarden an die Franken einen Jahreszins von 12000 Schillingen[5]) entrichten mußte, und wie es kam, daß die zwei Städte Augusta und Siusium[6]) mit ihrem Gebiet zum fränkischen Reich geschlagen wurden. Nach dem Tode ihres Fürsten Cley blieben die langobardischen Herzoge zwölf Jahre hindurch ohne König. Während dieser Zeit machten sie einen Einfall in's Frankenreich, wofür sie dann, als es zu Friedensunterhandlungen kam, die Städte Augusta und Siusium mit deren gesammtem Gebiet und Volk an König Gunthramn abtreten mußten[7]). Hierauf schickten die zwölf Herzoge je einen Gesandten zu dem Kaiser Mauricius nach Konstantinopel ab und

1) Maslay le Vic bei Sens. — 2) Vielmehr schon am 16. Oktober 614. — 3) Bonneuil nördlich von Paris. — 4) Die Urkunde davon ist erhalten: danach ist die Erhebung aller neu eingeführten Zölle und Abgaben verboten; alle Leute erhalten die Güter zurück, welche sie in den letzten unruhigen Zeiten durch Treue gegen ihre Herrn verloren hatten. — 5) Der Schilling, oder Solidus ist eine von Konstantinopel stammende, im Frankenland aber nach einer viel geringeren Währung geprägte Goldmünze gewesen, die sich in 40 Silberdenare theilte; 6 Schillinge machten eine Unze d. h. ein Zwölftelpfund Golds aus, etwa 11½ Thl. preuß. Die Langobarden hätten also ungefähr 23000 Thl. jährlich gezahlt. Das Wort solidus hat sich erhalten in dem ital. soldo, und dem franz. sou. — 6) Aosta und Susa in Piemont. — 7) s. Gregor IV, 40 und flg.

baten ihn um Frieden und seine Oberherrlichkeit. Zugleich schickten sie zwölf Gesandte an Gunthramn und Childebert, erbaten sich die Oberherrlichkeit und den Schutz der Franken und versprachen dafür an die beiden Könige jährlich einen Tribut von 12000 Schillingen zu entrichten und das Ametegisthal[1]) an Gunthramn abzutreten. Bald nachher erhoben sie mit Gunthramns und Childeberts Erlaubniß den Herzog Authar auf den königlichen Thron. Ein anderer Herzog Authar aber begab sich mit seinem ganzen Herzogthum unter die Herrschaft des Kaisers und verblieb darunter. Nach Authars Tode, der den gelobten Jahreszins den Franken entrichtete, ward sein Sohn Ago[2]) König, der ebenso that.

Im 35sten Jahre wurden vor dem König Ago drei vornehme 618.
Langobarden, Aghyulf, Pompegius und Gauto an Chlothar abgesandt mit der Bitte, den Anspruch auf jene 12000 Schillinge, die sie jährlich an die Franken entrichteten, aufzugeben; dabei waren sie so klug, insgeheim dem Warnachar, Gundeland[3]) und Chunus je 1000 Schillinge auszuzahlen; zugleich gaben sie dem Chlothar 35,000 Schillinge. So nun ließ Chlothar nach dem Rath der genannten Männer, die heimlich beschenkt worden waren, die Ansprüche auf den langobardischen Jahreszins fahren, und schloß, durch Urkunden und Eide mit den Langobarden einen Freundschaftsbund für ewige Zeiten.

46. In demselben Jahre starb die Königin Bertetrud, die Chlothar zärtlich geliebt hatte; auch bei allen Lehnsleuten war sie wegen ihrer Güte sehr beliebt gewesen.

47. Im 39. Jahre machte Chlothar seinen Sohn Dagobert 622.
zum Mitregenten und setzte ihn als König über Auster, wovon er den Theil für sich behielt, welchen die Ardennen und Vogesen nach Neustrien und Burgund zu ausschieden.

48. Im 40. Jahre verband sich ein gewisser Samo, ein ge- 623.
borener Franke aus dem Senonagischen Gau[5]), mit mehreren Kaufleuten und zog in Handelsgeschäften zu den Sklaven,[6])

1) Der obere Theil des Dorabalteathals. — 2) Agilulf; s. oben Kap. 13. — 3) Hausmeier in Neustrien. — 4) Wohl Soignies im belgischen Hennegau; nach Andern der senonische Gau bei Sens. — 5) Slaven.

die man Winider[1]) nennt. Die Slaven hatten damals bereits angefangen gegen die Avaren, die den Beinamen Chunen[2]) führen, und deren König Gagan sich zu empören. Schon von alten Zeiten her wurden die Wenden von den Chunen als sogenannte Befulci gebraucht, so daß, wenn die Chunen gegen irgend ein Volk ins Feld zogen, sie selbst sich vor dem Lager aufstellten, die Wenden aber kämpfen mußten. Siegten nun diese, so rückten die Chunen vor um Beute zu machen; unterlagen jedoch die Wenden, so sammelten sie auf der Chunen Hilfe gestützt neue Kräfte. Darum wurden sie Befulci von den Chunen genannt, weil sie vor ihnen einherzogen und im Treffen einen doppelten Kampf bestanden. Jedes Jahr kamen die Chunen zu den Slaven, um bei ihnen zu überwintern; dann nahmen sie die Weiber und Töchter der Slaven und schliefen bei ihnen, und zu den übrigen Mißhandlungen mußten die Slaven den Chunen noch Abgaben zahlen. Die Söhne der Chunen aber, die diese mit den Weibern und Töchtern der Wenden erzeugt hatten, ertrugen endlich solchen Druck nicht mehr, verweigerten den Chunen den Gehorsam und begannen, wie schon erwähnt, eine Empörung. Wie nun das wendische Heer gegen die Chunen auszog, so begleitete jener Handelsmann Samo dasselbe. Da erprobte sich dessen Tapferkeit gegen die Chunen auf eine wunderbare Weise und eine ungeheure Menge Chunen fiel durch das Schwert der Wenden. Als diese nun die Tapferkeit Samos erkannt hatten, wählten sie ihn zu ihrem König und er herrschte 35 Jahre lang glücklich.[3]) Mehrere Schlachten lieferten die Wenden unter seiner Regierung gegen die Chunen und jedesmal blieben sie durch sein Verdienst Sieger. Samo hatte 12 wendische Weiber, mit denen er 22 Söhne und 25 Töchter erzeugte.

49. In demselben Jahre empfing der Langobardenkönig Adloald, der seinem Vater Ago in der Herrschaft gefolgt war, sehr huldvoll den Eusebius, den Gesandten des Kaisers Mauricius, der mit schlauer Absicht zu ihm gekommen war. Adloald war einmal

1) Wenden. — 2) Hunnen. — 3) Nach neueren Forschern erstreckte sich Samos Reich von der mittleren Elbe südwärts bis zur Donau.

im Bade von diesem Eusebius ich weiß nicht mit welchen Salben gesalbt, und seitdem konnte er nichts mehr thun, als was ihm Eusebius rieth. Da wurde er von diesem überredet, alle langobardischen Vornehmen und Großen umbringen zu lassen und dann sich mit dem ganzen Volk der Langobarden dem Kaiser zu unterwerfen.

50. Wie er nun bereits zwölf mit dem Schwert hatte hinrichten lassen, ohne daß sie irgend etwas verschuldet hatten, so sahen die Uebrigen, daß ihr Leben in Gefahr stehe, und es wurde nach dem Beschluß der vornehmsten Langobarden Charoald, der Herzog von Taurinum [1]), der eine Schwester König Adloalds mit Namen Gundeberga zur Frau hatte, zum König erwählt, Adloald aber durch Gift umgebracht. Einer der langobardischen Herzoge jedoch, Taso, der die Provinz Toskana verwaltete, begann in seinem Uebermuth gegen König Charoald eine Empörung.

51. Die Königin Gundeberga wurde von Allen geliebt, denn sie war schön von Angesicht, gütig gegen Jedermann, voll Sanftmuth, von christlichem Sinne und freigebig mit Almosen. Nun war da ein gewisser Adalulf, ein Langobarde von Geburt, der sich im Dienst des Königs beständig am Hofe aufhielt: wie der einstmals zu der Königin kam und so vor ihr stand, sprach Gundeberga, die gegen ihn wie gegen Alle freundlich war, Adalulf sei ein Mann von schöner Gestalt. Wie der dieß hörte, flüsterte er ihr ins Ohr: „Du hast meine Gestalt des Lobes gewürdigt, laß mich Dein Bette theilen." Aber sie schlug ihm das mit starken Worten ab, und spuckte ihm voll Verachtung ins Gesicht. Adalulf sah nun, daß sein Leben in Gefahr stehe, lief eilig zum König Charoald, und bat ihn um eine geheime Unterredung. Als ihm diese bewilligt ward, sprach er zum König: „Meine Herrin, die Königin Gundeberga hat sich vor drei Tagen insgeheim mit dem Herzog Taso beredet, daß sie Dich mit Gift umbringen, ihm dann ihre Hand geben und ihn auf den Thron erheben wolle." Der König Charoald glaubte diesen Lügen und stieß Gundeberga in einen Thurm der Burg Caumellum [2]). Da schickte aber Chlothar Gesandte an den

1) Turin. — 2) Lumello westlich von Pavia.

König Charoald und ließ ihn fragen, aus welcher Ursach er die Königin Gundeberga, eine Verwandte der Franken, so erniedrigt habe. Charoald antwortete hierauf mit jenen Lügen, als enthielten sie wirklich die Wahrheit. Da sprach einer der Gesandten mit Namen Ansoald, nicht als wäre ihm dieß aufgetragen worden, sondern aus eigenem Trieb, zu Charoald: „Du könntest die Verläumdung in dieser Sache leicht aufdecken. Befiehl jenem Menschen, der solches Dir angezeigt hat, sich zu wappnen, und ein Anderer soll für die Königin Gundeberga auftreten, jeder zum Zweikampf gerüstet. So werde beim Streit dieser Beiden durch ein Gottesgericht erkannt, ob mit Unrecht ein solcher Vorwurf gegen Gundeberga erhoben wurde, oder ob sie vielleicht schuldig ist.“ Dieser Vorschlag fand bei dem König und allen Großen seines Palastes Beifall, und Charoald befahl demnach dem Adalulf gewappnet zum Kampf hervorzutreten; für Gundeberga stellte sich ein gewisser Pitto zum Kampf gegen Adalulf. Wie sie nun im Streite aneinander geriethen, ward Adalulf von Pitto erschlagen. Und sofort wurde Gundeberga nach dreijähriger Verbannung auf den Thron zurückgeführt.

624. 52. Im 41. Jahre als Dagobert bereits zum Heil des Landes in Auster herrschte, fiel auf die Anklagen des heiligen Priesters Arnulf[1]) und des Hausmeiers Pippin[2]) und anderer austrasischer Großen Chrodoald, ein vornehmer Mann aus dem edeln Geschlechte der Ayglolfinger,[3]) in Dagoberts Ungnade. Dieser Chrodoald besaß großen Reichthum, war aber dabei begierig nach fremdem Gut, voll Stolz und Hochmuth und nichts Gutes ward an ihm erfunden. Als ihn jetzt Dagobert um seiner Uebelthaten willen wollte tödten lassen, floh Chrodoald zu Chlothar und bat ihn, sein Leben zu schützen. Bei dem nächsten Zusammentreffen mit Dagobert legte Chlothar unter den übrigen Besprechungen seine Bitten für Chrodoald ein. Dagobert versprach auch, Chrodoald

1) Bischofs von Metz. — 2) Arnulfs Sohn Ansegis heurathete Pippins Tochter Begga, die ihm den Pippin von Heristall, den Vater Karl Martells und den Urgroßvater Karls des Gr. gebar. — 3) Das bairische Herzogsgeschlecht der Agilulfinger.

solle nicht weiter gefährdet sein, wenn er nur wieder gut machen wolle, was er verbrochen habe. Aber unmittelbar darauf wurde Chrodoald, als er mit Dagobert nach Trier[1]) kam, auf dessen Befehl getödtet: ein gewisser Berthar von Scarpona[2]) hieb ihn an der Thüre seines Schlafgemachs nieder.

53. Im 42. Jahre kam Dagobert auf Befehl seines Vaters 625.
in königlichem Aufzug mit seinen Leuten nach Clippiacum[3]) bei Paris, und vermählte sich daselbst mit Gomatrud, der Schwester der Königin Sichilda[4]). Am dritten Tage nach der Hochzeit kam es zwischen Chlothar und seinem Sohne Dagobert zum Streit: Dagobert verlangte nämlich, Alles was zu Auster gehörte, unter seine Herrschaft zu bekommen; Chlothar aber schlug ihm das mit Heftigkeit ab, und wollte nichts an ihn abtreten. Es wurden endlich von beiden Königen zwölf Franken zu Schiedsrichtern ernannt. Darunter war auch Arnulf, der Bischof von Metz, mit andern Bischöfen und redete, wie er denn frommen und versöhnlichen Sinnes war, dem Frieden und der Eintracht zwischen Vater und Sohn das Wort. Endlich ward von den Geistlichen und den Weisesten unter den Großen Friede zwischen Beiden vermittelt: Chlothar trat seinem Sohne alles Gebiet ab, was zu Auster gehörte, und behielt hinfort nur dasjenige Gebiet, welches diesseits des Liger und in der Provinz lag, unter seiner Herrschaft[5]).

54. Im 43. Jahre starb der Hausmeier Warnachar, worauf 626.
sein leichtsinniger Sohn Godinus noch desselben Jahres seine Stiefmutter Berta heurathete. Darüber erhob sich der Zorn des Königs Chlothar und er befahl dem Herzog Arnebert, der des Godinus

1) Treverus bei Fredegar. — 2) Nicht weit von Nanzig, am Zusammenfluß der Mosel und Meurthe. — 3) Clichy. — 4) Chlothars Gemahlin. — 5) Fredegar sagt: Quod citra Legere vel Provinciae partibus situm erat. Südlich und westlich von der Loire aber und in der Provence lagen Landstriche, welche zu dem alten austrasischen Reiche (seit Theuderich I. und Theudebert I.) gehört hatten; z. B. Auvergne, Quiercy, Marseille. Dieselben und noch mehr, nämlich alles altaustrasische Land westlich und südlich von den Ardennen und Vogesen hatte Chlothar 622 (s. Kap. 47.) da er den austrasischen Thron wieder aufrichtete, bei seinem neustrisch-burgundischen Reich belassen: Dagoberts Bemühen aber erwirkte im Vergleiche vom Jahr 625 Champagne und Lothringen, so daß Austrasien fortan nur seinen ehemaligen Antheil vom Lande unterhalb der Loire und von der Provence entbehrte.

Schwester zur Frau hatte, ihn umzubringen. Als Godinus sah, daß seinem Leben Gefahr drohe, floh er mit seinem Weibe nach Austrasien zu König Dagobert und rettete sich in die Kirche des heiligen Aper[1]). Dagobert verwandte sich nun mehrmals für ihn durch Gesandte bei Chlothar, bis dieser endlich versprach, dem Godinus das Leben zu schenken, wenn er sich von Berta, die er gegen die kanonischen Gesetze zum Weibe genommen hatte, scheiden lasse. Dieß that er denn auch und kehrte darauf nach Burgund zurück. Berta aber machte sich unverzüglich auf zu Chlothar und sprach, wenn Godinus vor ihm erscheine, so komme er mit der Absicht, ihn zu ermorden. Chlothar ließ nun den Godinus zu den vorzüglichsten Stätten von Heiligen führen, nach Sessionä[2]) zu der des Medardus und nach Paris zu der des Dionysius, wo er dann schwören mußte, dem Chlothar immer treu zu sein. Das geschah aber nur in der Absicht, eine geschickte Gelegenheit zu seiner Ermordung zu finden. Chramnulf, einer der Großen, und Waldebert, der königliche Haushofmeister, sprachen nun zu Godinus, er solle auch noch zu der Kirche des heiligen Anianus in Aureliani und nach Turones[3]) zum heiligen Martinus gehen und daselbst sein Gelübde ablegen. Als er nun in die Nähe von Carnotum[4]) kam und in einem Hofe sein Frühstück einnehmen wollte, fielen Chramnulf und Waldebert mit gehöriger Mannschaft über ihn her und erschlugen ihn und einige seiner Begleiter; die Uebrigen flohen ausgeplündert von dannen.

In demselben Jahre wurden Palladius und sein Sohn Seducus, der Bischof von Toloso[5]), auf die Anklage des Herzogs Aighyna hin, daß sie um die Empörung der Wasken gewußt hätten, in die Verbannung geschickt. Boso des Audolenus Sohn aus dem Gau von Stampä wurde auf Chlothars Befehl, der ihm unzüchtigen Umgang mit der Königin Sichilda vorwarf, vom Herzog Arnebert umgebracht. In demselben Jahre versammelte Chlothar die Großen und die Leute von Burgund in

1) Bei Tull. — 2) Soissons. — 3) Tours. — 4) Chartres — 5) Toulouse.

Trecassinnä[1]), und fragte bei ihnen an, ob sie nach dem Hintritt Warnachars einem Andern seinen Ehrenplatz übertragen wollten. Aber Alle erklärten einmüthig, sie wollten keinen Hausmeier wählen, und baten den König inständig, er möge in seiner Huld fernerhin unmittelbar sie regieren.

55. Im 44. Jahre hatten sich die Geistlichkeit und sämmtliche 627.
Große seines Reichs, aus Neustrien wie aus Burgund in Clippiacum um Chlothar zum Nutzen des Königs und zum Wohl des Vaterlandes versammelt: da wurde Ermenar, der Hofmeister Chariberts, Chlothars Sohns, von den Dienern des Aeghyna, eines edeln Sachsen, erschlagen; darüber wäre es leicht zu einem großen Blutvergießen gekommen, hätte sich nicht Chlothar ins Mittel gelegt und es verhindert. Aeghyna setzte sich nach Chlothars Willen mit einer bedeutenden Anzahl streitbarer Männer auf dem Mons Mercori[2]) fest; da wollte Brodulf, der Bruder von Chariberts Mutter, von allen Seiten her mit Charibert und zahlreicher Mannschaft über ihn herfallen. Jedoch Chlothar gab den burgundischen Baronen besonders den Befehl: welche Partei sich an seinen Urtheilsspruch nicht kehren wolle, deren Bezwingung sollten sie sich angelegen sein lassen. So wurden beide Theile durch das königliche Wort wieder zur Ruhe gebracht.

56. Im 45. Jahre seiner Regierung starb Chlothar und 628.
ward in der vor Paris gelegenen Kirche des heiligen Vincentius begraben. Als Dagobert erfuhr, daß sein Vater gestorben sei, befahl er allen seinen Leuten in Auster ins Feld zu rücken. Zugleich schickte er Boten nach Burgund und Neustrien, um seine Wahl zum König zu betreiben. Wie er nun nach Remi[3]) gekommen war und sich Sueßionä näherte, kam ihm die Nachricht zu, daß die gesammte Geistlichkeit und alle Leute des burgundischen Reichs sich ihm unterworfen hätten; auch der größte Theil der geistlichen und weltlichen Großen Neustriens, hörte man, hätten seine Herrschaft verlangt. Dagegen bemühte sich sein Bruder Charibert,

1) Das Gebiet von Trecä, Troyes, Depart. Aube. — 2) Mont-martre. — 3) Rheims.

wo möglich für sich die Krone zu behaupten, aber bei seinem beschränkten Geiste hatten seine Bestrebungen wenig Erfolg. Brodulf zwar versuchte seinen Neffen auf dem Throne zu befestigen und begann gegen Dagobert Umtriebe zu machen, jedoch wie das Ende bewies ohne Erfolg.

57. Wie nun Dagobert das ganze Reich Chlothars, des neptrischen wie des burgundischen Theils, und dazu den gesammten Schatz in Besitz genommen hatte, so ließ er sich endlich durch Mitleiden bewegen, dem Rath verständiger Männer zu folgen, und trat seinem Bruder Charibert die Gaue und Städte diesseits des Liger[1]) bis zur spanischen Grenze, die von Waskonien und den Pyrenäen gebildet wurde, ab, was dessen Auskommen sicherte. Den Tholosanischen[2]), Cathorcinischen[3]), Agenninsischen[4]), Petrocorischen[5]), und Santonischen[6]) Gau, also das Land nach den Pyrenäen zu, überließ er dem Charibert zu regieren, fügte aber noch die Bedingung hinzu, daß Charibert von nun an keine weiteren Ansprüche auf das väterliche Reich gegen Dagobert erhebe. Charibert wählte Tholosa zu seinem Sitz und herrschte in einem Theil Aquitaniens. Drei Jahre nach seinem Regierungsantritt überzog er aber ganz Waskonien mit Krieg und brachte es unter seine Herrschaft, wodurch er die Grenzen seines Reichs wenigstens etwas erweiterte.

628. 58. Als Dagobert bereits im 7ten Jahre den größten Theil von seines Vaters Reiche beherrschte, betrat er Burgund. Bei seiner Ankunft kam solche Furcht über die Geistlichkeit, die Großen und die übrigen Leute des burgundischen Reichs, daß man sich allgemein verwundern mußte, die Armen aber, die keine Ungerechtigkeit begingen, freuten sich. Wie er nun in der Stadt Lingonä war, richtete er über alle seine Unterthanen, Hohe wie Niedere mit Gerechtigkeit, da galt keine Bestechung, kein Ansehen der Person, sondern die Gerechtigkeit allein regierte, die der Höchste liebt. Hierauf zog er nach Divio[7]), und verweilte selbst in

1) Südlich von der Loire. — 2) Toulouse. — 3) Cahors. — 4) Agen. — 5) Perigueux. — 6) Saintes. — 7) Dijon.

Latona[1]) einige Tage: soviel lag ihm daran, Gerechtigkeit zu üben gegen alles Volk in seinem ganzen Reiche. Erfüllt von diesem frommen Verlangen, versagte er seinen Augen Schlaf, Speise seinem Mund, mit dem größten Eifer immer nur darauf bedacht, daß Allen Recht würde und sie frohen Muthes von ihm gingen. An demselben Tag, da er von Latona nach Cabillonnum aufbrach, ging er noch ehe es Tag wurde in ein Bad und befahl dabei den Brodulf, den Oheim seines Bruders Charibert zu tödten, was von den Herzogen Amalgar und Arnebert und dem Patricius Willibad ausgeführt wurde. Von Cabillonnum zog er dann über Agustidunum[2]), Auteciodorum[3]), Senonä[4]), nach Paris; hier ließ er sich auf dem Hofgut Romiliacum[5]) wo er sie vormals geheurathet hatte, von der Königin Gomatrud scheiden, worauf er dann die Nantild, eine von den Kammermädchen, zum Weibe nahm und sie zur Königin machte. Von seinem Regierungsantritt an bis auf diese Zeit waren vorzüglich Arnulf, der Bischof von Metz, und der Hausmeier Pippin seine Rathgeber; und so glücklich führte er in Auster die Herrschaft, daß er bei allen Völkern in großem Lobe stand. Und solche Furcht hatte er bei ihnen erweckt, daß sie in Demuth sich seiner Herrschaft unterwarfen, und sogar die Völkerschaften, die an den Grenzen der Avaren und Slaven wohnen, von freien Stücken ihn ersuchten, zu ihnen zu kommen. Er hoffte auch zuversichtlich, die Avaren und Slaven und die übrigen Völker bis zu den Grenzen des byzantinischen Reichs seiner Herrschaft noch zu unterwerfen. Nach dem Tode des heiligen Arnulf waren der Hausmeier Pippin und Chunibert der Bischof von Köln seine Rathgeber. Und mit so großem Glück und Eifer für Gerechtigkeit herrschte er über die ihm unterworfenen Völker, daß er mit seinem Ruhme alle Frankenkönige vor ihm überstrahlte.

59. Als Dagobert im 8ten Jahre seiner Regierung in könig- 629.
licher Pracht Auster durchzog, legte er sich ein Mädchen Na-

1) Saint Jean de Losne an der Saone. — 2) Autun. — 3) Auxerre. — 4) Sens. — 5) Reuilly, jetzt innerhalb der Stadtmauern von Paris; nach Kap. 53 war es vielmehr Clippiacum.

mens Ragnetrud bei, die ihm noch in demselben Jahre einen Sohn Sigebert gebar.

60. Hierauf kehrte er nach Neustrien zurück und beschloß, seinen bleibenden Sitz da zu nehmen, wo auch sein Vater Chlothar so gern verweilt hatte. Aber er vergaß alle Gerechtigkeit, die er vormals geliebt hatte, in seiner Gier nach dem Gut der Kirchen und der Unterthanen und suchte mit erfinderischer Habsucht auf alle Weise neue Schätze anzusammeln. Der Wollust war er ganz unmäßig ergeben, er hatte drei Königinnen und sehr viele Kebsweiber. Die Königinnen hießen Nantilde, Wulfgunde und Berchild; der Kebsweiber aber waren zu viel, um ihre Namen in dieser Chronik aufzuführen. Also neigte sich sein Herz vielen zu und seine Gedanken kehrten sich von Gott ab; später jedoch — und möchte ihm das doch wahren Gewinn gebracht haben — gab er den Armen reichliche Almosen, und wenn er nicht in die Netze der Wollust verstrickt gewesen wäre, so würde er das Himmelreich verdient haben.

61. Da seufzten nun Dagoberts Leute über seine Schlechtigkeit. Pippin aber war weiser als die Uebrigen alle, voll guten Rathes, unerschütterlich treu, von Allen geliebt wegen seines Eifers um die Gerechtigkeit, zu der er auch den Dagobert anhielt, so lange dieser auf seinen Rath hörte; er wich nicht ab vom Wege der Tugend, sondern benahm sich klug und vorsichtig in allen Dingen, wenn er um den König war. Dadurch aber regte er den Haß der Austrasier heftig gegen sich auf, so daß sie ihn bei Dagobert zu verdächtigen suchten, um seinen Tod herbeizuführen. Aber seine Gerechtigkeitsliebe und Gottesfurcht bewahrten ihn vor dem Uebel. In demselben Jahre reiste er mit Sigebert, Dagoberts Sohn, zu König Charibert.

62. Charibert kam nach Aureliani und hob daselbst den Sigebert aus der Taufe. Arga aber war vor andern Neustrasiern beständig im Rathe Dagoberts. In diesem Jahre kehrten dessen Gesandte Servatus und Paternus, die an den Kaiser Aeraklius [1]) nach Konstantinopel geschickt worden waren, heim und verkündeten, daß sie mit Aeraklius einen ewigen Bund abgeschlossen hätten. Die

1) Heraklius, byzant. Kaiser 610—641.

Wunderthaten aber, die Aeraklius ausführte, darf ich hier nicht verschweigen.

63. Aeraklius war Patricius sämmtlicher afrikanischer Provinzen, als Fogas, der den Kaiser Mauricius grausam ermordet hatte[1]), die angemaßte Herrschaft auf die schändlichste Weise führte und wie wahnsinnig große Schätze ins Meer versenkte, indem er sagte, er wolle dem Neptun Geschenke darbringen. Wie nun die Senatoren sahen, daß er in seiner Thorheit das Reich zu Grunde richten wolle, so ergriffen sie ihn auf des Aeraklius Betrieb, hieben ihm Hände und Füße ab und warfen ihn dann mit einem Stein am Hals ins Meer[2]). Aeraklius ward nun mit Zustimmung des Senats auf den Thron erhoben.

64. Während der Herrschaft des Mauricius und Fogas waren viele Provinzen des Reichs durch die Einfälle der Perser verwüstet worden. Jetzt zog in gewohnter Weise abermals ein Perserheer gegen den Kaiser Aeraklius heran. Ueberall verheerten sie auf ihrem Weg das Land, bis sie nach der Stadt Calcedon[3]) unweit Konstantinopel kamen und sie niederbrannten. Hierauf zogen sie vor Konstantinopel selbst, die Hauptstadt des Kaiserreichs, und wollten auch diese zerstören. Aeraklius rückte mit seinem Heer aus ihnen entgegen und ließ durch Gesandte den Kaiser der Perser, der Cosdroes[4]) hieß, zum Zweikampf auffordern: ihre beiderseitigen Heere sollten in der Ferne bleiben, wem dann der Höchste den Sieg verleihe, dem solle des Besiegten ganzes Reich und Herrschaft zufallen. Der Kaiser der Perser versprach dieser Uebereinkunft gemäß zum Zweikampf zu erscheinen. Aeraklius legte also seine Waffen an, ließ die Schlachtreihe der Seinigen hinter sich, und zog als ein zweiter David zum Streit aus. Aber der Perser Cosdroes ließ einen Patricius in seinem Heer, den er für den streitbarsten ansah, an seiner Statt gegen Aeraklius in den Kampf gehen. Als nun Beide mit ihren Reitern auf einander zukamen, sprach Aeraklius zu dem Patricius, den er für Cosdroes

1) Im Jahr 602. — 2) Im Jahr 610. — 3) Skutari. — 4) Kosroes, Kesra II.

den Kaiser von Persien hielt: „Ein Zweikampf war ja ausgemacht, warum kommen nun hinter Dir noch Andere?“ Wie der Patricius sich hierauf umwandte, um zu sehen, wer ihm folge, da spornte Aeraklius sein Pferd gewaltig an, zog sein Schwert und schlug dem Perser das Haupt ab. Nun floh der Kaiser Cosdroes besiegt und in Bestürzung mit den Persern, ward aber von seinen eignen Leuten grausam ermordet[1]); die Perser zogen eilig nach ihrer Heimath zurück. Aeraklius griff darauf mit Flotte und Heer die Perser an, unterwarf ganz Persien seiner Herrschaft und eroberte viele Schätze und sieben Aeltiariten. Drei Jahre lang ungefähr verheerte er Persien; hierauf trug er einen neuen Sieg über den Kaiser der Perser davon.

65. Der Kaiser Aeraklius war herrlich anzuschauen, schön von Antlitz und von stattlicher Größe und Gestalt, vor allen Andern tapfer und ein trefflicher Streiter. Denn oftmals tödtete er sogar Löwen im Kampfspiel, er allein ohne Waffen mehrere auf einmal. In den Wissenschaften war er ungemein unterrichtet und trieb Astrologie. Daraus ersah er, daß nach dem Willen Gottes sein Kaiserreich von den beschnittenen Völkern verwüstet werden müsse, und schickte daher zu Dagobert, dem König der Franken und ließ ihn bitten, alle Juden seines Reichs auf den katholischen Glauben taufen zu lassen, was Dagobert auch sofort ausführte. Aeraklius selbst ließ nach allen Provinzen seines Reiches denselben Befehl ergehen, da er nicht wußte, von welcher Seite dieses Unheil über sein Reich komme.

66. Die Aggarener, die auch Saracenen heißen, wie das Buch des Orosius bezeugt, ein beschnittenes Volk, wohnten schon in alten Zeiten am Fuß des Berges Kaukasus, am kaspischen Meer, in einem Lande, das Erkolia genannt wird. Da aber die Bevölkerung zu sehr bei ihnen angewachsen war, so ergriffen sie endlich die Waffen und brachen verheerend in die Provinzen des Kaisers Aeraklius ein. Dieser schickte, um ihnen Widerstand zu leisten, Truppen gegen sie, aber wie es zum Treffen kam, wurden sie von den Sara=

1) Im Jahr 628.

cenen geschlagen und mit dem Schwert niedergemacht, 150,000 Mann sollen in dieser Schlacht durch die Saracenen umgekommen sein. Sie ließen hierauf die gemachte Beute dem Aeraklius zur Einlösung anbieten, der aber schlug es aus, und begehrte nur Rache an ihnen zu nehmen. Er brachte aus allen Provinzen seines Reichs eine ungeheure Truppenmasse zusammen und schickte dann eine Gesandtschaft bis zu den kaspischen Pforten, die Alexander der Große, der Macedonier, am kaspischen Meer einst hatte aus Erz machen und schließen lassen wegen der Einbrüche der wilden Völker, die jenseits des Berges Kaukasus wohnen. Diese Pforten ließ jetzt Aeraklius öffnen, und durch sie 150,000 Mann mit Gold angeworbener Truppen zum Kampf mit den Saracenen ausrücken. Die Saracenen hatten zwei Fürsten und waren ungefähr 200,000 Mann stark. Als aber bereits beide Heere in geringer Entfernung von einander ein Lager geschlagen hatten, um am andern Morgen den Kampf zu beginnen, da ward in der Nacht das Heer des Aeraklius von dem Schwert des Herrn geschlagen und 52,000 Mann seiner Truppen lagen todt im Lager dahingestreckt; wie nun am Morgen die Soldaten in die Schlacht rücken sollten, und sie sahen, daß ein so großer Theil ihres Heers durch Gottes Gericht umgekommen sei, wagten sie es nicht mit den Saracenen zu streiten, sondern das ganze Heer des Aeraklius zog nach Hause zurück, die Saracenen aber setzten ihre alte Sitte fort und verheerten unaufhörlich die Provinzen des Kaisers. Wie sie nun bereits in der Nähe von Jerusalem waren, und Aeraklius sah, daß er ihrer Gewalt keinen Widerstand leisten könne, so verließ er, der schon bisher der Ketzerei des Eutyches[1]) angehangen hatte, das Christenthum, heurathete die Tochter seiner Schwester, und endete von schrecklichem Fieber gequält sein Leben. Ihm folgte sein Sohn Konstantin, zu dessen Zeit das Reich schrecklich von den Saracenen verwüstet wurde.

1) Eutyches, Archimandrit von Konstantinopel, lehrte, daß alles Menschliche im göttlichen Wesen Christi aufgegangen und mit ihm zu einer Natur geworden sei; er ward deßwegen 448 vom Bischof Flavianus verdammt, was dann Papst Leo der Große und im Jahre 451 die Kirchenversammlung zu Chalcedon bestätigte.

630. 67. Im 9ten Jahre Dagoberts starb König Charibert mit Hinterlassung eines unmündigen Sohns Namens Chilperich, der in kurzer Zeit gleichfalls starb. Man sagt, Dagobert habe seine Ermordung veranlaßt. Chariberts ganzes Reich sammt Waskonien nahm Dagobert sofort in Besitz, und schickte den Herzog Barontus ab, um ihm auch Chariberts Schätze herbeizubringen. Dabei ging aber durch Barontus und die Schatzmeister ein großer Theil verloren, indem sie im Einverständniß mit einander ungemein viel unterschlugen.

68. In diesem Jahre wurden die in Samo's Reich handelnden Kaufleute von den Slaven, die den Beinamen der Wenden führen, umgebracht und ihres Vermögens beraubt. Das war die Veranlassung des Zerwürfnisses zwischen Dagobert und dem Slavenkönig Samo. Dagobert schickte den Sycharius als Gesandten zu Samo mit der Forderung, wegen des von den Seinigen an den fränkischen Handelsleuten verübten Mordes und Raubes einzuschreiten, wie es die Gerechtigkeit erheische. Da Samo den Sycharius gar nicht sehen wollte und ihn nicht vor sich ließ, so kleidete sich dieser nach slavischem Brauch und erschien so vor Samo und that ihm alles kund, was ihm aufgetragen worden. Aber Samo machte, wie es die heidnische und hochmüthige Weise schlechter Menschen ist, nichts von dem, was die Seinen verbrochen hatten, wieder gut, und verstand sich nur dazu, daß um dieser und ähnlicher zwischen beiden Theilen ausgebrochener Streitigkeiten willen gegenseitig gerichtliches Verfahren eintrete. Sycharius ließ hierauf in der Weise übermüthiger Gesandten ungeeignete Worte, die ihm nicht aufgetragen waren, und Drohungen gegen Samo fallen, Samo mit seinem ganzen Volke habe dem Dagobert dienstbar zu sein. Schon verletzt erwiderte der König: „Das Land, das wir innehaben, und wir selbst sind Dagoberts, jedoch nur im Fall er Freundschaft mit uns bewahren will.“ Sycharius sprach: „Es ist nicht möglich, daß Christen, die Knechte Gottes, mit Hunden in Freundschaft stehen.“ Und Samo dagegen: „Wenn ihr die Knechte Gottes seid und wir die Hunde Gottes, so ist es uns erlaubt, wenn ihr unaufhörlich

gegen seinen Willen thut, euch zu beißen.“ Und bei diesen Worten warfen sie den Sycharius hinaus. Wie das Dagobert erfuhr, ließ er aus ganz Auster ein gewaltiges Heer gegen Samo und die Wenden ins Feld rücken und in drei Abtheilungen gegen sie ziehen. Zu gleicher Zeit machten auch die Langobarden, um Dagobert zu unterstützen, einen feindlichen Einfall ins slavische Gebiet. Die Slaven rüsteten sich zum Widerstand, aber das alamannische Heer unter Herzog Crodobert erfocht an der Stelle, wo es einfiel, den Sieg über sie; ebenso siegten die Langobarden; und beide, Alamannen und Langobarden führten eine ungeheure Menge slavischer Gefangener mit sich fort. Als sich die Austrasier aber an die Belagerung der Wogastisburg [1]) machten, wo sich die Hauptmacht der streitbaren Wenden befand, kam es zu einer dreitägigen Schlacht, in der ein großer Theil von Dagoberts Heer durchs Schwert fiel, worauf Alle ihre Zelte und was sie hatten im Stiche ließen und nach Hause flohen. Seitdem fielen die Wenden oftmals verheerend in Thüringen und die übrigen fränkischen Gaue ein. Ja sogar Deruanus, der Herzog der Surbier [2]), eines Volkes von slavischem Stamme, das bisher zum fränkischen Reiche gehört hatte, fiel zu Samo ab. Jenen von den Wenden über die Franken erfochtenen Sieg trugen übrigens die Slaven nicht sowohl durch ihre Tapferkeit davon, als wegen des schlechten Willens der Austrasier, die den Dagobert haßten, weil sie beständig von ihm ausgeplündert wurden.

69. In demselben Jahre schickte der Langobardenkönig Charoald insgeheim Gesandte an den Patricius Hysacius [3]) und ließ ihn ersuchen, Taso, den Herzog der Provinz Toskana, auf welche Weise es ihm möglich wäre umzubringen. Wenn er ihm diesen Dienst erwiese, so wollte er von den 300 Pfund Goldes, die den Langobarden jährlich vom Kaiser entrichtet wurden, 100 Pfund fahren lassen. Als dieß der Patricius Hysacius hörte, trachtete er auf jede Weise die Sache durchzuführen: er gebrauchte also die List und ließ dem Taso sagen, er solle, da er von Charoald gehaßt

1) Wurde gewöhnlich für Voitsberg westlich von Grätz gehalten, ist aber wohl eher an der Eger in Böhmen zu suchen. — 2) Sorben. — 3) Isaak.

werde, mit ihm Freundschaft schließen, er wolle ihm wiederum gegen König Charoald beistehen. Durch diese Hinterlist ward Taso gefangen; wie er gen Ravenna kam, schickte ihm Hysacius Boten entgegen und ließ ihm sagen, aus Furcht vor dem Kaiser wage er nicht, den Taso mit seinem Gefolge bewaffnet in die Stadt einziehen zu lassen. Taso traute dem und ließ die sämmtlichen Waffen der Seinigen vor der Stadt. Wie er aber Ravenna betrat, fiel augenblicklich der zu diesem Zweck in Bereitschaft gehaltene Haufe über ihn her und machte ihn mit allen seinen Begleitern nieder. König Charoald gab jetzt von seinen Ansprüchen an Hysacius und den Kaiser 100 Pfund auf, und seitdem werden den Langobarden von dem römischen Patricius nur noch 200 Pfund jährlich entrichtet. Unmittelbar nach dieser Begebenheit aber starb König Charoald.

70. Wie nun der Königin Gundoberga alle Langobarden durch Eidschwur Gehorsam gelobt hatten, so berief sie den Herzog Chrothachar[1]) von Brissia[2]) zu sich und forderte ihn auf, seine Gemahlin zu verstoßen und sie zu heurathen, worauf dann alle Langobarden ihn auf den Thron erheben sollten. Chrothar willigte gern ein und gelobte nun eidlich an heiliger Stätte, die Gundoberga niemals zu verlassen, noch ihren Ehrenrang im geringsten zu schmälern, sondern sie allein zu lieben und zu ehren, wie es sich gezieme. Auf Gundobergas Ladung erschienen dann alle Langobardischen Großen und hoben ihn auf den Thron[3]). Chrothar ließ nachdem er die Herrschaft angetreten hatte viele vornehmen Langobarden tödten, deren widerspenstige Gesinnung er erkannt hatte. Er schuf, da er den Frieden suchte, strenge Ordnung und Furcht im ganzen Langobardenreiche. Aber er vergaß die Gelübde, die er gethan hatte und sperrte die Gundoberga in eine Kammer des Palastes zu Ticinum[4]), wo sie fünf Jahre lang aller ihrer Würde beraubt lebte und wie ein Weib von niederem Stande behandelt wurde. Unterdessen führte Chrothar ein ausschweifendes Leben mit Kebsweibern. Gundoberga aber lobte in ihrem Leiden

1) Rotharis. — 2) Brescia. — 3) Das geschah zwischen Juni und November des Jahrs 636. — 4) Pavia.

den allmächtigen Gott und fastete und betete anhaltend, denn sie war von christlichem Gemüthe.

71. Als es Gott gefiel kam endlich Aubedo, der schon einmal von König Chlodwig[1]) Aufträge überbracht hatte, als fränkischer Gesandter zu Chrothar, dem Langobardenkönig, nach der Stadt Papia, die den Beinamen Ticinum hat. Und wie er nun vernahm, daß die Königin, die er auf seinen früheren Gesandtschaften öfters gesehen hatte und von der er immer gütig empfangen worden war, verstoßen sei, so bedeutete er neben seinen übrigen Aufträgen den König Chrothar, daß er die Königin nicht so erniedrigen dürfe, die eine Verwandte der Franken sei, und durch die er noch dazu das Scepter überkommen habe; die Franken und ihre Könige würden das sehr übel aufnehmen. Da ließ Chrothar aus Ehrfurcht vor den Franken die Königin alsbald frei, und Gundoberga besuchte nun nach ungefähr fünf Jahren zum erstenmal wieder in königlichem Aufzug die ganze Stadt und dann die Altäre der Heiligen, um da zu beten. In den Besitz aller Hofgüter und ihres Vermögens an Geld wurde sie von Chrothar wieder eingesetzt, und ihren ganzen Reichthum, der noch vergrößert wurde, und ihre hohe Würde behielt sie glücklich bis an ihr Ende. Aubedo aber ward von der Königin Gundoberga reichlich beschenkt. Chrothar eroberte längs des Meeres die zum Kaiserreich gehörigen Städte Genava[2]), Albinganum[3]), Varicottis, Sauna[4]), Ubitergium[5]) und Luna[6]), plünderte sie und steckte sie in Brand, die Bewohner wurden in die Gefangenschaft geschleppt, die Mauern bis auf den Grund niedergerissen und der Befehl gegeben, diese Städte fortan nur Flecken zu nennen.

72. In diesem Jahr erhob sich im Reich der Avaren, die den Beinamen Chunen haben, in Pannonien ein heftiger Zwist: es stritten nemlich ein Avare und ein Bulgare um die Thronfolge. Beide sammelten sich eine gehörige Streitmacht und kriegten dann mit einander. Endlich unterlagen die Bulgaren; 9000 von ihnen

1) Vielmehr Chlothar, s. Kap. 51. — 2) Genua. — 3) Albenga. — 4) Savona. — 5) Oderzo. — 6) Wo jetzt Sarzana.

wurden nun mit Weib und Kind aus Pannonien vertrieben und wandten sich an Dagobert mit der Bitte, ihnen bleibende Wohnsitze im Land der Franken anzuweisen. Dagobert hieß sie einstweilen bei den Bajoariern[1]) überwintern, bis er mit den Franken sich berathen hätte, was weiter geschehen könnte. Wie sie sich nun in den Häusern der Baiern zerstreut hatten, um da den Winter zuzubringen, erließ Dagobert nach dem Rath der Franken das Gebot an die Baiern, sie sollten Jeder in seinem Hause jene Bulgaren mit Weibern und Kindern in einer Nacht umbringen. Und das wurde von den Baiern auch sofort ausgeführt: nur Alciocus mit 700 Männern, Weibern und Kindern blieb von den Bulgaren am Leben und rettete sich nach der Wendenmark[2]), wo er sammt den Seinigen noch viele Jahre bei Wallucus, dem Herzog der Wenden, lebte.

73. Was sich in diesem Jahre mit Spanien und seinen Königen zutrug, darf ich nicht mit Stillschweigen übergehen. Nach dem Tode des milden Königs Sisebod[3]) folgte Sintila in der Regierung.[4]) Da er aber seine Unterthanen ungerecht behandelte[5]) und den Haß aller Vornehmen des Reichs auf sich lud, so erhob sich, unter Beistimmung der übrigen Großen, Sisenand, und ersuchte Dagobert, ihm mit einem Heer beizustehen zum Sturz des Sintila. Für diese Hilfleistung versprach er dem Dagobert ein goldenes, 500 Pfund schweres Becken[6]) zu schenken, das ein kostbares Kleinod im Schatze der Gothen war, und der König Tursemod[7]) einst vom Patricius Algecius[8]) erhalten hatte[9]). Auf diese Kunde hin ließ der habsüchtige Dagobert die Mannschaft aus dem gesammten Reich Burgund ins Feld rücken. Als es nun in Spanien bekannt wurde, daß ein Frankenheer dem Sisenand zur Hilfe herbeiziehe, unterwarf sich diesem das ganze gothische Heer.

1) Baiern. — 2) In Krain, zwischen Drau und Sau. — 3) Im Jahr 621. — 4) Zwischen beiden regierte Reccared II., Sisebuts Sohn, kurze Zeit. — 5) Der heilige Isidor, der seine Gothengeschichte im fünften Jahre Suintilas schrieb, erhebt ihn mit den größten Lobsprüchen. — 6) Fredegar setzt Missorium. — 7) Tursemod regierte 451 bis 453 über die Westgothen. — 8) Aetius. — 9) Beide zusammen hatten 451 Attila den Hunnen auf den catalaunischen Feldern geschlagen. —

Abundantius und Venerandus kamen mit ihrer in Tolosa[1]) vereinigten Streitmacht nur bis zur Stadt Cäsaragusta[2]), wo Si- 631.
senand mit ihnen zusammentraf und nun von allen Gothen des spanischen Reichs auf den Thron erhoben wurde. Abundantius und Venerandus kehrten hierauf durch reiche Geschenke geehrt mit dem tolosanischen Heere nach Hause zurück. Dagobert schickte nun den Herzog Amalgar und den Venerandus als Gesandte an König Sisenand, um das versprochene Becken abzuholen. Es wurde ihnen auch vom König eingehändigt, aber nachher von den Gothen wieder geraubt, die auch dessen abermalige Auslieferung nicht zugaben. Nach mancherlei hin und her gepflogenen Unterhandlungen wurden späterhin dem Dagobert 200,000 Schillinge,[3]) so viel als der Werth des Beckens betrug, von König Sisenand ausbezahlt.

74. Im 10. Jahre seiner Herrschaft ward dem Dagobert gemel- 631.
det, daß ein Heer der Wenden in Thüringen eingefallen sei. Er brach also mit Heeresmacht aus der Stadt Metz auf und zog über die Ardennen[4]) nach Mainz, um hier über den Rhein zu setzen; außer den Herzogen und Grafen hatte er eine auserlesene Schaar[5]) tapferer Männer aus Neustrien und Burgund um sich. Es erschienen nun Abgesandte der Sachsen vor Dagobert und ersuchten ihn, die Steuern, die sie an die Staatskasse entrichteten, ihnen zu erlassen; dafür versprachen sie den Wenden mit Eifer und Erfolg Widerstand zu leisten und das fränkische Gebiet an der wendischen Grenze zu schützen. Dagobert erfüllte nach dem Rath der Neustrasier ihre Bitte, und die sächsischen Abgesandten legten nun für das gesammte Sachsenvolk ihren Schwur ab, indem sie, wie es ihre Sitte ist, an die Waffen schlugen. Indeß hatte dieses Versprechen wenig Erfolg; dennoch blieben den Sachsen die Steuern, die sie zu entrichten gewohnt waren, nach Dagoberts Befehl erlassen.

1) Toulouse. — 2) Saragossa. — 3) Gleich 383,333⅓ Thlr. preuß. Vgl. Not. 5. zu Kap. 45. — 4) Man sieht aus dieser, wie aus andern Stellen, daß man zu jener Zeit auch die Gebirge auf dem rechten Ufer der Mosel, den Idarwald und den Hundsrücken zu den Ardennen rechnete. — 5) Scara.

Chlothar der Ältere[1]) hatte ihnen einen jährlichen Zins von 500 Kühen aufgelegt, welchen Dagobert jetzt nachließ.

632. 75. Im 11. Jahre von Dagoberts Regierung. Da die Wenden auf Samos Befehl noch immer ihre wilde Wuth ausübten und häufig aus ihrem Gebiet ins Frankenreich Einfälle machten, und Thüringen und andere Gaue verheerten, so kam Dagobert nach der Stadt Metz und machte unter Beistimmung der Geistlichkeit und aller Großen des Reichs seinen Sohn Sigebert[2]) zum König von Auster und wies ihm Metz als seinen Sitz an. Chunibert dem Bischof von Köln und dem Herzog Adalgisel übertrug er die Führung der Angelegenheiten in dessen Palast und Reich. Auch einen hinreichenden Schatz gab er seinem Sohn und stattete ihn mit allem aus, was seiner hohen Würde zukam. Alle Verleihungen bekräftigte er noch durch besonders ausgestellte Urkunden. Seitdem war das Frankenreich durch den Eifer der Austrasier hinreichend gegen die Wenden geschützt.

633. 76. Als im 12. Jahre seiner Herrschaft dem Dagobert von der Königin Nantild ein Sohn mit Namen Chlodwig geboren wurde, schloß er nach dem Rath und Wunsch der Neustrasier mit seinem Sohne Sigebert einen Vertrag ab. Die sämmtlichen Großen und die Geistlichkeit von Auster und die übrigen Leute Sigeberts bekräftigten durch einen Eid, daß nach Dagoberts Tode Neustrien und Burgund abgesondert dem Chlodwig zufallen, Auster aber, weil es an Bevölkerung und Flächenraum jenen Ländern gleichkomme, in seiner ganzen Ausdehnung dem Sigebert verbleiben solle. Und alles, was vormals zu Auster gehört hatte, solle wieder zu Sigeberts Reich geschlagen werden und ewig dabei bleiben, mit Ausnahme des Herzogthums des Dentelinus[3]) das die Austrasier unrechtmäßiger Weise an sich gerissen hatten; dieses sollte wieder mit Neustrien verbunden und von Chlodwig beherrscht werden. Aber man glaubte, die Austrasier hätten diesen Vertrag wider Willen nur aus Furcht vor Dagobert beschworen,

1) Chlothar I. 511—561. — 2) Sigebert III. König von Auster. — 3) S. Kap. 20.

was sich auch nachmals unter den Königen Sigebert und Chlodwig auswies.

77. Der Herzog Radulf, der Sohn Chamars, den Dagobert zum Herzog von Thüringen gemacht hatte, stritt zu wiederholtenmalen gegen die Wenden, besiegte und verjagte sie. Das machte ihn übermüthig: er benahm sich bei verschiedenen Gelegenheiten feindselig gegen den Herzog Adalgisel, und schon damals bereitete er sich zur Empörung gegen König Sigebert vor. Er that nach dem Spruch: „Wer Streit liebt, der sinnt auf Zwietracht."

78. Im 14. Jahre seiner Herrschaft ließ Dagobert gegen die 635.
Wasken, die sich mit Macht empört hatten und nun häufige Raubzüge in das vormals von Charibert besessene Frankengebiet machten, die Mannschaft aus dem gesammten burgundischen Reich ins Feld rücken und setzte über sie den Referendarius[1]) Chadoind, der sich schon früher zur Zeit König Theuderichs in vielen Schlachten als ein tüchtiger Kriegsmann erprobt hatte. Zehn Herzoge nemlich Arinbert, Leudebert, Wandalmar, Walderich, Ermeno Barontus, Ariard, alle diese geborene Franken, sodann Ramlenus von römischem, der Patricius Willibad von burgundischem und Aighinus von sächsischem Geschlechte, und außerdem sehr viele Grafen, die keinen Herzog über sich hatten, zogen mit ihren Mannen nach Waskonien. Wie nun ihr ganzes Land von dem burgundischen Heer besetzt war, so brachen die Wasken aus ihren Felsen und Bergen zum Kampf hervor. Hatte aber der Streit begonnen, und sahen sie, daß sie unterliegen würden, so flohen sie und verbargen sich in den Thalschluchten der Pyrenäen. Jedoch sie wurden von den Truppen der Herzoge verfolgt, eine beträchtliche Anzahl getödtet und gefangen genommen, ihre Besitzthümer geraubt und alle ihre Wohnungen geplündert und niedergebrannt. So wurden sie endlich gebeugt und unterjocht: sie kamen und flehten bei

1) Die Bedeutung dieses fränkischen Amts lernt man am besten aus dem Leben des Erzbischofs Ansbert von Rouen kennen, wo der Referendar so beschrieben wird: „Er war ein gelehrter Schreiber am königlichen Hofe, faßte die königlichen Urkunden ab und führte des Königs Ring, womit diese Urkunden besiegelt werden."

den Herzogen um Schonung und Frieden und versprachen vor dem ruhmreichen Antlitz König Dagoberts zu erscheinen, sich seiner Herrschaft zu unterwerfen und alle seine Gebote zu erfüllen. Hierauf kehrte das Heer nach Hause zurück ohne irgend welchen Verlust, wäre nicht Herzog Arnebert mit den Vornehmsten seiner Mannschaft aus Unachtsamkeit im Thal Subola[1]) in die Hände der Wasken gefallen und von ihnen niedergemacht worden. Als nun das fränkische Heer siegreich aus Burgund heimgekehrt war, so schickte Dagobert, der damals zu Clippiacum sich aufhielt, Gesandte[2]) nach der Bretagne mit dem Befehl, die Brittonen sollten schleunigst wieder gut machen, was sie verbrochen hätten, und sich seiner Herrschaft unterwerfen, sonst werde das burgundische Heer, das im Waskenland gekriegt habe, alsbald in die Bretagne einfallen. Wie das Judacaile, der König der Bretagner hörte, machte er sich in Eile mit vielen Geschenken auf nach Clippiacum[3]) zu König Dagobert, bat ihn um Gnade und versprach, alles Unrecht, was seine Unterthanen gegen Franken begangen, wieder gut zu machen und sich und sein Reich auf ewige Zeiten dem Dagobert und den Königen der Franken zu unterwerfen. Jedoch sich mit Dagobert zur Tafel setzen, das wollte er nicht, sondern er verließ den Pallast, und weil er ein frommer und gottesfürchtiger Mann war, so ging er in die Wohnung des Referendarius Dado, von dessen frommem Lebenswandel er gehört hatte,[4]) und speiste bei ihm. Am andern Morgen verabschiedete sich König Judacaile bei Dagobert, der ihn mit Ehren und reich beschenkt in die Heimath entließ.

636. Im 15. Jahre von Dagoberts Regierung erschienen sämmtliche waskische Großen mit ihrem Herzog Ainandus vor Dagobert in Clippiacum und nahmen daselbst aus Furcht vor des Königs Zorn ihre Zuflucht in der Kirche des heiligen Dionysius[5]): Dagobert aber schenkte ihnen milde das Leben. Darauf

1) la Saule am Flusse Saison, Depart. Basses Pyrenees. — 2) Den h. Eligius, Bischof von Noyon, wie sein Freund und Biograph Audoen Kap. 13 berichtet. — 3) Nach Crivilum (Rueil bei Paris) schreibt Audoen. — 4) Er wurde später Bischof von Rouen und ist als der heilige Audoenus bekannt. — 5) St. Denis.

gelobten sie eidlich, dem Dagobert und seinen Söhnen und dem Reich der Franken jederzeit Treue zu bewahren, was sie, wie es nachmals die That zeigte, in alter Weise hielten. Mit Dagoberts Erlaubniß kehrten die Wasken sodann nach Hause zurück.

79. Im 16. Jahre seiner Herrschaft legte sich Dagobert an 637.
einer Unterleibskrankheit auf dem Hofgut Spinogelum[1]) an der Seine, nicht weit von Paris nieder, worauf ihn seine Leute nach der Kirche des heiligen Dionysius brachten. Als er hier nach wenigen Tagen fühlte, daß es mit seinem Leben gefährlich stehe, ließ er schleunigst den Aega vor sich kommen und empfahl ihm die Königin Nantild und seinen Sohn Chlodwig. Wie er sein Ende kommen sah, besprach er sich mit Aega, durch dessen kraftvollen Eifer ihm die Regierung am besten geführt werden zu können schien. Wenige Tage darauf gab er den Geist auf[2]) und ward begraben in der Kirche des h. Dionysius, die er selbst mit Gold und Edelsteinen und andern kostbaren Stoffen geschmückt und auch von außen auf eine würdige Weise hatte herstellen lassen, um dadurch den Schutz des Heiligen zu gewinnen. Er hatte der Kirche so viele Schätze, Landgüter und andere Besitzungen geschenkt, daß es allgemeines Staunen erweckte. Auch einen Chor zum Singen der Psalmen hatte er daselbst nach dem Muster des Klosters Agaunum[3]) einrichten lassen[4]), was aber nachher durch die Nachlässigkeit des Abts Aigulf wieder aufhörte.

Nach Dagoberts Tode übernahm sein noch in zartem Alter stehender Sohn Chlodwig die Herrschaft: auf dem Hofgut Massolacum[5]) erhoben ihn alle seine Mannen von Neustrien und Burgund auf den Thron. Aega aber herrschte mit der Königin Nantild, Dagoberts Wittwe, im Palast.

1) Epinay. — 2) Dagobert starb am 16. Januar 637, nach Fredegars Rechnung, zu dessen Zeit das Jahr erst an Ostern anfing, nach unserer Zeitrechnung also erst im J. 638. — 3) S. Maurice im Kanton Wallis. — 4) Nach dieser Regel wurden Tag und Nacht unausgesetzt von einander ablösenden Mönchen die Psalmen gesungen, eine von den griechischen Klöstern entlehnte Sitte, wo diese Mönche Akoimetai — die nicht schlafen — hießen. — 5) Maslay le vic bei Sens.

639. 640. 80. Im ersten und zweiten Jahre der Herrschaft des Chlodwig und im Anfange des dritten regierte Aega im Reich und Palast mit Ehren und zeichnete sich vor den übrigen Großen Neustriens durch Klugheit und gelassenes Benehmen aus. Er war von vornehmem Geschlecht, reich, ein Freund der Gerechtigkeit, wohl unterrichtet und mit Rede und Antwort gleich bei der Hand; nur ward ihm von den Meisten Habsucht vorgeworfen. Nach des Aega Rath aber wurden Alle, so viele ihrer in Burgund und Neustrien waren, wieder in ihr Vermögen eingesetzt, das ihnen auf Dagoberts Befehl ungerechter Weise entrissen und dann zum königlichen Gut geschlagen worden war.

81. In diesem Jahre starb der Kaiser Konstantinus[1]). Sein Sohn Konstans wurde noch ein Kind nach dem Rathe des Senats auf den Thron gehoben. Auch zu seiner Zeit wurde das Kaiserreich von den Saracenen schrecklich verwüstet, Jerusalem erobert, andere Städte zerstört, Ober- und Unterägypten mit Krieg überzogen, Alexandria erobert und geplündert[2]), ganz Afrika verheert und unterworfen. Bald nachher wurde daselbst der Patricius Gregorius von den Saracenen getödtet. Nur Konstantinopel mit Thracien, wenigen Inseln und mit der römischen Provinz[3]) blieb unter der Herrschaft des Kaisers. Denn das ganze Reich wurde von den Saracenen hart mitgenommen und Kaiser Konstans in seiner schweren Bedrängniß zuletzt den Saracenen sogar zinspflichtig, um wenigstens Konstantinopel und einige Provinzen und Inseln unter seiner Herrschaft zu behalten. Ungefähr drei Jahre lang oder, wie man sagt, noch länger, zahlte Konstans täglich 1000 Goldschillinge[4]) in die Kasse der Saracenen. Endlich verweigerte der Kaiser Konstans, als er wieder zu Kräften gekommen war, den Saracenen diesen Tribut. Wie dieß geschehen sei, werde ich bei dem Jahre, da es sich zutrug, der Ordnung gemäß berichten und es nicht verschweigen, wenn ich, so es Gottes Wille ist, damit und mit anderem wie ich es wünsche zu Ende komme, und werde es dann

1) Im Jahr 642. — 2) Vom Kalifen Omar 640. — 3) Außer dem Exarchat von Ravenna und dem größern Theil von Unteritalien besaßen die Griechen damals auch noch das Herzogthum Rom. — 4) 3833⅓ Thl. preuß.

alles, so gut ich es weiß der Wahrheit gemäß in dieses Buch eintragen.

82. In demselben Jahre starb Sintilla der König von Spanien, der auf Sisenand[1]) gefolgt war. Sein Sohn Tulga ward noch ein zarter Knabe nach dem Wunsche des Vaters auf den Thron erhoben. Das Volk der Gothen wird übermüthig, sobald es kein Joch auf sich hat: so litt denn auch während Tulgas Jugend ganz Spanien wie gewöhnlich unter mancherlei Willkür und Unbotmäßigkeit, bis sich endlich die meisten Senatoren der Gothen nebst dem übrigen Volk versammelten und einen der Großen Namens Chintasind zum König wählten[2]). Dieser entsetzte den Tulga seiner Würde und ließ ihn zum Geistlichen scheeren. Er befestigte seine Herrschaft in ganz Spanien: denn da ihm die Krankheit der Gothen, die Sucht nemlich ihre Könige zu entthronen, sehr wohl bekannt war, weil er selbst öfters dabei geholfen hatte, so ließ er alle, die er bei der Absetzung der früheren Könige als an diesem Uebel leidend erkannt hatte, einzeln umbringen, andere verbannte er und gab ihre Weiber und Töchter sammt dem Vermögen seinen Getreuen. Es sollen, um jenem Uebel zu steuern, 200 vornehme Gothen und 500 aus dem mittleren Stande ermordet worden sein. Chintasind hörte nicht auf, alle die ihm verdächtig waren mit dem Schwert umbringen zu lassen, bis er sich überzeugt hatte, daß jene Krankheit der Gothen ausgerottet sei. Die Gothen aber so von Chintasind unterjocht wagten keine Verschwörung, wie sie es von den früheren Königen her gewohnt waren, gegen ihn anzuzetteln. Als Chintasind hoch betagt war, setzte er seinen Sohn Richiswind im ganzen Reich als König ein. Er selbst that Buße, gab reichliche Almosen von seinem Vermögen und starb in hohem Alter wie man sagt im neunzigsten Jahre[3])

83. Im dritten Jahr der Herrschaft Chlodwigs starb Aega 640.
auf dem Hofgut Clippiacum an heftigem Fieber. Wenige Tage zuvor hatte Ermenfrid, der die Tochter Aegas zum Weibe hatte,

1) Sinthila regierte über die Westgothen 636 bis 640. — 2) Im Jahre 642. — 3) Im Jahre 649.

den Grafen Chainulf in dem Flecken Albioderum auf dem Mallus[1]) erschlagen. Wegen dieser That ward er mit Wissen und Willen der Königin Nantild von den Verwandten Chainulfs und vielem Volk schwer an seinem Vermögen geschädigt. Er selbst floh nach Auster in die Kirche des heiligen Remedius zu Remus[2]) und blieb dort viele Tage, um sich vor der Verfolgung und dem königlichen Zorn zu retten.

84. Nach dem Tode des Aega ward Erchinoald, der ein Verwandter von Dagoberts Mutter war, Hausmeier in Chlodwigs Palast. Er war ein Mann ohne Uebermuth, voller Güte, klug, demüthig und wohlwollend gegen die Geistlichen, leutselig gegen Alle, und ohne Stolz und Habsucht[3]). Er suchte so lange er lebte den Frieden, wie es Gott wohlgefällig war, war weise aber dabei einfältigen Gemüthes, nicht übermäßig reich und wurde von Jedermann geliebt. Wie nun König Dagoberts Schätze nach seinem Tode unter seine Söhne vertheilt wurden, will ich nicht verschweigen, sondern es genau in dieses Buch einzutragen versuchen.

85. Nachdem der Hausmeier Pippin und die übrigen austrasischen Herzoge nach dem Tode König Dagoberts, bei dem sie bis dahin zurückgehalten worden waren, einmüthig den Sigebert zu ihrem Könige verlangt hatten, schloß Pippin mit Chunibert, zu dem er schon vorher in dem freundlichsten Verhältnisse gestanden hatte, aufs neue einen Bund fester und inniger Freundschaft für ewige Zeiten ab. Zugleich zogen sie alle austrasischen Mannen durch ihr kluges und freundliches Benehmen an sich, regierten sie milde und erwarben sich so ihre Freundschaft für immer. Hierauf ließ Sigebert den ihm gebührenden Theil von Dagoberts hinterlassenen Schätzen der Königin Nantild und dem Könige Chlodwig durch Gesandte abfordern, zu dessen Rückgabe rechtlicher Ordnung gemäß auch ein Tag festgesetzt wurde. Chunibert, der Bischof von Köln, und der Hausmeier Pippin kamen nun von etlichen austra-

1) Auch Malloberg, Malstätte, öffentliche Gerichtsstätte, wo der Graf den Vorsitz hatte. — 2) Rheims. — 3) Sein Zeitgenosse Audoen nennt ihn übrigens im Leben des h. Eligius (II. 26) habsüchtig und geizig.

sischen Großen begleitet in Sigeberts Auftrag nach dem Hofgut Conpendium[1]), wo ihnen nach der Nantild und Chlodwigs Befehl von dem Hausmeier Aega Dagoberts Schatz vorgewiesen und dieser nun gleichmäßig vertheilt wurde; ein Drittel jedoch von Dagoberts erworbenem Gute, erhielt die Königin Nantild. Chunibert und Pippin ließen sodann Sigeberts Antheil nach Metz bringen, wo er dem Könige vorgewiesen und verzeichnet wurde. Ein Jahr darauf starb Pippin[2]) und nicht geringen Schmerz machte sein Hinscheiden Allen in Austrasien, denn er war um seiner Gerechtigkeit und Güte willen sehr geliebt. Auch sein Sohn Grimoald wurde, weil er nach des Vaters Vorbild ein tüchtiger Mann war, von den Meisten geliebt.

86. Ein gewisser Otto, der Sohn des Haushofmeisters Uro, der Sigeberts Erzieher von dessen Jugend an gewesen war, versuchte es, aus Stolz und Eifersucht sich über Grimoald hinwegzusetzen. Da schloß dieser mit Bischof Chunibert feste Freundschaft und sann darauf, wie er den Otto aus dem Palast entfernen und seines Vaters Würde erlangen könnte.

87. Als Sigebert im 8. Jahre König war, empörte sich der 640.
Herzog Radulf von Thüringen mit Macht gegen ihn. Da entbot Sigebert alle seine austrasischen Mannen ins Feld und zog mit ihnen über den Rhein: hier schaarten sich die Völkerschaften aus allen Gauen seines Reichs um ihn. Zuerst stieß nun Sigeberts Heer auf den Fara, Chrodoals[3]) Sohn, der mit Radulf im Einverständniß war. Er wurde getödtet; was von seinem Volke dem Schwert entrann, gefangen genommen. Die Großen und alle Leute des Heers gaben sich einander die Hand darauf, daß Keiner dem Radulf das Leben schenken wolle. Jedoch daraus wurde nichts. Wie Sigebert mit seinem Heer in Eile durch Buchonia[4]) nach Thüringen zog, verschanzte sich Radulf in einem durch Holz befestigten Lager auf einem Berge über dem Fluß Unstrut[5]) in Thüringen, zog von allen Seiten soviel Mannschaft als er konnte hier

1) Compiegne. — 2) Im Jahr 639. — 3) S. Kap. 52. — 4) An der oberen Fulda. — 5) Unestrode bei Fredegar.

zusammen und setzte sich mit Weib und Kind in seinem Bollwerk fest zur Vertheidigung bereit. Als Sigebert mit seinem Heere dahin kam, schloß er die Feste von allen Seiten ein. Radulf saß drinnen trefflich zum Kampf gerüstet. Jedoch dieser Kampf ward planlos begonnen. Daran war die Jugend König Sigeberts schuld: denn die einen wollten noch am nämlichen Tag zur Schlacht rücken, die andern erst am nächsten, und so kam es zu keinem gemeinsamen Entschluß. Wie das Grimoald und Adalgisel sahen, wurden sie für Sigebert sehr besorgt und hüteten ihn unaufhörlich. Der Herzog Bobo von Arverna[1]) mit einem Theile von Adalgisils Mannschaft und Aenovalaus der Graf des Sogiontinsischen Gaus[2]) mit seinen Leuten und ein großer Theil des übrigen Heers rückten sofort an das Thor der Feste gegen Radulf zum Kampfe vor. Dieser aber hatte von einigen Herzogen in Sigeberts Heer die Zusage erhalten, daß sie ihn nicht ernstlich angreifen wollten und brach nun aus seiner Feste hervor, fiel über Sigeberts Heer her und richtete hier eine furchtbare Niederlage an. Die Mainzer hatten sich in diesem Kampf treulos erwiesen. Viele tausend Menschen sollen durchs Schwert gefallen sein. Radulf kehrte siegreich in seine Feste zurück. Sigebert aber mit seinen Getreuen war schwer betrübt, er saß auf seinem Pferd und mit Thränen in den Augen jammerte er über seinen Verlust: denn der Herzog Bobo, der Graf Aenovalaus und sonst noch die tapfersten Reiter seines Adels und ein großer Theil seiner übrigen Mannen waren unter seinen Augen in diesem Treffen niedergemacht worden. Auch Fredulf, der Haushofmeister, der für Radulfs Freund galt, fiel im Streite. Sigebert blieb in der Nacht mit seinem Heer unter den Zelten nicht weit von der Feste. Da man erkannte, daß nichts gegen Radulf auszurichten sei, wurden am andern Morgen Gesandte zu ihm geschickt und ein Abkommen mit ihm getroffen, wonach Sigebert mit seinem Heer unbelästigt an den Rhein und nach Hause zurückkehren konnte. Radulf aber voll Uebermuth gebärdete sich als

1) Auvergne. — 2) S. Kap. 35.

König von Thüringen, schloß Freundschaft mit den Wenden, und knüpfte auch mit den übrigen benachbarten Völkern ein friedliches Verhältniß an. Dem Namen nach erkannte er zwar Sigeberts Oberherrlichkeit an, aber in der That widersetzte er sich kräftig seiner Herrschaft.

88. Im 10. Jahr von Sigeberts Regierung ward Otto, der 642.
in seinem Hochmuth feindselig gegen Grimoald auftrat, auf dessen Betrieb vom Alamannenherzog Leuthar getödtet. Dadurch erlangte Grimoalds Stellung als Hausmeier in Sigeberts Palast und im ganzen austrasischen Reich bedeutende Festigkeit.

89. Im 4. Jahre von Chlodwigs Regierung kam die Königin 641.
Nantild mit ihrem Sohne dem König Chlodwig nach Aegas Tode ins burgundische Reich zur Stadt Aureliani, und berief hier alle Großen des Reichs, die Bischöfe, Herzoge und sonstigen Würdenträger Burgunds vor sich. Sie zog nun alle einzeln auf ihre Seite und ließ dann den Franken Flaochad von den Bischöfen und sämmtlichen Herzogen zum Hausmeier von Burgund wählen, zugleich verlobte sie ihn mit ihrer Nichte Ragnoberta, aus welcher Veranlassung weiß ich nicht: auch noch einen andern Plan schmiedeten sie insgeheim, der aber nicht Gott wohlgefällig gewesen sein muß, denn er kam nicht zur Ausführung. Die Hausmeier Erchinoald und Flaochad verständigten sich zu dem Beschluß, durch gegenseitige Hilfsleistung sich einander in ihrer hohen Stellung zu schützen. Flaochad erließ hierauf einen Brief an sämmtliche Herzoge und Bischöfe von Burgund, worin er einem Jeden eidlich gelobte, ihn in Rang und Würde zu lassen und ihn zugleich seiner beständigen Freundschaft versicherte. Wie nun Flaochad in sein hohes Amt eingesetzt war, durchzog er das ganze Reich Burgund und betrieb dabei, in Erinnerung der alten Feindschaft, die er lange im innersten Herzen verborgen hatte, fortwährend den Plan zu der Ermordung des Patricius Willebad.

90. Willebad besaß große Schätze und hatte sich noch ungemein bereichert, indem er durch verschiedene Mittel das Vermögen

von sehr Vielen an sich gerissen hatte. Voll Stolz nun auf seine Stellung als Patricius, wie auf seinen ungeheuern Reichthum blähte er sich gegen Flaochad auf und suchte sich über ihn hinwegzusetzen. Flaochad berief alle Bischöfe und Herzoge von Burgund auf den Monat Mai nach Cabillonnum, um daselbst zum Nutzen des Vaterlandes zu tagen. Auch Willebad erschien mit großem Gefolge. Und hier trachtete Flaochad ihn zu tödten. Wie Willebad das merkte, wollte er den Palast nicht betreten; aber Flaochad griff ihn vor dem Thore mit Waffengewalt an. Indessen Amalbert, Flaochads Bruder mischte sich jetzt ein und suchte, als bereits die Gegner handgemein wurden, Frieden zu stiften: das benützte Willebad, hielt den Amalbert mit Gewalt bei sich zurück und entkam so der Gefahr. Inzwischen legten sich auch noch Andere ins Mittel und trennten die Parteien, ohne daß es zum Blutvergießen gekommen wäre. Aber seitdem sann Flaochad nur noch heftiger auf Willebads Verderben. In diesem Jahre starb die Königin Nantild. Im September desselben Jahrs zog Flaochad mit dem König Chlodwig und Erchinoald, dem andern Hausmeier und einigen neustrasischen Großen von Paris über Senonä und Auticioderum nach Agustidunum; hier berief Chlodwig den Patricius Willebad vor sich. Da Willebad wußte, daß Flaochad, dessen Bruder Amalbert und die Herzoge Amalgar und Chramnelenus sein Verderben beschlossen hätten, so schaarte er eine beträchtliche Anzahl Mannen aus dem Gebiete seines Patriciats, dazu noch Bischöfe und vornehme und tapfere Männer soviel er konnte um sich und zog in solcher Begleitung gen Agustidunum. Wie er nun aber doch noch zögerte unentschlossen, ob er die Stadt betreten, oder die Gefahr vermeiden und wieder umkehren sollte, so schickten ihm König Chlodwig und die Hausmeier Erchinoald und Flaochad den Haushofmeister Ermenrich entgegen, um ihn durch Versprechungen nach Agustidunum zu locken. Willebad traute auch dem Ermenrich, und verehrte ihm ansehnliche Geschenke; zog hinter ihm her nach Agustidunum, und ließ in geringer Entfernung vor der Stadt seine Zelte aufschlagen. Noch am nämlichen Tage schickte er Ailulf

den Bischof der Stadt Valencia[1]) und den Grafen Gyso nach Augustidunum hinein, um zu erkunden, was darin vorgehe; Flaochad ließ sie aber nicht wieder heraus. Am andern Morgen rückten Flaochad, Amalgar und Chramnelenus, die einmüthig Willebads Verderben beschlossen hatten, in aller Frühe aus den Thoren; mit ihnen verbanden sich die übrigen burgundischen Herzoge sammt ihrer Mannschaft. Ebenso ergriff auch Erchinoald mit den Neustrasiern, die er um sich hatte, die Waffen und rückte zum Streit aus. Willebad seinerseits rüstete sich zur Schlacht und sammelte soviel er konnte um sich. Und nun wurden beide Heerhaufen handgemein, Flaochad und die Herzoge Amalgar, Chramnelenus und Waldebert kämpften mit ihren Mannen gegen Willebad. Denn die übrigen Herzoge und die Neustrasier, die ihn hätten auf allen Seiten umzingeln sollen, wollten nicht über Willebad herfallen, sondern schauten aus einiger Entfernung der Sache zu und wollten den Ausgang abwarten. Da fiel Willebad und der größte Theil seiner Leute ward durchs Schwert niedergemacht. Vor allen Andern that sich damals der Pfalzgraf Berthar, ein Franke aus dem Gau jenseits des Jura, im Kampf gegen Willebad hervor. Darob ergrimmte der Burgunder Manaulf, und trat aus der Reihe der Uebrigen heraus, mit Berthar zu streiten. Der aber sprach, weil er vormals sein Freund gewesen: „Komm unter meinen Schild, ich will Dich aus dieser Gefahr retten.“ Wie er jedoch zu seiner Rettung den Schild erhob, stach ihm Manoulf mit dem Speer in die Brust. Auch von Manoulfs Leuten wurde Berthar umringt, weil er sich zu weit hervorgewagt hatte, und dabei schwer verwundet. Wie aber Chaubedo, Berthars Sohn, seinen Vater in Todesnöthen sah, flog er eilig zu seiner Hilfe herbei, streckte den Manoulf mit dem Speer zu Boden, und erlegte auch die Andern alle, die seinen Vater angegriffen hatten. So errettete er, ein getreuer Sohn, unter des Herrn Beistand seinen Vater Berthar vom Tode. Die Herzoge aber, die mit ihrer Mannschaft über Willebad nicht hatten herfallen

1) Valence in der Dauphine.

wollen, plünderten die Zelte Willebads, der Bischöfe und der Andern, die ihm gefolgt waren, aus und erbeuteten viel Gold und Silber; auch das Uebrige sowie die Pferde fielen in die Hände derer, die nicht hatten streiten wollen.

Am folgenden Morgen brach Flaochad von Agustidunum auf und zog nach Cabilonnum. Am Tage nach seinem Einzug entstand, ich weiß nicht durch welche Veranlassung, eine Feuersbrunst, durch die beinahe die ganze Stadt niederbrannte. Den Flaochad traf das Gericht Gottes; vom Fieber ergriffen ließ er sich zu Schiffe bringen und in Eile auf dem Fluß Arar, der den Beinamen Sauconna[1]) hat, nach Latona führen, aber unterwegs gab er den Geist auf, eilf Tage nach Willebads Tod, und ward begraben in der Kirche des heiligen Benignus vor der Stadt Divio. Die Meisten aber sind des Glaubens, daß diese Beiden, Flaochad und Willebad, das Gericht Gottes habe untergehen lassen wegen ihrer Treulosigkeit und ihrer Lügen, und um das Volk von ihrem argen Druck zu erlösen: denn sie hatten sich an den Stätten der Heiligen oftmals gegenseitige Freundschaft geschworen, und ihre Unterthanen aus Habsucht unbarmherzig gedrückt und ihnen ihr Vermögen genommen.

1) Saone.

II.

Die Thaten der Frankenkönige und deren Fortsetzung bis zum Jahr 736.

43. Nach Pippins Tode bestellte Sigebert der König der 639.
Austraster dessen Sohn Grimoald zum Hausmeier. Als aber nach
einiger Zeit König Sigebert starb, ließ der Hausmeier Grimoald 656.
dessen noch unmündigen Sohn Dagobert[1]) scheeren und schickte ihn
durch den Bischof Dido von Pictavis[2]) in die Fremde nach Scotia[3])
und setzte seinen eigenen Sohn[4]) auf den Thron. Darüber aber erhob sich der heftigste Unwillen von Seiten der Franken, sie stellten dem Grimoald nach, ergriffen ihn und schickten ihn zu seiner Bestrafung dem Frankenkönig Chlodwig zu. In der Stadt Paris ward er in Fesseln gelegt und in den Kerker geworfen und, wie er es für das an seinem Herrn verübte Verbrechen verdiente, hingerichtet.

44. In der Zeit ließ Chlodwig vom Teufel dazu angetrieben
einen Arm des h. Märtyrers Dionysius abschneiden. Zu der nemlichen Zeit kamen schwere und verderbliche Unfälle über das Reich
der Franken. Chlodwig selbst aber führte ein wüstes Leben, war
ein Hurer, Weiberschänder, ein Fresser und Säufer. Von der Königin Balthilde hatte er drei Söhne, den Chlothar, Childerich
und Theuderich. Als er nach 16jähriger Regierung starb,[5]) setzten 656.
sich die Franken den Chlothar[6]), den ältesten der drei Knaben zum
König, der mit der Königin Mutter regieren sollte.

1) Der nachherige König Dagobert II. — 2) Poitiers. — 3) Irland, dessen Einwohner auch Scoti hießen. — 4) Childebert. — 5) Er wurde zuletzt wahnsinnig und starb nach 18jähriger Regierung, wie in den Thaten König Dagoberts und von Fredegars Fortsetzer berichtet wird. — 6) Chlothar III.

45. Nach des Hausmeiers Erchonald Tode waren die Franken erst unschlüssig, übertrugen aber, nachdem sie sich mit einander berathen hatten, die Würde des Hausmeieramts dem Ebruin. In
670. diesen Tagen starb König Chlothar, noch ein Knabe, nach vierjähriger Regierung[1]). Sein Bruder Theuderich[2]) ward nun zum König der Franken erhoben. Sein anderer Bruder Childerich[3]) führte mit dem Herzog Vulfald in Auster die Herrschaft. Zu der Zeit verschworen sich die Franken gegen Ebroin, auch gegen Theuderich erhoben sie sich und entsetzten ihn des Reichs. Beiden schnitten sie mit Gewalt das Hauptthaar ab, den Ebroin schoren sie zum Geistlichen und schickten ihn nach dem Kloster Luxovium in Burgund. Dann riefen sie durch eine Gesandtschaft den König Childerich von Auster herbei und erhoben ihn, als er mit dem Herzog Wolfoald gekommen war, auf den Thron. Es war aber Childerich ein überaus leichtfertiger Mann, der in allen Dingen unklug verfuhr und die Franken schwer drückte, so daß am Ende bitterer Haß und Aufruhr sich gegen ihn erhob. Er ließ einen Franken mit Namen Bodilo an einen Pfahl binden und gegen das Gesetz[4]) hauen. Wie das die Franken sahen, erfaßte sie schwerer Zorn, und Ingobert, Amalbert und andere fränkische Große verschwuren sich gegen Childerich. Bodilo überfiel ihn mit seinen Mitverschworenen und ermordete ihn und seine schwangere Gemahlin[5]). Vulfoald entkam nur mit Noth durch die Flucht und kehrte nach Auster zurück. Die Franken aber wählten den Leudesius, Erchinalds Sohn zum Hausmeier; aus Burgund nahmen an der Berathung darüber der h. Leudegar, der Bischof von Augustodunum und sein Bruder Gerinus Antheil. Wie Ebroin davon Kunde bekam, so ließ er seine Haare wachsen, schaarte eine gehörige Hilfsmannschaft um sich und zog kriegerisch gerüstet aus dem Klo-

1) Vier Jahre regierte er allein, im Jahr 660 ward neben ihm sein Bruder Childerich König von Auster, und erst 670 starb Chlothar. — 2) Theuderich III. — 3) Childerich II. — 4) Nach germanischem Recht durfte an keinen freien Mann Hand angelegt werden. Prügelstrafe traf gemeiniglich nur den Sklaven. — 5) Der Fortsetzer des Fredegar nennt sie Bilchilde und als Ort der Unthat den Wald Lauchonis, la forêt de Livry östlich von Paris.

ster Lurovium fort zurück nach dem Frankenlande. Er schickte nun zu dem h. Audoen und fragte ihn um seinen Rath. Der schrieb ihm bloß die Worte zurück: „Gedenke der Fredegunde.“ Aber Ebroin, klug wie er war, verstand das, brach des Nachts mit seinem Heer auf, machte, als er an den Fluß Hissera[1]) kam, die Wächter bei Sancta Marentia[2]) nieder, setzte dann über den Fluß und tödtete auf wen er von seinen Feinden stieß. Leudesius entkam mit dem König Theuderich und sehr vielen Freunden durch die Flucht. Ebroin aber verfolgte sie bis zu dem Hofgut Bacivum[3]) und setzte sich hier in Besitz der königlichen Schätze. Dann gelangte er nach Criscöcum[4]), wo er den König Theuderich in seine Gewalt bekam. Den Leudesius ließ er vor sich kommen, nachdem er ihm hinterlistig Sicherheit gelobt hatte, ermordete ihn dann aber und riß die Herr- 674.
schaft mit Klugheit selbst an sich. Den heiligen Bischof Leudegar ließ er nach mancherlei Martern mit dem Schwert umbringen; auch dessen Bruder Gairoen verdammte er zum Tode. Ihre übrigen Freunde unter den Franken konnten sich kaum durch die Flucht retten, einige lebten ihres Vermögens beraubt in der Verbannung[5])

46. Zu der Zeit herrschten nach Vulfoalds Tode Martin und der jüngere Pippin, Ansigisils Sohn in Auster. Als aber diese beiden Herzoge in Feindschaft mit Ebroin geriethen, stellten sie ein zahlreiches austrasisches Heer ins Feld und rückten gegen König Theuderich und Ebroin aus. Bei dem Orte Lufaus[6]) kam es zu einer blutigen Schlacht, in der von beiden Seiten viel Volks getödtet wurde. Die Austrasier wurden besiegt und flohen Ebroin verfolgte sie mit mörderischem Schwert und verheerte den größten Theil jenes Landstrichs. Martin flüchtete sich nach Laudunum Clavatum[7]) und schloß sich in der Stadt ein. Pippin entkam anderswohin. Ebroin kehrte nun nach erfochtenem Siege zurück und kam

1) Oise. — 2) Pont S. Marence unterhalb Compiegne. — 3) Etwas oberhalb Compiegne. — 4) Crecy en Ponthieu, wo im J. 1346 die Engländer unter Eduard III. und dem schwarzen Prinzen den berühmten Sieg über Philipp III. von Frankreich erfochten. — 5) Nach Fredegars Fortsetzer bei den Waskonen. — 6) Fredegars Fortsetzer hat Locoficus; entweder bei Tull oder Loixi in der Nähe von Laon. — 7) Laon.

mit zahlreicher Mannschaft nach dem Hofgut Erchéregum. Dann schickte er Boten[1]) an Martin ab, er möge ohne Gefährde zu König Theuderich kommen. Aber mit Trug und Hinterlist legten sie ihre Eide für seine Sicherheit auf leere Reliquienkästen ab. Martin aber traute ihnen und ward, wie er nach Erchrecum kam, mit seinen Gefährten getödtet.

47. Ebroin behandelte nun nach und nach die Franken immer härter und grausamer. Als er aber auch gegen den Franken Ermenfrid Anschläge machte, so merkte das dieser mit Gottes Hilfe, überfiel ihn bei Nacht und ermordete ihn, dann floh er nach Auster zu Pippin. Die Franken aber hielten Rath und machten mit Willen des Königs an Ebroins Statt den Waratto, einen erlauchten Mann zum Hausmeier. Dieser erhielt Geißeln von Pippin und schloß Frieden mit ihm. Waratto hatte aber einen thätigen und unternehmenden Sohn mit Namen Gislemar, der war von wilder Gemüthsart und rauhen Sitten, erhob sich wider seinen Vater und verdrängte ihn ganz aus seiner hohen Stellung. Der h. Bischof Audoen ermahnte ihn, seinen Vater nicht so ruchlos zu behandeln, aber Jener hörte darauf nicht. Zwischen diesem Gislemar und Pippin kam es zum Streit und häufigen Kriegen. [Ghyslemar machte sich einstmals auf gegen den Herzog Pippin, zog nach der Feste Namucum[2]) und bekam daselbst durch falschen Eidschwur viele vornehme Männer in seine Gewalt und brachte sie um. Fredegars Fortsetzer Kap. 98.] Aber wegen des gegen seinen Vater verübten Unrechts oder wegen anderer schwerer Sünden traf ihn die Hand Gottes und er starb, wie es ihm der heilige Audoen vorausgesagt hatte. Nach seinem Tod nahm Waratto sein voriges Amt wieder ein. In diesen Tagen starb der h.
684. Bischof Audoen von Rotomagus[3]) auf dem königlichen Hofgut Clippiacum bei Paris und ward mit großer Pracht in der Kirche des h. Apostels Petrus zu Rotomagus begraben.

1) Nach dem Fortsetzer waren es Aigilbert und der Bischof Reulus von Rheims. — 2) Namur an der Maas. — 3) Rouen.

48. In der folgenden Zeit starb der ehgenannte Waratto. Er hatte eine edle und kluge Gemahlin Namens Ansefled. Die Franken waren abweichender Meinung, bis sie endlich mit ihrer Wahl zum Hausmeier auf den Berthar einen unansehnlichen, unklugen und zum Rath untauglichen Mann verirrten. Als nun Zwietracht unter den Franken herrschte, erhob sich Pippin in Auster und rückte mit zahlreichem Heer gegen König Theuderich und Berthar ins Feld. [Warattos Schwiegersohn wurde Hausmeier. Er war klein von Gestalt, von mittelmäßigem Verstande, unbesonnen und leichtfertig und verachtete oftmals die Freundschaft und den Rath der Franken. Darüber empört verließen Auderam, Reolus und viele andere Franken den Berthar, wechselten Geißeln und schlossen Freundschaft mit Pippin und riefen ihn gegen Berthar und seine Partei herbei." Der Fortsetzer Kap. 99.] Bei dem Ort Tertricium[1]) 687.
trafen sie zur Schlacht zusammen, König Theuderich floh mit dem Hausmeier Berthar davon, Pippin aber blieb Sieger. Nachmals ward Berthar auf Anstiften der Ansfled von seinen schmeichlerischen Freunden umgebracht. Darauf übernahm Pippin die Regierung und wurde König Theuderichs Hausmeier. Er setzte sich in den Besitz der Schätze und kehrte, nachdem er einen seiner Leute Namens Nortbert bei dem König gelassen hatte, nach Auster zurück. Pippin hatte eine edle und überaus kluge Gemahlin mit Namen Plektrud; er zeugte zwei Söhne mit ihr: Drocus hieß der Aeltere, Grimoald der Jüngere. Drocus erhielt das Herzogthum Campania.

49. Es starb aber König Theuderich nach neunzehnjähriger[2]) 691.
Herrschaft, worauf sein von der Königin Chlothilde geborner Sohn Chlodwig, noch ein Knabe, den Thron einnahm. Jedoch er starb nicht lange darauf nach zweijähriger[3]) Regierung. Nun wurde sein 695.
erlauchter Bruder Childebert auf den Thron gesetzt. Zu derselben Zeit starb auch Nortbert. Grimoald, Pippins jüngerer Sohn wurde Hausmeier in Childeberts Palast. [Er war ein demüthiger

1) Testri sur Daumignon in Vermandois bei dem durch den Sieg der Spanier über die Franzosen 1557 berühmten S. Quentin. — 2) Siebzehnjähriger schreibt der Fortsetzer. — 3) Vierjähriger schreibt richtiger der Fortsetzer.

Mann, voll Sanftmuth und Güte, gab reichliche Almosen und war eifrig im Gebet. Der Fortsetzer Kap. 101]. Pippin selbst führte viele Kriege mit dem Heiden Ratbod[1]) und anderen Fürsten, mit den Schwaben[2]) und vielen andern Völkerschaften. [In der Schlacht bei der Feste Duristate[3]) blieb Pippin Sieger, schlug den Herzog Ratbod mit den Friesen, die noch am Leben waren, in die Flucht und kehrte dann mit viel Beute wieder heim. Bald darauf starb Pippins Sohn Drocus an einem heftigen Fieber und ward in der Kirche des heiligen Bekenners Arnulf zu Metz begraben. Der Fortsetzer Kap. 101.] Grimoald erzeugte mit seinem Kebsweib einen Sohn mit Namen Theudald. Um dieselbe Zeit aber
708. starb Pippins Sohn Drogus. Der Fürst Pippin hatte von einer andern Frau einen Sohn Karl, einen schönen, trefflichen und tapfern Mann. [Pippin heurathete eine andere, edle und schöne Frau, die hieß Chalpaida. Mit der erzeugte er einen Sohn, dem er nach seiner eigenen[4]) Sprache den Namen Karl gab. Der Fortsetzer Kap. 103.]

711. 50. Sodann ging auch der gerechte König Childebert seligen Angedenkens zum Herrn ein. Er hatte siebzehn Jahre regiert[5]) und ward begraben im Kloster Cauciagum[6]) in der Kirche des heiligen Märtyrers Stephanus. Auf ihn folgte sein Sohn Dagobert. Grimoald heurathete damals die Teutsinda, die Tochter des heidnischen Herzogs Ratbod. Grimoald war ein frommer, demüthiger und gerechter Hausmeier. Wie er aber zum Besuche seines kranken Vaters des Herzogs Pippin [nach dem Hofgut Jobii an der Maas[7]) der Fortsetzer Kap. 104.] gekommen war, wurde er in der Kirche des heiligen Märtyrers Landebert zu Lüttich von dem Heiden Rangar, einem Sohne Belials, ermordet. Seinem
714. Sohn Theudoald aber wurde auf Befehl des Großvaters Pippin das väterliche Ehrenamt übertragen.

Dez. 714. 51. Zu der Zeit starb auch Pippin von heftigem Fieber er-

1) Dem Herzog der Friesen. — 2) Suevi im alten Text. — 3) Wyk by Duurstede am Rhein, südöstl. von Utrecht. — 4) D. h. der Deutschen. — 5) Sechzehn schreibt der Fortsetzer. — 6) Choisy westl. von Soissons. — 7) Jupille unterhalb Lüttich.

griffen. Er hatte 27 Jahre hindurch unter den angeführten Königen die höchste Stellung eingenommen. Seine Gemahlin Plektrud führte nun mit ihren Enkeln und dem Könige die gesammte Regierung in kluger Weise. In jenen Tagen kam es auf Anstiften des Teufels zwischen den Franken abermals zum Kampf, sie fielen im cotischen Walde[1]) über einander her und richteten eine große Metzelei an. Nun erhob sich schwere Verfolgung. Da Theudoald geflüchtet war, wurde Ragenfrid zum Hausmeier gewählt. Der bot nun seine Mannen auf und zog mit dem König über den Kohlenwald[2]) und verheerte den Landstrich bis zur Maas mit Feuer und Schwert und schloß mit dem heidnischen Herzog Ratbod ein Freundschaftsbündniß. In diesen Tagen entkam Karl mit Gottes Beistand aus der Haft, in der er bis dahin von der Frau Plektrud gehalten worden war.

52. In der folgenden Zeit erkrankte König Dagobert[3]) und 715.
starb nach fünfjähriger Regierung. Die Franken setzten nun den Geistlichen Daniel, nachdem sein Haupthaar wieder lang gewachsen war, auf den Thron und nannten ihn Chilperich. Hierauf stellten sie abermals ein Heer ins Feld und rückten bis zur Maas gegen Karl vor; auf der andern Seite erhoben sich die Friesen[4]) unter ihrem Herzog Ratbod. Ueber diese fiel Karl zuerst her, erlitt jedoch dabei einen sehr schweren Verlust und mußte fliehen.

53. Hierauf rückten Chilperich und Raganfrid mit ihrem Heere abermals aus und zogen über die Ardennen das Land verwüstend bis an den Rhein zur Stadt Köln. Nachdem sie von der Frau Plektrud viel Geld bekommen hatten, kehrten sie jubelnd wieder heim. Aber unterwegs fiel Karl bei Amblava[5]) über sie her und brachte ihnen einen schweren Verlust bei. Darauf bot Karl seine Mannen auf und zog gegen Chilperich und Raganfrid in den Krieg. Diese sammelten gleichfalls ihre Leute nnd machten sich in Eile zum Streit bereit. Karl machte nun Friedensvorschläge; aber jene ver=

1) La forêt de Cuise bei Compiegne. — 2) Carbonaria silva in Hennegau zwischen Sambre und Schelde. — 3) Dagobert III. — 4) Frigiones im alten Text. — 5) Der Fluß Amblef in Rheinpreußen östlich von Malmedy.

warfen sie und rückten am Morgen des Sonntags Quadragesimä den 21. März bei dem Orte Vinciagum[1]) ins Treffen vor. Nach tapferem Kampfe floh Chilperich mit Raganfrid. Karl blieb Sieger und kehrte, nachdem er jene Gegenden verheert und gebrandschatzt hatte, mit vieler Beute nach Auster zurück. [Karl kam auf der Verfolgung Chilperichs und Raganfrids bis nach der Stadt Paris. Der Fortsetzer Kap. 106.] Hierauf zog er nach der Stadt Köln, wo er mit der Frau Plektrud Streit erhob, bis ihm
718. der Schatz seines Vaters ausgeliefert wurde. Dann setzte er sich einen König mit Namen Chlothar[2]). Chilperich und Ragenfrid riefen jetzt den Herzog Eudo[3]) zur Hilfe herbei, der auch mit einem Heer gegen Karl ins Feld rückte. Wie ihm aber dieser unerschrocken und festen Sinnes entgegenzog, floh Eudo nach Paris zurück. Auch Chilperich zog sich mit dem königlichen Schatz hinter den Liger zurück, von Karl vergeblich verfolgt. [Karl verfolgte den Eudo nach Paris, ging hier über die Seine und rückte bis nach Aureliani. Der Fortsetzer Kap. 107.] In diesem Jahr starb König Chlothar. Im folgenden Jahr schickte Karl eine Gesandtschaft an Eudo und schloß Freundschaft mit ihm, worauf dieser den König Chilperich nebst reichem Gut an ihn auslieferte. Chilperich regierte aber
720. nicht mehr lange, er starb und ward in der Stadt Noviomum[4]) begraben, nachdem er fünf und ein halbes Jahr König gewesen war. Die Franken aber machten den Theuderich, den Sohn Dagoberts des Jüngeren[5]), der bisher im Kloster Cala[6]) auferzogen worden war, zu ihrem König, der noch bis auf den heutigen Tag den Thron inne hat.[7])

1) Vinci, im Gau von Cambray. — 2) Chlothar IV. — 3) von Aquitanien. — 4) Noyon. — 5) Es ist von Theuderich IV. und Dagobert III. die Rede. — 6) Oestlich von Paris. — 7) Eine Handschrift liest: „der nun im sechsten Jahre den Thron inne hat," wonach also das Buch im Jahre 725 geschrieben worden wäre.

Der Fortsetzer.

Hierauf verfolgte der Fürst Karl den Raganfrid, belagerte die Stadt Andegavis[1]), verwüstete die dortige Gegend und zog dann mit reicher Beute heim.

108. Da in derselben Zeit sich die Sachsen empört hatten, so überzog sie Karl mit Krieg, unterwarf sie und kehrte dann sieg-reich zurück. Nach Verlauf eines Jahres setzte er mit Heeresmacht über den Rhein, suchte die Alamannen und Schwaben heim und rückte dann über die Donau ins bairische[2]) Gebiet. Nachdem er dieß Land unterworfen hatte, kehrte er mit großen Schätzen und der Frau Viletrud und ihrer Nichte Sonechilde nach Hause zurück.[3])

Zu der nemlichen Zeit brach der Herzog Eodo den mit ihm abgeschlossenen Vertrag. Wie dem Fürsten Karl diese Botschaft zukam, rückte er mit seinem Heer über den Liger[4]), schlug den Herzog Eudo in die Flucht, und kehrte mit großer Beute, die er in zwei wiederholten Feldzügen gemacht, wieder heim. Wie Herzog Eudo sich besiegt und verachtet sah, rief er das ungläubige Volk der Saracenen zum Beistand auf gegen den Fürsten Karl und das Volk der Franken. Sie erhoben sich also und rückten unter ihrem Könige Abdirama[5]) über die Garonna nach der Stadt Burdigala[6]) brannten hier die Kirchen nieder und tödteten die Einwohner. Von da zogen sie nach Pictavis[7]) und verbrannten die Kirche des hei-ligen Hilarius. Schon machten sie sich auf, um den Tempel des heiligen Martinus[8]) zu zerstören, da rückte der Fürst Karl kühn gegen sie zur Schlacht aus, fiel über sie her und zerstörte mit Christi Beistand ihr Lager, ihr König Abdirama wurde getödtet, das ganze Okt. 732.
Heer besiegt und niedergemacht. Also triumphirte Karl über seine Feinde.

109. Im darauf folgenden Jahre drang der treffliche Streiter 733.

1) Angers. — 2) Baguarinsis im alten Text. — 3) Belitrud war die Gemahlin Herzog Theobalds von Baiern; Sonechilde heurathete Karl später, sie gebar ihm den Grifo. — 4) Loire. — 5) Abdorrhaman. — 6) Bordeaux. — 7) Poitiers. — 8) In Tours. —

Karl in Burgund ein, und setzte an die Grenzen dieses Reichs die Erprobtesten und Thätigsten seiner Mannen, um den aufrührerischen, wie den ungläubigen Völkern Widerstand zu leisten; nachdem er sodann zu Lugdonum Frieden geschaffen hatte, übergab er das gallische Land seinen Getreuen und kehrte siegreich und getrosten Muthes wieder heim. In jenen Tag starb Herzog Eudo. Wie das Karl vernahm, zog er unter Beistimmung seiner Großen abermals über den Liger, rückte bis zur Stadt Burdigala und der Burg Blavia[1]) an die Garonne und setzte sich in den Besitz jenes ganzen Landstrichs sammt allen Städten und Burgen. Siegreich und im Frieden kehrte er wieder heim unter dem Beistand Christi des Königs der Könige, des Herrn der Herren.

Nachträglich muß ich hier noch erzählen, was ich oben vergaß. Als das wilde Seevolk der Friesen sich von neuem zu schwerem Krieg erhob, unternahm Karl unverweilt einen kühnen Seezug, fuhr mit der gehörigen Anzahl Schiffe nach den friesischen Inseln Wistrachia und Austrachia[2]) und schlug am Fluß Burdine ein Lager. Der heidnische Herzog Bobo, ihr falscher Rathgeber, ward getödtet und ihr Heer besiegt; Karl zerstörte und verbrannte ihre Götzentempel und kehrte als Sieger mit vieler Beute ins Frankenreich zurück.

1) Blaye. — 2) Die holländische Provinz Vriesland.

Aus den Lebensbeschreibungen deutscher Bischöfe und Aebte.

I. Das Leben des Abts Columbanus von Luxovium und Bobbio.

II. Aus dem Leben des Bischofs Arnulf von Metz.

III. Das Leben des Bischofs Leodegar von Augustodunum.

IV. Aus dem Leben der Frankenkönigin Balthilde, und des Bischofs Eligius von Noviomum.

I.

Das Leben des heiligen Columbanus.

Einleitung.

Jonas, der Verfasser dieser Biographie gibt an verschiedenen Stellen seiner Schriften über sich Aufschluß. Daraus erfahren wir, daß er in der Stadt Segusia (Susa) westlich von Turin geboren wurde und ums Jahr 618 in das zwischen Genua und Piacenza gelegene Kloster Bobbio kam, drei Jahre also nach Columbans Tode. Etwa im Jahre 627 reiste er mit Bertulf, dem dritten Abt von Bobbio nach Rom zum Papst Honorius I. (625—638), der nun das Kloster von der bischöflichen Gewalt befreite. Später scheint er größere Reisen gemacht zu haben; denn in einer durch ihren Schwulst freilich beinahe unverständlichen Stelle spricht er von seinen dreijährigen Seereisen und seinem Aufenthalt im Kloster Elnone (St. Amand zwischen Valenciennes und Doornik) bei dem heiligen Amandus. Damals wohl war er auch in Luxovium, dem Hauptschauplatz von Columbans Thätigkeit.

Ueber die Zeit seiner schriftstellerischen Thätigkeit spricht er in der Vorrede zu Columbans Leben ziemlich genau. Er unternahm dessen Abfassung aufgefordert durch den Abt Bertulf, der 640 starb, und widmete es dessen Nachfolger Bobolenus und dem Abt Waldebert von Luxovium. Den Eligius, der im Jahr 640 die bischöfliche Weihe erhielt, kennt er schon als Bischof von Vermandois. Er theilte sein Werk in zwei Theile, von denen der erste Columbans Leben enthielt. In dem zweiten werden Eustasius, der

dem Columban in Luxovium, und Attala, der ihm in Bobbio als Abt folgte, geschildert. Jener starb 625, dieser 627; beide hat er persönlich gekannt. Außerdem verfaßte Jonas noch das Leben des Abts Bertulf und der Burgundofara, deren er im Leben Columbans Kap. 26. schon erwähnt und die nachmals Aebtissin des Klosters Evoriacas (Fare-Moutiers südlich von Meaux) wurde.

Die hier mitgetheilte Biographie bekommt schon durch den Gegenstand unschätzbaren Werth. Columban spielte in Kirche und Staat eine gleich wichtige Rolle: während er einerseits in den nächsten Beziehungen zu dem merowingischen Königshause stand, erscheint er auf der andern Seite als der zweite Stifter des Benediktinerordens und als der erste Begründer der christlichen Mission im innern Deutschland. Die Glaubwürdigkeit des Biographen ist im wesentlichen nicht anzufechten, wenn er auch im einzelnen hie und da irrt. Er sagt in seinem Vorwort, es gebe in Luxovium und Bobbio noch sehr Viele, die mit Columban gelebt, was diese nicht gehört, sondern gesehen und was ihm Attala und Eustasius selbst mitgetheilt haben, das berichte er. „Wenn ich einen noch Lebenden lobe, so möge man mich für keinen Schmeichler, sondern für den Erzähler guter Handlungen halten und glauben, daß ich Niemanden mit einem Lobgedichte Gunst erweisen, sondern nur Denkwürdiges überliefern will. Wir erzählen also, was wir von wahrhaftigen Berichterstattern erkundet haben; vieles, was wir nicht mehr vollständig wußten und doch nicht stückweise geben wollten, haben wir ganz weggelassen.“

Die nicht in die Uebersetzung aufgenommenen Stellen enthalten meist Wundergeschichten von geringem Werth.

Die Sprache des Mönchs Jonas kann im Vergleich mit Fredegar klassisch genannt werden; dafür leidet sie aber an einem oft unerträglichen Schwulst, der sich am meisten in der Vorrede breit macht.

Das Leben des heiligen Columbanus.

Vom Mönch Jonas.

2. Columbanus, der auch Columba heißt, ist auf der Insel Irland geboren, die im äußersten Ocean nach Westen zu angenehm, wie man sagt, gelegen und unberührt ist von dem Krieg fremder, feindlicher Nationen. Dort wohnt das Volk der Skoten, das obschon ohne die Gesetze der übrigen Völker doch stark ist im Glauben christlicher Lehre und von allen Nachbarvölkern hochgehalten wird. Schon ehe Columban das Licht der Welt erblickte, ward seiner Mutter geoffenbart, daß sie einen Mann von besonderen Gaben unter dem Herzen trage: denn sie sah' im Traum eine glänzende Sonne aus ihrem Schooß hervorgehen und die Welt erleuchten. Daher hütete sie ihn nach der Geburt so sorglich, daß sie ihn kaum den übrigen Verwandten anvertraute, bis er herangereift war und unter Christi Leitung, ohne den nichts Gutes gethan wird, nach der Uebung guter Werke strebte.

3. Als nun die Kinderjahre um waren und er im Knabenalter stand, fing er an mit fähigem Sinn sich den edeln Wissenschaften und den Studien der Grammatiker hinzugeben, und übte sie seine ganze Knaben- und Jünglingszeit hindurch bis zum Mannesalter mit fruchtbarem Fleiße. Aber da ihn seine schöne Gestalt, seine blühende Farbe und seine edle Männlichkeit bei Allen beliebt machte, begann endlich der alte Feind seine tödtlichen Geschosse auf ihn zu richten, damit er ihn, den er so sehr am Geist zunehmen sah, in seine Netze fangen könnte, und regte die Begierden unzüchtiger Dirnen gegen ihn auf. Aber er wappnete sich zum Streit, in der linken den Schild, in der rechten das zweischneidige Schwert des Evangeliums haltend, damit er nicht den

Lockungen der Welt verfalle und umsonst soviel Mühe auf Grammatik, Rhetorik, Geometrie und die göttlicheu Schriften verwandt hätte. Und in diesem Vorsatz wurde er noch durch einen besondern Umstand bestärkt: denn als er ihn schon mit sich herumtrug, kam er zu der Wohnung einer frommen und Gott geweihten Frau. Als diese die zunehmende Kraft in dem Jüngling sah, sprach sie: „Ich bin, soweit es mir möglich war, zum Streit ausgezogen. Siehe fünfzehn Jahre sind vorüber, daß ich ferne von der Heimath bin und diese Stätte in der Fremde erwählt habe, niemals habe ich rückwärts geschaut, und wenn nicht die Schwachheit meines Geschlechts im Wege gestanden wäre, so wäre ich übers Meer gegangen und hätte einen besseren Ort in der Fremde zu meinem Aufenthalt erwählt. Du aber im Feuer der Jugend glühend bleibst sitzen auf dem Boden der Heimath; den Stimmen des Fleisches leihst Du, wenn auch gegen Deinen Willen aus Schwachheit Dein Ohr und meinst ohne Schaden mit dem Weibergeschlecht umgehen zu können. Aber denkst du nicht an den Rath der Eva, an Adams Fall, wie Samson von der Dalila betrogen, David durch die Schönheit der Bathseba zur Ungerechtigkeit verleitet, der weise Salomo von Weiberliebe berückt wurde? Fort, o Jüngling, fort, entrinne dem Verderben, in das, wie Du weißt, viele gefallen sind. Verlaß den Weg, der zu den Pforten der Hölle führt."

Aufgestachelt von diesen Worten dankt ihr der Jüngling für solche Vorwürfe, nimmt von seinen Genossen Abschied und macht sich auf den Weg. Seine Mutter von Schmerz bewegt bittet, er möge sie nicht verlassen; aber er: „Hast Du es nicht gehört: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht werth."[1]) Er bittet die Mutter, die sich ihm in den Weg stellt und die Thürangeln umfaßt, sie möge ihn ziehen lassen. Weinend und auf den Boden hingestreckt ruft sie, niemals werde sie es dulden. Da schreitet er über Schwelle und Mutter hinweg, sagt dieser Lebewohl, ihn werde sie in diesem Leben nie wiedersehen, sondern wohin der Weg des Heils ihm die Straße

1) Matth. 10, 37.

bahne werde er ziehen. Als er nun den heimathlichen Boden, den die Einwohner das Land der Lagener[1]) nennen, hinter sich hatte, machte er sich auf zu einem ehrwürdigen Manne Namens Senilis,[2]) der sich zu dieser Zeit durch seine besondere Frömmigkeit und Kenntniß der heiligen Schrift unter seinen Landsleuten auszeichnete. Und als der heilige Mann sah, daß er klugen Geistes sei, so unterwies er ihn in der Erkenntniß aller göttlichen Schriften. Columban aber sammelte solche Schätze göttlichen Wissens, daß er noch im Jünglingsalter den Psalter in feiner Rede auslegen und viele andere Aussprüche thun konnte werth zu singen und nützlich zu lehren.

4. Darauf bemühte er sich, in die Genossenschaft von Mönchen aufgenommen zu werden und zog nach dem Kloster Benechor[3]), dessen Vorsteher, der heilige Commogellus, durch die Fülle seiner Tugenden berühmt war, ein ausgezeichneter Vater seiner Mönche und hoch angesehen durch den Eifer seines Glaubens und der Zucht und Ordnung, die er wahrte. Und hier fing er an, sich ganz dem Beten und Fasten hinzugeben, und das sanfte Joch Christi zu tragen, sich selbst zu verläugnen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und Christo zu folgen. Als ihm nun viele Jahre im Kloster verflossen waren, sehnte er sich in die Fremde zu wandern, eingedenk des Befehls, den der Herr Abraham gab: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will"[4]). Er bekannte also dem ehrwürdigen Vater Commogellus das heiße Verlangen seines Herzens, erhielt aber keine Antwort, wie er sie wünschte. Denn es fiel dem Commogellus schwer, den Verlust eines trostreichen Mannes zu ertragen. Endlich jedoch ermannte er sich und ließ es mehr seine Sorge sein, den Vortheil Anderer zu fördern, als seinem eigenen Bedürfniß nachzukommen; er rief ihn zu sich und sprach, er wolle im Frieden mit ihm bleiben, ihn mit Trost stärken und ihm Reisegefährten geben, die durch ihre Gottesfurcht bekannt seien. So machte sich denn Columban im zwanzigsten Jahre seines Lebens

1) Leinster in Irland. — 2) Das ist verdeutscht der Alte. — 3) In der Landschaft Ulster auf Irland — 4) I. Mose 12, 1.

auf den Weg und schritt mit zwölf Begleitern unter Christi Führung zum Strand des Meeres hinab. Hier harrten sie, ob die Gnade des Allmächtigen ihr Vorhaben, wenn es mit seinem Willen geschehe, gelingen lasse, und erkannten, daß der Wille des barmherzigen Richters mit ihnen sei: sie bestiegen das Schiff und begannen die gefährliche Fahrt durch die Meerengen und gelangten über die glatte See unter dem Wehen günstiger Winde schnellen Laufs an die Küste Britanniens[1]). Hier verweilten sie einige Zeit, schöpften neue Kräfte und wogen mit ängstlichem Sinn ihre Plane ab, bis sie sich endlich entschlossen, Galliens Gefilde zu betreten und die Gesinnungen der Menschen mit Eifer und Klugheit zu erforschen, um entweder, wenn sie hier den Saamen des Heils ausstreuen könnten, länger zu bleiben, oder wenn sie die Herzen in Finsterniß verstockt fänden, weiter zu den benachbarten Völkern zu gehen.

5. Sie verließen also die Bretagne und zogen nach den gallischen Ländern, wo damals, sei es wegen der zahlreichen äußeren Feinde, sei es durch die Nachlässigkeit der Bischöfe, das christliche Leben beinahe verschwunden und nur das Bekenntniß noch übrig war, die Heilmittel der Buße aber und das Verlangen nach Ertödtung des Fleisches war dort nur noch bei sehr Wenigen zu finden. Ueberall nun, wohin er zog, verkündete der ehrwürdige Mann das Wort des Evangeliums. Und es gefiel dem Volke, daß die Lehre seiner Predigt durch den Schmuck der Beredtsamkeit geziert und zugleich durch Beispiele der Tugend bekräftigt ward. So groß war seine und seiner Gefährten Demuth, daß sowie die Kinder dieser Welt nach Ehre und Ansehen trachten, sie umgekehrt in der Uebung der Demuth einander zu übertreffen strebten, eingedenk jenes Spruches: „Wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden,"[2]) und des Wortes bei Jesajas:[3]) „Ich sehe an den Elenden und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort." Solche Frömmigkeit und solche Liebe wohnte in ihnen allen, daß es für sie nur Ein Wollen und Nichtwollen gab; Bescheidenheit

1) Bretagne in Frankreich. — 2) Luc. 14, 11. — 3) Jesaj. 66, 2.

und Mäßigkeit, Sanftmuth und Milde schmückte sie alle in gleichem Maaße. Das Laster der Trägheit und der Zwietracht war verbannt, Stolz und Hochmuth wurden durch harte Zucht abgebüßt, Zorn und Neid mit sorgsamem Fleiß ausgetrieben. So groß war die Kraft ihrer Geduld, ihrer Liebe und ihrer Milde, daß man nicht zweifeln konnte, der Gott der Sanftmuth wohne mitten unter ihnen. Fanden sie, daß einer von ihnen einen Fehltritt begehe, so bestrebten sie sich allesammt mit gleichem Rechte, den Unachtsamen durch Vorwürfe zu züchtigen. Gemeinsam hatten sie alles; wollte Einer etwas für sich eigens in Anspruch nehmen, so wurde er von der Gemeinschaft der Uebrigen ausgeschlossen und durch Buße gestraft. Keiner wagte es dem Nächsten Böses mit Bösem zu vergelten, keiner ein hartes Wort fallen zu lassen, so daß man glauben mußte, in menschlicher Gesellschaft werde ein Leben von Engeln geführt! Mit so dankbarer Gesinnung wurde der heilige Mann verehrt, daß, wo er in einem Hause einige Zeit verweilte, alle Herzen zu strenger Uebung des Glaubens sich entschlossen.

9. So gelangte denn auch das Gerücht von Columbanus an den Hof des Königs Sigebert, welcher zu dieser Zeit mit Ruhm über die beiden fränkischen Königreiche von Austrasien und Burgund herrschte[1]). Der Franken Name aber stand vor den übrigen Völkerschaften Galliens in Ansehen. Als nun der heilige Mann mit den Seinigen vor dem Könige erschienen war, kam er bei diesem und den Hofleuten in hohe Gunst ob der Fülle seiner trefflichen Lehre. Endlich bat ihn der König, er möge im gallischen Gebiet verbleiben, nicht zu andern Völkern ziehen und ihn verlassen; alles was er begehre, wolle er thun. Da erwiderte er dem Könige, er wolle nicht von fremden Schätzen reich werden, sondern, soweit ihn nicht die Schwachheit des Fleisches daran hindere, dem Wort des Evangeliums nachkommen: „Wer mir will nachfolgen, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach“[2])

1) Dieß ist unrichtig. Sigebert war schon 575 gestorben und nur König von Austrasien gewesen. Sein Sohn Childebert erbte erst im Jahre 593 von König Gunthramn das burgundische Reich und starb 596. — 2) Marcus 8, 34.

Darauf antwortete der König und sprach: „wenn Du Christi Kreuz auf Dich nehmen und ihm nachfolgen willst, so suche die Ruhe einer Einsiedelei, nur sorge, daß Du zur Erhöhung Deines Lohns und zu unserm Heil auf dem Boden uns'res Reiches bleibst und nicht zu den benachbarten Völkern ziehst." Als ihm nun so die Wahl gelassen wurde, folgte er des Königs Rath und wählte sich eine Einsiedelei. Damals gab es eine weite Einöde mit Namen Vosagus[1]) in der eine längst zerstörte Burg lag, von Alters her Anagrates genannt. Als der heilige Mann hierhin gekommen war, ließ er sich trotz der rauhen Einsamkeit, der Wildniß und der Felsen daselbst mit den Seinigen nieder, zufrieden mit geringem Unterhalt, eingedenk des Spruches, daß der Mensch nicht vom Brod allein lebe, sondern vom Wort des Lebens gesättigt Speise die Fülle habe und in Ewigkeit nicht mehr hungern werde.

10. Als nun die Zahl der Mönche sehr wuchs, suchte er in derselben Einöde nach einem bessern Ort für sein Kloster. Und er fand einen vormals stark befestigten Platz, der von dem ersten Ort etwa acht Meilen entfernt lag und in alten Zeiten Luxovium[2]) hieß. Hier waren warme Bäder mit besonderer Kunst eingerichtet; eine Menge steinerner Götzenbilder stand in dem nahen Wald, die in den alten Heidenzeiten durch abscheuliche Bräuche verehrt wurden. Wilde Thiere, Bären, Büffel und Wölfe gab es da in Schaaren. Hier also begann der treffliche Mann ein Kloster zu gründen. Bei der Kunde davon strömte von allen Seiten Volk herzu, um sich ganz der Uebung der Religion zu weihen, so daß die große Menge der Mönche kaum daselbst Raum hatte. Als dieß Columban erkannte, suchte er einen andern Platz aus, der sich durch seinen Reichthum an Wasser auszeichnete und gründete ein zweites Kloster, dem er den Namen Fontanä gab, setzte auch Männer über dasselbe, an deren Gottesfurcht Niemand zweifelte. Wie er nun die Schaaren der Mönche an diesen Orten untergebracht

1) Das Gebirge der Vogesen zwischen Elsaß und Lothringen. — 2) Luxeuil in der Freigrafschaft, im Departement Haute-Saone.

hatte, hielt er sich abwechselnd in jedem auf und setzte erfüllt vom heiligen Geist die Regel fest, nach welcher sie leben sollten.

14. Es lebte aber zu der Zeit ein Herzog Namens Waldalenus, der über das Volk zwischen den Alpen und dem Jura herrschte und ohne Kinder war. Der machte sich auf aus der Stadt Vesontium [1]) mit seinem Weib Flavia und kam zum heiligen Columban, und sie baten ihn vereint, daß er für sie den Herrn anrufe, denn sie hätten viele Schätze, aber keinen Sohn, dem sie dieselben nach ihrem Tod hinterlassen könnten. Da sprach der fromme Mann zu ihnen: „Wenn ihr gelobet, die Gabe Gottes seinem Namen zu weihen, und mir das Kind übergebet, daß ich es aus der Taufe hebe, so will ich für euch die Barmherzigkeit des Herrn anrufen, daß ihr nicht bloß den habt, welchen ihr dem Herrn weihet, sondern noch mehr, soviel ihr wünschet, erhaltet." Freudigen Muthes thaten jene, wie er ihnen gesagt hatte, und wunderbar! kaum waren sie nach Hause zurückgekehrt, so fühlte die Frau, daß sie Mutter sein werde. Und als sie einen Sohn geboren hatte, brachte sie ihn dem heiligen Manne dar, und dankte Gott, der so das Gebet seiner Knechte erhört. Columban aber weihte das Kind dem Herrn, hob es selbst aus der Taufe und gab ihm den Namen Donatus. Später ward der Knabe im Kloster erzogen und zur Weisheit angeleitet und ward Erzbischof zu Vesontium, als der er noch bis auf den heutigen Tag lebt. Aus Liebe zum heiligen Columban gründete derselbe auch ein Mannskloster mit dessen Ordensregel, das von seinem alten Bau her Palatium genannt wurde. Der Herr aber erfüllte das Versprechen seines Knechtes und schenkte dem Waldalenus noch einen zweiten Sohn Namens Ramelenus, ausgezeichnet durch Adel und Weisheit, der nach des Vaters Tode in dessen Würde eintrat, und, obwohl im weltlichen Stande, doch getreu war in der Furcht Gottes. Denn auch er stiftete aus Liebe zu dem heiligen Mann nach dessen Ordensregel ein Kloster im Gebirge Jura an dem Flüßchen Visona, und setzte daselbst den Siagrius als Abt ein. Auch noch zwei Töchter gebar die Flavia; nach ihres Gemahls

1) Besançon.

Tode aber gründete sie in der Stadt Vesontium ein Frauenkloster, verschaffte ihm allen Schutz und vereinigte viele Nonnen daselbst.

18. Schon war der Ruf Columbans durch alle Theile Galliens und Deutschlands gedrungen, und Alles war voll seines Lobes, so daß auch der König Theuderich oft zu ihm kam und in aller Demuth ihn bat, Fürbitte für ihn zu thun. Denn nachdem Sigebert auf Anstiften seines Bruders Hilperich, der sich damals in Tornacum[1]) aufhielt und von Sigebert auf den Tod verfolgt wurde, in dem nicht fern von der Stadt Aravia[2]) gelegenen königlichen Schloß Victoriacum[3]) ermordet worden war, kam nach dem Willen seiner Gemahlin Brunhilde die Herrschaft an seinen Sohn Childebert, und als dieser noch in den Jünglingsjahren starb[4]), an dessen zwei Söhne Theudebert und Theuderich, die mit ihrer Großmutter Brunhild regierten: das Ostreich kam an Theudebert, Burgund erhielt Theuderich, der sich glücklich schätzte, den heiligen Columban in seinem Reich zu haben. Wie er nun so häufig zu diesem kam, begann ihn der Mann Gottes auszuschelten, daß er sich mit Kebsweibern versündige und sich nicht lieber des Trosts einer rechtmäßigen Gemahlin erfreue. Der König versprach auch nach dem Worte Columbans sich alles Unerlaubten zu enthalten: da trat aber die alte Schlange zu seiner Großmutter Brunhild, die eine zweite Jesabel war, und regte sie mit dem Stachel des Hochmuths gegen den frommen Mann auf, weil sie sah, daß Theuderich ihm gehorsam sei. Denn sie befürchtete, daß, wenn nach Verstoßung der Kebsweiber eine Königin am Hofe befehle, ihre Macht und Ehre Abbruch erleide.

19. Es geschah nun, daß der heilige Columban eines Tags zur Brunhild kam, die sich damals in Brocariaca[5]) aufhielt; und als sie ihn in den Hof kommen sah, führte sie die Söhne Theuderichs, die dieser im Ehebruch erzeugt hatte, zu ihm. Dieser fragte, als er sie erblickte, was sie von ihm wollen. Brunhilde sprach:

1) Doornik, Tournay. — 2) Arras. — 3) Vitry bei Chalons. — 4) 596.
5) In der Nähe von Autun.

„Es sind des Königs Söhne, stärke sie durch Deinen Segen." Er aber erwiderte: „Wisse, daß diese nimmermehr den königlichen Scepter führen werden, denn sie sind aus Unzucht entsprungen." Wüthend hieß jene die Knaben sich entfernen. Als darauf Columban aus dem königlichen Hofe schritt, erhub sich ein lautes Krachen, daß das ganze Haus erbebte und alle vor Schrecken zitterten, der Wuth des elenden Weibes aber konnte es nicht Einhalt thun. Von der Zeit begann sie ihre Feindseligkeiten gegen die benachbarten Klöster und ließ einen Befehl ergehen, daß man keinen der Mönche außerhalb des Klostergebiets frei ziehen lasse, ihnen keine Aufnahme gewähre, noch sonst mit Hülfleistungen ihnen beispringe. Wie Columban sah, daß man bei Hofe gegen ihn aufgebracht sei, eilte er nach Spissia, wo damals der König sich aufhielt, um durch seine Ermahnungen solchen Trotz zu brechen. Als er gegen Sonnenuntergang daselbst ankam, und dem Könige gemeldet wurde, er sei da, wolle aber nicht den Palast betreten, da sprach Theuderich, besser sei es, dem Mann Gottes in Ehrfurcht die nöthigen Dienste zu leisten, als den Zorn des Herrn zu wecken durch eine Beleidigung seines Knechtes. Als nun die Diener kamen und dem Columban nach des Königs Befehl Speise und Trank mit königlicher Pracht darreichten, fragte er, was sie ihm damit wollten, und wie sie ihm sagten, es komme vom König, wies er es von sich und sprach: „Es stehet geschrieben: „Die Gaben der Gottlosen verwirft der Höchste;" denn es ziemt sich nicht, daß der Mund der Knechte Gottes von der Speise dessen verunreinigt werde, der dieselben nicht allein von seiner, sondern auch von fremder Wohnung ausschließt." Bei diesen Worten brachen alle Gefäße in Stücke, so daß der Wein und Meth auf den Boden floß. Erschrocken melden das die Diener dem Könige, der voll Angst in aller Frühe mit seiner Großmutter zu Columban eilt; beide bitten sie, ihnen das Geschehene zu vergeben und versprechen, sich zu bessern. Dadurch beruhigt kehrte er in sein Kloster zurück, aber bald erneuten sich die Bedrückungen noch in verstärktem Maaße von Seiten des Königs, der in seiner alten Unzucht fortlebte. Da richtete Columban einen

Brief an ihn, voll von Vorwürfen und drohte ihm mit dem Bann, wenn er sich nicht zur Besserung anschicke.

20. Brunhilde stachelte jetzt von neuem auf alle Weise den König gegen Columban auf, trieb auch alle Vornehmen und die Personen am Hof dazu an, und bewog die Bischöfe, Columbans Glauben herabzusetzen und die Ordensregel, die er gegeben hatte, anzugreifen. Es kam dahin, daß der heilige Mann sich seines Glaubens halber verantworten oder abziehen sollte: der König durch Jene genöthigt kam nach Luxovium und warf ihm vor, daß er von den Bräuchen des Landes abweiche und nicht allen Christen den Eintritt in die inneren Kloster-Räume gestatte. Auf diese Vorwürfe erwiderte Columban — denn er war unerschrocken und starken Muthes — es sei seine Gewohnheit nicht, weltliche Menschen in die Wohnung der Knechte Gottes einzulassen, jedoch habe er passende Orte bereit, wo Alle aufgenommen werden die nur kommen. Darauf sprach der König: „Wenn du noch länger die Gaben unsrer Gunst und Gnade genießen willst, so wird künftighin Jedermann überall Zutritt haben." Columban antwortete: „Wenn du in etwas die Ordensregel zu verletzen wagst, so will ich nicht weiter deine Unterstützung genießen. Kamst du aber hierher, um die Klöster der Knechte Gottes zu zerstören und ihre Zucht und Ordnung aufzulösen, so wisse, daß dein Reich mit dem ganzen königlichen Geschlecht untergehen wird." Schon hatte der König in seiner Vermessenheit das Refectorium betreten — erschreckt durch diese Worte wich er eiligst zurück. Als aber Columban mit harten Scheltworten auf ihn eindrang, sprach Theuderich: „Du hoffst, ich werde dir die Krone des Märtyrerthums aufsetzen, glaube nicht, daß ich so thöricht bin, ein solches Verbrechen zu begehen." Aber er werde besseren und nützlicheren Rath schaffen, und ihn der von der allgemeinen Sitte abfalle heimschicken, woher er gekommen sei. Zugleich ließen sich die Hofleute einstimmig hören, sie wollen den nicht dulden, der nicht mit Jedermann Umgang haben wolle. Da sprach der heilige Columban, nur wenn man ihn mit Gewalt herausreiße, werde er die Räume seines Klosters verlassen. Jetzt

zog der König von dannen, ließ aber einen vornehmen Herrn Namens Baudulf zurück, der dann den frommen Mann aus dem Kloster trieb und ihn nach Vesontium in die Verbannung abführte, bis der König weiteres über ihn beschlossen hätte. Hier predigte Columban den Verbrechern im Gefängniß das Wort Gottes und befreite sie auf die wunderbarste Weise, nachdem sie ihm gelobt hatten, sich zu bessern und Buße zu thun über ihre Sünden.

21. Seit der Zeit wagte Niemand ihn anzutasten, denn sie sahen alle, daß die Kraft Gottes stark in ihm sei. Als er nun sah, daß er gar nicht bewacht werde, stieg er an einem Sonntag auf den Berg bei Vesontium und wartete bis Mittag, ob ihm Jemand die Rückkehr in sein Kloster verwehre; dann nahm er mitten durch die Stadt den Weg dahin. Bei dieser Nachricht steigerte sich Brunhildens und Theuderichs Erbitterung noch mehr, und sie schickten den Grafen Berthar und den schon erwähnten Baudulf nach dem Kloster. Diese fanden den frommen Mann in der Kirche mit der ganzen Schaar der Brüder betend und Psalmen singend und sprachen zu ihm: „Mann Gottes, wir bitten dich, des Königs und unsern Befehlen zu gehorchen und wieder dahin zurückzukehren, woher du in dieses Land gekommen bist.“ Er aber antwortete: „Ich glaube meinem Schöpfer nicht wohlzugefallen, wenn ich wieder in meine Heimath gehe, die ich aus Liebe zu Christo verlassen habe.“ Wie sie sahen, daß Columban ihnen nicht gehorche, zogen sie ab, ließen jedoch einige Männer von rauhem Sinn und Art zurück. Columban beharrte dabei, er werde nur der Gewalt weichen. Als ihn aber jene mit Bitten beschworen, das Kloster zu verlassen, da ihnen sonst der Tod drohe, so beschloß er, um nicht Andere zu gefährden, nachzugeben, und zog unter allgemeinem Klagen und Jammern von dannen; Begleiter wurden ihm beigegeben, die ihm bis an die Grenzen des Reichs nicht von der Seite weichen und ihn bis Namnete[1]) bringen sollten; Ragamund hieß der Vornehmste unter ihnen. Beim Abschied blickte er gen Himmel und

1) Nantes.

sprach: „Schöpfer der Welt, bereite du uns eine Stätte, wo dir dein Volk dienen kann.“ Dann tröstete er die ganze Schaar, Gott werde schnell ihren Kummer rächen, wer ihm folgen wolle, solle kommen, die Uebrigen in Geduld zurückbleiben. Jedoch die Leute des Königs erklärten, nur die dürfen ihm folgen, die seine Landsleute oder mit ihm aus der Bretagne gekommen seien. Da wuchs ihr Schmerz, er aber flehte zu dem Herrn, dem Tröster aller Menschen, daß er die in seinen Schutz nehmen möge, die des Königs Gewaltthätigkeit von ihm reiße. Darunter war auch Eustasius, der Schüler und Diener Columbans, der später in eben diesem Kloster Abt wurde, und über den sein Oheim Mietius der Bischof von Lingones[1]) die Obhut hatte.

So zog denn der heilige Mann im zwanzigsten Jahre, nachdem er in diese Gegend gekommen war, von dannen und gelangte über Vesontium und Augustodunum[2]) nach der Burg Cavalo. Unterwegs wollte ihn der Stallmeister Theuderichs mit der Lanze durchbohren. Aber die Hand Gottes verhinderte das und lähmte seine Rechte, so daß die Lanze zu seinen Füßen in den Boden fuhr und er selbst von unheimlicher Macht ergriffen vor Columban niederstürzte. Dieser aber pflegte ihn bis zum folgenden Morgen und entließ ihn dann geheilt nach Hause. Von Cavalo gelangte er an den Fluß und den Flecken Chora[3]) wo er bei der edeln und frommen Frau Theudemanda einkehrte und zwölf Besessene, die ihm begegneten, heilte. In Autissiodorum[4]), wohin er nun kam, sprach er zu seinem Begleiter Ragamund: „Wisse, daß ihr den Chlothar, den ihr jetzt gering achtet, innerhalb drei Jahren zum Herrn haben werdet. Du wirst es sehen, was ich gesagt habe und dann nahe am Throne stehen.“

22. Noch manche andere Wunder verrichtete er auf seiner Reise. Bei der Stadt Niverni[5]) wurde er über den Liger[6]) gesetzt. Von da ging es nach der Stadt Aurelianum[7]), wo sie traurig an

1) Langres. — 2) Autun. — 3) Wohl die Cure, ein Seitenfluß der Yonne. — 4) Auxerre. — 5) Nevers. — 6) Die Loire. — 7) Orleans.

dem Ufer der Loire unter Zelten ausruhten, denn der Zutritt zu den Kirchen war ihnen nach des Königs Befehl verwehrt. Da ihnen ihr Vorrath ausgegangen war, wurde Potentinus, der später in Armorika bei der Stadt Constantia[1]) ein Kloster gegründet hat und noch lebt, mit noch einem Andern in die Stadt geschickt, um Lebensmittel zu holen. Aber die Furcht vor dem Könige hatte Aller Herzen verhärtet: nur ein Weib, das einst mit ihrem Manne aus Syrien hieher gekommen war, schloß ihnen mildthätig ihr Haus auf. Dieser Mann aber war seit langen Jahren blind; da brachte ihn Potentinus vor Columban. Der betete, legte die Hände auf seine Augenlieder und machte ihn wieder sehend. Dann trieb er auch aus einer Schaar Besessener die Teufel aus. Wie das Volk der Stadt solches sah, wurde es von Ehrfurcht vor dem frommen Mann erfüllt, wagte sie aber vor seinen Begleitern nicht laut werden zu lassen, um nicht des Königs Zorn auf sich zu laden.

23. Von Aurelianum fuhren sie zu Schiffe nach Turones[2]) hinab; hier bat Columban, man möge anlegen und ihm erlauben, das Grab des heiligen Bekenners Martinus zu besuchen. Seine Begleiter litten das nicht, aber die Ruderer konnten das Schiff nicht vorwärts bringen, und als sie es endlich sich selbst überließen, trieb es pfeilgeschwind dem Hafen zu. So stiegen sie denn ans Land und Columban brachte die ganze Nacht am Grabe des heiligen Martinus zu. Am Morgen lud ihn der Bischof Leupar zu sich, auf dessen Frage, warum er wieder in seine Heimath zurückkehre, antwortete er: „Theuderich, der Hund hat mich von meinen Brüdern gejagt." Da sprach einer der Gäste Namens Chrodowald, der Theudeberts Muhme zur Frau hatte, aber dem König Theuderich anhing: „Angenehmer ist's, Milch zu trinken als Wermuth," und erklärte dann, dem König Theuderich die Treue, die er ihm gelobt, so lange zu bewahren, als es in seiner Macht stehe. Hierauf sagte Columban: „Dann wird es dich auch freuen, deinem Herrn und Freund meine Botschaft zu überbringen. Melde also dem

1) Coutances im Depart. Manche. — 2) Tours.

Theuderich, daß er mit seinen Kindern innerhalb drei Jahren umkommen, und sein ganzes Geschlecht vom Herrn werde ausgerottet werden. Ich darf nicht verschweigen, was mir Gott zu verkünden geboten hat."

24. Von Tours fuhr er auf der Loire nach Namnete[1]) hinab, wo er einige Zeit verweilte, bis der Bischof Suffronius und der Graf Theudoald nach des Königs Befehl für seine Ueberfahrt nach Irland gesorgt hatten. Es fand sich auch ein schottisches Handelsschiff, aber als es an die Mündung der Loire kam, konnte es nicht die hohe See gewinnen, sondern wurde von dem Andrang der Wogen auf den Strand zurückgetrieben, und saß nun drei Tage auf dem Trockenen fest. Da merkte der Schiffsherr, daß das um Columbans willen geschehe, setzte alles, was ihn anging, wieder ans Land, — und alsbald kam nun eine Fluth und führte das Schiff in die See hinaus. Columban wandte daher um und Niemand hielt ihn auf, denn staunend hatten Alle erkannt, es sei nicht der Wille Gottes, daß er nach seiner Heimath zurückkehre. Nicht lange darauf zog Columban zu Chlothar, Hilperichs Sohn, der in Neustrasien über die Franken, die an der Küste des Oceans ansäßig waren, herrschte. Schon aus der Ferne hatte Chlothar gehört, welche Mißhandlungen der Mann Gottes von Brunhild und Theuderich erlitten; jetzt nahm er ihn wie eine wahre Himmelsgabe auf und bat ihn, in seinem Reiche zu bleiben. Das schlug Columban aus, verweilte jedoch einige Zeit bei dem König und verwies ihm verschiedene Mißbräuche, die ja an einem Königshof nicht wohl fehlen können. Chlothar versprach auch, alles nach seinem Befehl zu verbessern, denn er liebte mit Eifer die Weisheit. Unterdessen erhub sich zwischen Theudebert und Theuderich Streit über die Grenzen ihrer Länder, und Beide sandten an Chlothar und baten ihn um Hülfe. Dieser war auch geneigt, Einen gegen den Andern zu unterstützen und fragte darüber Columban um Rath. Der aber sprach erfüllt von prophetischem Geiste, er solle sich mit Keinem

1) Nantes.

einlassen, binnen drei Jahren werden die Reiche Beider ihm zufallen. Und der König folgte seinem Rath.

25. Darnach lag Columban dem Chlothar an, daß er ihm dazu verhülfe, durch Theudeberts Gebiet und über die Alpen nach Italien zu gelangen; und der König gab ihm sicheres Geleite zu Theudebert.

26. Ueber Paris kam er so nach Meldä[1]), wo er vom Chagnerich, einem vornehmen und weisen Manne, dem Freund und Rathgeber Theudeberts mit Freuden aufgenommen wurde. Dieser versprach, ihn selbst an des Königs Hof zu geleiten und hielt ihn einige Zeit in seinem Hause zurück, um sich seiner Lehre zu erfreuen. Darum segnete Columban sein ganzes Haus und seine Tochter Burgundofara, die noch ein Kind war, und weihte sie dem Herrn. In Vultiacum[2]) an der Materna[3]) kehrte er bei dem Authar ein; auch dessen Söhnen gab er seinen Segen, als sie von ihrer Mutter Aiga gläubigen Sinnes ihm dargebracht wurden: beide standen später bei Chlothar und Dagobert in hohen Ehren und gründeten zuletzt nach Columbans Ordensregel zwei Klöster, und zwar der ältere Ado im Joragebirge,[4]) der jüngere Dado in den Bergen von Brig an dem Flüßchen Resbach[5]).

27. Von da gelangte Columban zu Theudebert, der ihn mit Ehren empfing. Schon vorher waren aus Luxovium viele Brüder zu ihm gekommen: jetzt versprach der König schöne und für die Knechte Gottes passende Orte ausfindig zu machen, wo sie den benachbarten Völkerschaften predigen könnten. Columban erklärte, wenn es ihm damit Ernst sei und er ihn thätig unterstützen wolle, so werde er gerne auf längere Zeit sich niederlassen und es versuchen, in die Herzen des umliegenden Volkes den Saamen des Glaubens auszustreuen. Theudebert stellte nun ihm anheim, sich

1) Meaux. — 2) Cußy. — 3) Marne. — 4) Das Kloster Joteum (Jouarre) liegt etwa eine Meile von Meaux entfernt. — 5) Der Briggau lag östlich von Paris, Resbach (Rébais) zwischen den beiden Mucra genannten südl. Seitenflüssen der Marne (grand et pétit Morin). Dado ist als der h. Audoen bekannt. Im Leben des h. Agilus wird noch ein dritter Sohn Rado genannt.

einen passenden Ort zu wählen, und er entschied sich unter Aller Beifall für eine vor Zeiten zerstörte Stadt, die im deutschen Lande jedoch nicht fern vom Rhein liegt und Brigantia[1]) heißt. Als sie den Rhein hinauf fuhren kamen sie nach Mainz, wo sie der Bischof unerwartet mit allem Nöthigen versorgte. Endlich gelangten sie an den bestimmten Ort, der zwar dem Columban nicht gefiel, doch beschloß er zu bleiben, um dem benachbarten Volke den Glauben zu verkündigen. Es ist aber schwäbisches Volk, das dort wohnt. Einmal fand er, als er diese Gegend durchzog, wie die Einwohner ein heidnisches Opfer begehen wollten: sie hatten ein großes Gefäß, das bei ihnen Cupa[2]) heißt, und das ungefähr zwanzig Eimer hielt, mit Bier angefüllt und in ihre Mitte gesetzt. Auf Columbans Frage, was sie damit wollten, sprachen sie, sie bringen ihrem Gott Wodan (den Andere Merkurius nennen) ein Opfer. Wie er von diesem scheußlichen Werk hörte, blies er das Faß an, und siehe da, es löste sich mit Gekrach und sprang in Stücke, so daß alles Bier augenblicklich herausströmte. Da zeigte es sich klar, daß der Teufel in der Kufe verborgen gewesen war, der durch das irdische Getränke die Seelen der Opfernden fangen wollte. Wie das die Heiden sahen, staunten sie und sprachen, Columban habe einen starken Athem, daß er ein fest gebundenes Faß so zersprengen könne. Er aber schalt sie mit den Worten des Evangeliums und befahl ihnen, abzulassen von solchen Opfern und nach Hause zu gehen. Viele wurden damals durch die Predigt des heiligen Mannes bekehrt und ließen sich von ihm taufen; Andere die schon getauft waren, aber noch fortlebten im heidnischen Unglauben, führte er durch seine Worte wie ein guter Hirte zum Glauben und in den Schooß der Kirche zurück.

In jener Zeit ließen Theuderich und Brunhild nicht allein gegen Columban, sondern auch gegen den heiligen Desiderius, den Bischof von Vienna, ihre Wuth aus: nachdem sie ihn in die Verbannung gejagt und ihm viele Mißhandlungen angethan hatten, krönten sie ihn zuletzt durch einen ruhmvollen Märtyrertod.

1) Bregenz. — 2) Kufe.

Unterdessen verlebte Columban mit seinen Gefährten bei der Stadt Bregenz eine Zeit schwerer Noth; aber sie wankten nicht im Glauben, und der Herr verließ sie nicht, sondern gab ihnen Speise zur rechten Zeit. Einmal kam es ihm auch in den Sinn, nach dem Land der Wenden, die man auch Sclaven[1]) nennt, zu ziehen und dort die Finsterniß des Unglaubens mit dem Licht des Evangeliums zu erhellen. Aber ein Engel des Herrn erschien ihn im Traume und that ihm kund, daß jenes Volk noch nicht reif sei zur Bekehrung. Darum blieb er an seinem Ort, bis sich ihm der Weg nach Italien aufthat.

28. Wie sich nun der Streit zwischen den beiden Brüdern Theuderich und Theudebert zu tödtlicher Erbitterung steigerte, da trat Columban vor den König Theudebert und forderte ihn auf, sich seiner Herrlichkeit zu entäußern und ins Kloster zu gehen, auf daß er nicht mit seiner irdischen Krone auch noch das ewige Leben verliere. Der König und die um ihn waren lachten, sie hätten noch von keinem Merwinger auf dem Throne gehört, der von freien Stücken Mönch geworden sei. Columban aber sprach, wenn er denn nicht freiwillig die Ehre des geistlichen Standes auf sich nehmen wolle, so werde er es in kurzem gegen seinen Willen thun müssen. Nach diesen Worten kehrte der fromme Mann nach seiner Zelle zurück; sein prophetisches Wort aber wurde gar bald durch die That bestätigt. Theuderich zog gegen Theudebert heran, schlug ihn bei Tulbiacum[2]) aufs Haupt und verfolgte ihn mit starker Macht. Theudebert sammelte neue Streitkräfte und zum zweitenmale kam es nun bei Zülpich zur Schlacht: auf beiden Seiten fiel eine große Menge; endlich aber ward Theudebert besiegt und floh. Durch Verrath der Seinigen fiel er in die Hände Theuderichs, und wurde nun von diesem zur Großmutter Brunhilde geführt, die ihn, weil sie auf Theuderichs Seite war, in ein Kloster sperren, aber schon wenige Tage darauf ruchloser Weise ermorden ließ.

29. Nicht lange nachher kam Theuderich von der Hand Gottes

1) Slaven. — 2) Zülpich etwa 5 Meilen westlich von Bonn.

getroffen in der Stadt Metz bei einer Feuersbrunst ums Leben, worauf Brunhilde seinem Sohne Sigebert die Krone aufs Haupt setzte. Da gedachte aber Chlothar der Weissagung Columbans und versammelte ein Heer, um das Gebiet wieder zu erobern, das ihm gebührte. Gegen ihn zog Sigebert mit seinen Haufen zur Schlacht, ward aber sammt seinen fünf Brüdern und der Urgroßmutter Brunhild von Chlothar gefangen genommen. Die Knaben ließ dieser einzeln tödten, die Brunhild aber zuerst zum Schimpf auf ein Kamel setzen und so ringsherum ihren Feinden zeigen, dann ward sie wilden Pferden an den Schwanz gebunden und kam so jammervoll ums Leben. Wie nun Theuderichs ganzes Geschlecht ausgerottet war, herrschte Chlothar allein über die drei Königreiche[1]) und Columbans Weissagung hatte sich in allem erfüllt.

30. Als Theudebert von Theuderich besiegt worden war, verließ Columban Gallien und Deutschland und zog nach Italien, wo er vom Langobardenkönig Agilulf mit Ehren aufgenommen wurde. Dieser stellte ihm frei, wo er wünsche sich in Italien niederzulassen. Während seines Aufenthaltes in Mailand beschloß Columban die Irrlehren der Arianischen Ketzer zu bekämpfen und auszurotten und faßte eine treffliche und gelehrte Schrift gegen sie ab. Zu der Zeit erschien ein Mann Namens Jocundus vor dem König und meldete ihm, er wisse in einer einsamen Gegend der Apenninen eine Kirche des heiligen Apostels Petrus, der Ort habe viele Vorzüge, er sei ungemein fruchtbar und habe fischreiches Wasser, seit alten Zeiten heiße er Bobium von dem vorbeifließenden Bache; ein anderer Fluß in der Gegend heiße Trebia, an dem einst Hannibal einen Winter zugebracht. Dahin zog nun Columban und stellte mit allem Fleiße die schon halbverfallene Kirche in ihrer alten Schönheit wieder her, richtete auch ein was sonst für ein Kloster nöthig ist.

Während dessen berief der König Chlothar, als er sah, daß die Worte Columbans an ihm in Erfüllung gegangen seien, den

1) Neustrasien, Austrasien und Burgund.

Eustasius den nunmehrigen Abt von Luxovium zu sich und ersuchte ihn, sein Gesandter zu werden und in Begleitung edler Männer, die er selbst wählen möge, zu dem heiligen Columban zu reisen und, wo er ihn auch fände, ihn zu bitten, zu ihm zu kommen. Da machte sich also Eustasius auf, seinen Meister zu suchen. Columban aber erklärte, als ihm Jener Chlothars Bitte kund that, nicht mehr die Reise unternehmen zu können; den Eustasius behielt er einige Zeit bei sich, ermahnte ihn, seiner Mühen und Arbeit nicht zu vergessen, die Schaar der Brüder in guter Lehre und Zucht zu halten, sie zu mehren und nach seinen Vorschriften zu erziehen.

An den König richtete er ein Schreiben voll guter Ermahnungen, und bat ihn, den Brüdern in Luxovium seinen königlichen Schutz und Hülfe angedeihen zu lassen. Und Chlothar that so und wandte dem Kloster auf jede Weise seine Gunst zu, gab ihm jährliche Einkünfte, vergrößerte sein Gebiet nach allen Seiten hin und sprang seinen Bewohnern wo er konnte hülfreich bei. Columban aber, der Mann Gottes, endete schon nach einem Jahre in jenem Kloster Bobium sein gottseliges Leben. Er starb am 24. November.

II.

Das Leben des heiligen Arnulf,

Bischofs von Metz.

Einleitung.

Es ist sehr zu bedauern, daß Chlodulf, der als dritter Nachfolger Arnulfs 42 Jahre hindurch auf dem bischöflichen Stuhle zu Metz saß, nicht einem fähigeren Manne den Auftrag ertheilte, das Leben seines Vaters Arnulf zu schreiben. Obgleich der durchaus gleichzeitige Verfasser, wie er selbst sagt, von vielem selbst Augenzeuge war, Vieles von Arnulfs Verwandten und Freunden erfuhr, behandelt er doch die politische Seite von Arnulfs Leben als Nebensache. Von seinem beschränkten Mönchsstandpunkte aus ist ihm der Einsiedler Arnulf wichtiger, als der Bischof und Staatsmann. Er will mehr erbauen, als belehren. Trotz dieser Mängel schien es indessen doch nicht unangemessen, einige hervorstechende Züge aus dem Leben von Karls des Großen Ahnherrn zu geben, der unter den bedeutenden Männern des siebenten Jahrhunderts in vorderster Reihe steht und in Verbindung mit seinem Freunde Pippin die Größe des karolingischen Hauses begründet hat.

Aus dem Leben des heiligen Arnulf,

Bischofs von Metz.

2. Arnulf stammte aus fränkischem Geschlechte und von sehr vornehmen und reichbegüterten Eltern.

4. Nachdem er in den Wissenschaften trefflich unterrichtet worden war und das reifere Alter erreicht hatte, wurde er dem Gundulf des Königs Hausmeier übergeben, der ihn in den Geschäften unterwies und zum Dienst König Theudeberts[1]) tüchtig machte. Wer vermöchte seine Tapferkeit im Krieg, seine Kunst in Führung der Waffen zu schildern? Oftmals überwand er die Schaaren feindlicher Völker im Streit. Darum ward er auch hochgestellt und sechs Provinzen, die damals und auch jetzt wieder eben so viele einzelne Haushofmeister verwalten, wurden ihm allein übertragen.

5. Dem Drängen seiner Freunde und Verwandten nachgebend nahm er die Tochter aus einem edeln Hause zum Weibe[2]), die ihm zwei Söhne[3]) gebar.

8. Als die Stadt Metz ohne Bischof war, so forderte das ganze Volk einstimmig Arnulf zum Bischof.[4]) Indeß neben dem bischöflichen Amte mußte er seine Mühen und Sorgen als Haushofmeister des Königs noch fernerhin tragen.

15. Aber er sehnte sich nach der Einsamkeit, und zog sich oft nach dem Hofgut Dodiniaca am Fuß der Vogesen oder nach dem in der Nähe der Stadt Metz gelegenen Calciacum zurück, und brachte daselbst Tag und Nacht im Gebet zu.

16. Endlich aber ersuchte er inständig den König, ihm sein Amt, dessen er sich nicht würdig fühle, abzunehmen. Darüber ward

1) Von Austrasien 596—612. — 2) Der im 9. Jahrhundert schreibende Biograph des h. Chlodulf, Arnulfs Sohn, nennt sie Doda. — 3) Chlodulf und Ansgisil. — 4) 614.

Chlothar sehr betrübt und klagte, aller Beistand werde ihm fehlen, wenn der Bischof Arnulf den Palast verlasse. Darum willfahrte er auch seiner Bitte nicht, sondern bewog ihn zu bleiben. Und so viel Liebe und Vertrauen genoß Arnulf bei Chlothar, daß als dieser seinen Sohn Dagobert zum König[1]) machte, er ihm diesen zur Belehrung, das Reich zur Regierung übertrug und er flößte dem Dagobert solche Klugheit in Hohem und Tiefem ein, daß man im Volk der Sicambrer[2]) von keinem König wußte, der ihm geglichen hätte.

18. Aber unendliche Sehnsucht trieb ihn nach der Einsamkeit, und da weder Bitten noch Drohungen ihn bewegen konnten, so entließen ihn endlich der König und die Königin. Wie er nun aus dem Palast trat, so fand er die Thüre umlagert von Lahmen, Blinden, Bettlern, Wittwen und Waisen. Die riefen, wie sie ihn sahen: „O frommer Hirte, was gehst du von uns. Wer wird sich nun unsrer erbarmen? wer wird uns Nahrung und Kleidung geben? Wir bitten dich um Christi willen, uns nicht zu verlassen.“ Weinend und mit bewegter Stimme tröstete er sie und sprach: „Gott wird euch einen Hirten geben, der euch fürder weiden und sich eurer erbarmen soll. Mich aber werdet ihr auf lange Zeit nicht mehr sehen.“

19. Bald darauf wurde der fromme Goerich, mit dem Beinamen Abbo, zu seinem Nachfolger gewählt. Bei dieser Kunde machte sich der treffliche Mann Romarich auf aus den Vogesen und kam zu Arnulf und bereitete ihm eine passende Stätte in der weiten Einöde.

20. So verließ denn Arnulf die Welt und zog in die Einsamkeit[3]) und lebte daselbst mit wenigen Mönchen, die er um sich gesammelt hatte, erniedrigte sich selbst und lobte Gott in anhaltendem Gebet.

22. Als sein Ende nahte, sprach er zu Romarich: „O du frommer und Gott wohlgefälliger Mann, flehe zu Christo, daß ich

1) Von Austrasien 622. — 2) Franken. — 3) Nach dem von Romarich gegründeten Remberg, Remiremont, an der obern Mosel.

Gnade erlange, denn nichts gutes habe ich gethan, so lange ich in der Welt lebte, sondern Sünden und Verbrechen bedrängen mich." Als er gestorben war, begrub ihn Romarich unter geziemenden Ehren in der Burg Habendum[1])

23. Etwa acht Jahre aber nach seinem Tode ließ der Bischof Goerich Arnulfs Leichnam nach Metz bringen. Von zwei Bischöfen, vielen andern Geistlichen und einer großen Menge Volks ward er abgeholt.

1) Remberg. Die Zeit von Arnulfs Tod steht nicht fest, wird aber gewöhnlich ins Jahr 640 gesetzt, wahrscheinlich etwas zu früh.

III.

Das Leben des heiligen Leodegar.

Einleitung.

Das Leben des h. Bischofs Leodegar von Autun wurde, um von späteren Bearbeitungen abzusehen, von zwei Landsleuten und Zeitgenossen desselben beschrieben.

Die in jeder Hinsicht bedeutendere und auch ältere Biographie, deren Uebersetzung wir hier geben, hat einen Mönch von Augustudunum zum Verfasser, der den Leodegar persönlich kannte und außerdem an seinem Abte Winobert (Kap. 13) und dem Bischof Ermenar, Leodegars Nachfolger im Bisthum, die nächsten und sichersten Gewährsmänner hatte. Dem letzteren ist das Werk auch gewidmet.

Die zweite Biographie rührt von einem gewissen Ursinus her, der in Poitiers, wo Leodegar seine Jugend zubrachte, lebte und auch von Ansoald, dem Bischof dieser Stadt, zur Abfassung seines Werks bestimmt wurde. Er hatte bereits die erste Lebensbeschreibung vor sich und entnimmt ihr lange Stellen ganz wörtlich. Manche eigenthümliche und, da ihm hier die heimische Ueberlieferung zu Hülfe kam, auch glaubwürdige Züge giebt er jedoch im Anfang, von denen daher auch einige Angaben in die Uebersetzung aufgenommen worden sind.

Unter allen Biographien des siebenten Jahrhunderts ist die Leodegars für die politische Geschichte die bedeutendste. Während neben Columbans Leben noch Fredegar hergeht, sind wir hier bloß

auf ein dürftiges Kapitel (45) in den „Thaten der Frankenkönige" angewiesen. Der Mönch von Autun füllt somit eine höchst empfindliche Lücke in der Geschichte aus, und das auf eine wirklich treffliche Weise. Seine Schrift trägt durchaus das Gepräge der Glaubwürdigkeit an sich. Seine Erzählung, gleich weit entfernt von Fredegars Rohheit, wie von Jonas Schwulst, ist einfach, lebendig und oft wirklich schön. Wenige Heiligenleben sind so frei von dem Ballast von Wundergeschichten, erst mit und nach Leodegars Tode werden einige beigebracht.

Die zur Erläuterung von Kap. 5 beigefügte Stelle ist dem ziemlich gleichzeitig abgefaßten Leben des Bischofs Präjectus von Clermont entnommen, der im Jahr 674 ermordet wurde.

Das Leben des h. Leodegar,

Bischofs von Augustodunum (Autun).

1. Leodegar, einem vornehmen fränkischen Geschlecht entsprungen, kam schon als Kind an den Hof König Chlothars[1]), wurde aber nach kurzer Zeit von diesem seinem Oheim, dem Bischof Dido von Pictavis[2]) übergeben, der ihn sorgfältig erzog und in aller weltlicher wie geistlicher Wissenschaft unterrichtete. Als er ungefähr 20 Jahre alt war, wurde er zum Diakonus und bald darauf zum Archidiakonus der Stadt gewählt. Nun hatte sich in der Stadt Augustodunum um den bischöflichen Sitz schwerer Streit zwischen zwei Männern erhoben, in welchem zuletzt der Eine ums Leben kam, worauf der Andere um dieses Verbrechens willen verbannt wurde. Da rief die Königin Balthilde, die damals mit ihrem Sohne Chlothar[3]) über die Franken herrschte, und zu der das Gerücht von Leodegars Trefflichkeit gedrungen war, diesen aus der Stadt Pictavis, wo er unterdessen Abt des Klosters des h. Maren-
659. tius geworden war, herbei und machte ihn zum Bischof von Augustodunum, damit er die schon fast zwei Jahre verwaiste Kirche schirmen sollte. Jetzt beugten sich die Feinde der Kirche und der Stadt, so wie Alle, die sich mit Haß und Todtschlag verfolgten: denn die, welche seine Predigt nicht zu Frieden und Versöhnung bewegen konnte, die zwang die Gerechtigkeit und der Schrecken dazu.

2. Zu der Zeit aber war Ebroin Hausmeier König Chlothars; die Königin Mutter hatte sich schon in ein von ihr gestiftetes Kloster zurückgezogen. Da traten die, welche den Leodegar ob seiner strengen Gerechtigkeit haßten, vor Ebroin und verläumdeten den Bischof bei ihm. Ebroin aber war voll Habsucht und Geiz, so

1) Chlothar II. — 2) Poitiers. — 3) Chlothar III.

daß immer die Recht bei ihm fanden, die ihm das meiste Geld gebracht hatten. Und nicht allein solche Räuberei trieb er, sondern um der geringsten Beleidigung willen ließ er das unschuldige Blut vieler Edeln vergießen.

3. Den Leodegar nun haßte er, weil ihm dieser nicht schmeichelte und allen Drohungen gegenüber sich unerschrocken erwies. Als Leodegar bereits zehn Jahre Bischof gewesen war, starb König Chlothar. Ebroin hätte nun dessen Bruder Theuderich, wie es Sitte ist, in feierlicher Versammlung aller Großen auf den Thron heben sollen, aber in seinem Uebermuth mochte er sie nicht zusammenrufen. Darum befürchteten sie, er möchte die Keckheit, wie die Macht haben, wem er übel wolle Böses anzuthun, wann er den Theuderich, den er zum Ruhm des Vaterlandes öffentlich hätte auf den Thron setzen sollen, als einen bloßen Namenskönig behandelte. Es machte sich also eine große Anzahl vornehmer Männer auf, den neuen König zu begrüßen, aber Ebroin ließ sie nicht vor, denn schon vormals hatte er das Gebot erlassen, es dürfe kein Burgunder ohne seine Erlaubniß den Palast betreten. Jetzt faßten die Großen den gemeinschaftlichen Beschluß, sich von Theuderich loszusagen und seinen jüngeren Bruder Childerich, der in Austrasien herrschte, als ihren König anzuerkennen. Wer diesem Beschluß nicht freiwillig beitrat, floh oder wurde zum Beitritt gezwungen. Wie nun dem Childerich das neustrische wie das burgundische Reich zufielen aus Furcht vor Ebroins Tyrannei, da erkannte dieser, daß es mit seinem Treiben ein Ende habe und floh zu dem Altar einer Kirche. Alsbald wurden an vielen Orten seine Schätze geplündert, und es wurde wohl daran gethan, das in einem Augenblick zu zerstreuen, was er in seiner Ungerechtigkeit während einer langen Zeit sich übel gesammelt hatte. Nur durch die Vermittlung einiger Bischöfe und vornemlich Leodegars geschah es, daß er nicht getödtet, sondern nach dem Kloster Luxovium gebracht wurde, um dort in der Verbannung seine Uebelthaten abzubüßen. Als aber Childerich seinen Bruder, gegen den er gezogen war, zu einer Unterredung zu sich rufen ließ, da glaubten einige Große des Reichs

dem König schmeicheln und ihm einen Dienst erweisen zu können und schnitten dem Theuderich, ihrem Herrn, frecher Weise sein langes Hauptthaar ab und brachten ihn so vor Childerich. Wie ihn dieser fragte, welche Behandlung er wünsche, so antwortete Theuderich bloß, er sei ungerecht vom Throne gestoßen worden, der Herr des Himmels werde sein Richter sein. Hierauf ward ihm das Kloster des h. Märtyrers Dionysius als Aufenthaltsort angewiesen, um daselbst in Sicherheit abzuwarten, bis sein Haar wieder gewachsen wäre. Und der Herr des Himmels, den er als seinen Richter angerufen, ließ ihn auch nachmals in Glück herrschen.

4. Es lagen nun dem König Childerich Alle an, er möge in seinen drei Reichen die Anordnung treffen, daß Recht und Herkommen eines jeden Landes gewahrt werde, wie es die alten Richter thaten, es sollten nicht die Beamten aus der einen Provinz in die andere geschickt werden, Keiner sollte hinfort wie Ebroin tyrannische Gewalt in Händen haben und wie er auf seinesgleichen herabsehen dürfen, sondern das höchste Amt solle unter ihnen wechseln. Childerich erfüllte diese Forderungen gerne; aber er schenkte, wie er denn eben noch in jungen Jahren stand, den Rathschlägen schlechter und thörichter Menschen Gehör und hob alsbald wieder auf, was er nach weiser Männer Rath beschlossen hatte. Da er indeß erkannt hatte, daß der heilige Leodegar mit dem Licht seiner Weisheit Alle überstrahle, so hatte er ihn beständig um sich in seinem Palast und machte ihn zu seinem Hausmeier. Leodegar stellte nun, wo sich Mißbräuche eingeschlichen hatten, die Gesetze der alten Könige wieder in Wirksamkeit her, so daß sich Jedermann Glück wünschte, den Childerich zum König und den Leodegar zum Hausmeier zu haben. So vergingen etwa drei Jahre. Da erwachte aber der Neid der Bösen, sie suchten Anklagen wider ihn, und gaben ihm schuld, was der König gerechter oder ungerechter Weise gethan haben mochte. Hätte der König aber nur dessen Rathschläge befolgt, so wäre er in den Geboten Gottes gewandelt, jedoch er beschleunigte das Gericht des Herrn, das Theuderich einst angerufen hatte. Wie nun der Mann Gottes sah, daß der Haß des Teufels

sich wider ihn erhebe, da ergriff er nach dem Spruch des Apostels [1]) den Schild des Glaubens und den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, und zog in den Streit gegen den alten bösen Feind, der zwischen ihm und dem Könige das Unkraut der Zwietracht säete. Weil aber die priesterliche Heiligkeit keine Furcht vor königlichen Drohungen kennt, so fing er an dem Childerich vorzuwerfen, daß er von dem alten Herkommen des Landes, das er doch zu halten geboten, auf einmal abweiche, dabei auch noch, wie man sagt, daß die Königin, seine Gemahlin, die Tochter seines Oheims sei, er möge wissen, daß sofern er nicht diese und andere Uebelthaten wieder gut mache, Gottes Strafgericht in Bälde über ihn hereinbrechen werde. Childerich hörte zwar Anfangs gern auf ihn, bald aber lieh er denen sein Ohr, die sich den Lüsten der Welt hingaben, das Recht beugen wollten und den König in seinem jugendlichen Leichtsinn bestärkten, und suchte eine Gelegenheit zu Leodegars Tod.

5. Es war nun damals Hektor, der Patricius von Massilia [2]), ein durch vornehme Geburt und Klugheit in weltlichen Dingen ausgezeichneter Mann, um eines Rechtshandels [3]) willen vor König Childerich erschienen und hoffte durch Leodegars Vermittlung seinen Zweck zu erreichen, der ihn auch gastfreundlich in seiner Stadt auf-

1) Ephes. 6, 17. — 2) Marseille. — 3) Aus dem Leben des Bischofs Präjectus von Arverin (Clermont). Kap. 10. Es lebte zu der Zeit König Childerichs im arvernischen Gebiet eine fromme Frau, Namens Claudia; die schenkte was sie hatte dem Bischof Präjectus und den Armen jener Gegend. Nach deren Tod erhob sich Hector, der Patricius von Massilia, der sündenhafter Weise die Tochter der Claudia geraubt und sich mit ihr verbunden hatte; dieser verruchte Mensch kam vor den König Childerich, der damals die beiden Reiche beherrschte, machte den Leodegar zum Genossen seiner Uebelthat, und klagte den Bischof Präjectus an, daß er das Vermögen der genannten Frau Claudia sich angemaßt habe.

12. Präjectus erschien nun in der Osterzeit auch bei Hofe und wurde vom König, von der Königin Imnichilda, dem Hausmeier Vulfoald und allen Großen des Palastes hoch geehrt. Wie das Hector sah, floh er in der Nacht mit dem h. Leodegar. Aber er ward ergriffen und auf königlichen Befehl umgebracht. Leodegar hingegen that Buße und wurde nach Luxovium verbannt, nachher aber in seiner eigenen Stadt von Ugimer, einem gottlosen und verruchten Menschen, der nachmals der trecassinischen Stadt (Troyes als Bischof) vorstand, geblendet; bald darauf aber von dem Hausmeier Ebroin, einem sonst wackern Manne, der sich aber nur im Mord von Priestern zu grausam benahm, höchst gottloser Weise umgebracht.

genommen hatte. Leodegar hatte den König gebeten, das bevorstehende Osterfest in der Kirche seiner Stadt zu feiern, was dieser, Anfangs vergeblich sich weigernd, auch zusagte. Das gab den schon erwähnten Neidern Gelegenheit, ihren bösen Anschlag auszuführen. Sie verbanden sich mit dem damaligen Hausmeier Wolfald und ersannen Beschuldigungen gegen Leodegar und Hektor, diese hätten sich mit einander verschworen, des Königs Herrschaft zu untergraben und die Gewalt an sich zu reißen. Es lebte damals im Kloster des h. Symphorianus Marcolinus, der wie sich nachmals klar herausstellte unter dem Deckmantel der Religion übermäßig nach irdischen Ehren trachtete. Der galt dem Könige für einen Propheten, weil er in seinen Beschuldigungen des Mannes Gottes ihm vor Andern zu Gefallen sprach und schmeichelte. Schon am Gründonnerstag hatte Leodegar von dem Mönch Berchar gehört, daß sein Tod beschlossen sei, darum ging er am Morgen des Charfreitags in den Palast und bot sich als an Christi Todestag selbst zum Opfer dar: der König wollte ihn auch mit eigener Hand durchbohren, aber er wurde durch einige verständige Männer unter den anwesenden Großen daran verhindert. Wie nun Leodegar sah, daß der König auf seinem und Hektors Tod bestehe, so wollte er lieber entfliehen, als durch seine Ermordung das Fest von Christi Auferstehung entweihen lassen. Denn daß er sich vor dem Märtyrertod gefürchtet, wird wohl Niemand glauben. So floh er denn in der Nacht vor Ostern mit Hektor. Sobald das kund ward schickte der König einen seiner Getreuen mit zahlreicher Mannschaft zu ihrer Verfolgung aus. Hektor wurde mit seinen Begleitern getödtet, Leodegar aber am frühen Morgen entdeckt und vor Childerich gebracht.

6. Nach dem Vorschlag der Großen und Bischöfe wurde Leodegar nach dem Kloster Luxovium abgeführt, bis weiteres über ihn beschlossen sein würde. Wie nun von den versammelten Großen des Palastes Gericht über ihn gehalten wurde, so ging die einstimmige Meinung dahin, Childerich solle ihn, wenn er ihm das Leben schenken wolle, auf ewige Zeiten nach Luxovium verbannen, was

der König auch sofort bestätigte. Auch einige Bischöfe und andere Geistliche hatten dafür gestimmt, um Leodegar nur vor des Königs Zorn zu retten; besonders war der Abt des Symphorianusklosters Hermenar, den Childerich auf den Wunsch des Volks nach Leodegars Abgang zum Bischof von Augustodunum gemacht hatte, dem Childerich oftmals angelegen, er möge ihm das Leben schenken und ihn ruhig in Luxovium lassen.

7. Damals lebte auch Ebroin in der Mönchskutte und geschoren im Kloster Luxovium. Beide versöhnten sich jetzt und führten ein einträchtiges Leben mit einander. Aber nicht lange ließ das göttliche Strafgericht bei Childerich auf sich warten. Denn als er es in seiner Ausschweifung und Willkühr den Großen des Palastes zu arg machte, so schoß ihn einer derselben, den er vornemlich beleidigt hatte, nieder wie er sorglos auf der Jagd war. 673.
Als nun Childerichs Tod ruchbar wurde, da kamen Alle, die auf seinen Befehl verbannt worden waren, ohne Scheu wieder herbei, wie im Frühling die giftigen Schlangen aus ihren Höhlen hervorzukriechen pflegen. Ihre Wuth brachte das Vaterland in die größte Verwirrung, so daß man glaubte, der Antichrist werde erscheinen. Die welche das Land hätten regieren sollen feindeten sich gegenseitig an, und so lange kein König auf dem Throne saß, that Jeder was ihm gut dünkte, ohne Scheu vor Zucht und Ordnung. So deutlich zeigte sich damals der Zorn Gottes, daß sogar ein Stern am Himmel erschien, den die Astrologen einen Kometen nennen; bei dessen Aufgang, sagen sie, komme Hungersnoth über den Erdboden, Thronwechsel, Volksempörung und das Schwert des Todes stehe dann bevor. Und ganz so geschah es zu jener Zeit.

8. Zwei Herzoge holten nun den Leodegar aus Luxovium. Zu derselben Zeit kam auch Ebroin aus dem Kloster hervor, und erhob aufs neue gleich einer Natter sein giftiges Haupt. Er gab vor, dem König Theuderich getreu zu sein und mit seinen Gefährten zu ihm zu eilen. Unterwegs aber vor der Stadt Augustodunum gab Ebroin, uneingedenk der erst vor kurzem gelobten Freundschaft, dem Drängen seiner Begleiter nach, die eben erst aus der Verban-

nung zurückgekehrt waren und den Leodegar statt ihre eigenen Uebelthaten für die Ursache derselben ansahen, und wollte diesen greifen. Jedoch wurde er durch die Worte des Bischofs Genesius von Lugdunum, oder durch Furcht vor Leodegars starker Bedeckung davon abgehalten, er heuchelte ihm abermals Freundschaft, und so gelangten sie beide miteinander nach der Stadt. Alles jubelte hier vor Freude über die Rückkehr des geliebten Priesters. Indeß schon am nächsten Morgen brachen sie wieder auf, um miteinander zu Theuderich, dem Frankenkönig, zu ziehen. Auf dem halben Weg jedoch entfernte sich Ebroin von Leodegar und den Uebrigen, warf sein Mönchskleid ab, und wie er schon längst seinen Glauben und seinen Gott verlassen hatte, so erwies er sich jetzt auch als der Feind seines irdischen Herrn. Theuderich hatte bereits sein Reich in Besitz genommen und saß sorgenlos zu Novientum[1]), als ihn Ebroin mit den Austrasiern, die er sich neuerdings zugesellt hatte, überfiel. Der königliche Schatz wurde geplündert, und was frühere fromme Fürsten der Kirche geschenkt hatten geraubt, der Hausmeier[2]) ermordet. Am Ende brachten sie einen Knaben herbei, von dem sie erdichteten, er sei Chlothars[3]) Sohn, und machten ihn zum König von Austrasien. Und weil dieß allgemeinen Glauben fand, so brachten sie ein großes Heer zusammen. Sie verwüsteten und unterjochten das Vaterland, und befahlen im Namen des falschen Königs den Richtern. Wer ihnen nicht gutwillig folgen wollte, der verlor sein Amt, oder wurde, wenn er nicht durch heimliche Flucht entkam, mit dem Schwert umgebracht. Wie viele ließen sich nicht täuschen und glaubten, Theuderich sei todt, Chlodwig aber wirklich Chlothars Sohn? Denn es hatten sich bei diesem Betrug die ersten Männer betheiligt, Desiderius mit dem Beinamen Diddo, vormals Bischof von Cabilone[4]) und sein Amtsgenosse Abbo von Valentia[5]).

9. Jetzt sann Ebroin auf Rache an seinen Feinden. Alle welche ihm vormals übel gewollt hatten zitterten, wen bisher sein

1) Nogent an der Seine. — 2) Leudesius. — 3) Chlothar III. — 4) Chalons. — 5) Valence.

Schwert verschont hatte, der floh. Leodegar aber war wieder in seiner Stadt Augustodunum, seine Heerde zu weiden. Da gedachte Ebroin alles Bösen, was er unter König Childerich von ihm erlitten zu haben glaubte, überlegte wie er den Leodegar verderben könnte und gesellte sich für seinen Anschlag dessen Feinde, die ruchlosesten Menschen zu. Darunter waren vor Allen Diddo und Waimer[1]); diese versprachen ihn aus seiner Stadt zu reißen und Rache an ihm zu nehmen. Darüber freute sich Ebroin und gab ihnen zahlreiche Mannschaft, mit der sie alsbald nach Augustodunum eilten. Wie nun Leodegar von diesem Anschlag hörte, wollte er nicht weiter fliehen, sondern erwartete unerschrocken des Herrn Gericht. Seine Freunde und Getreuen drangen vergeblich in ihn, er möge seine Schätze fortschaffen und selbst von dannen gehen, damit die Feinde auf diese Nachricht hin davon abstehen, die Stadt zu verderben und ihn zu verfolgen. Er verstand sich durchaus nicht dazu, sondern theilte sein ganzes Vermögen unter die Armen aus. Der Dürftigkeit manches Mönchs- und Frauenklosters in der Stadt oder in deren Gebiet ward dadurch abgeholfen. Wo war eine Wittwe oder Waise, die nicht durch seine Gabe Trost empfangen hätte? Hierauf ermahnte er muthig zu sein, verordnete für das ganze Volk ein dreitägiges Fasten und ließ mit dem Kreuze und den Reliquien der Heiligen einen feierlichen Umzug um die Mauern der Stadt halten. Unterdessen hatte sich das Landvolk aus Furcht vor dem Feinde nach der Stadt geflüchtet, die Thore wurden verrammelt, die Bollwerke befestigt. Der heilige Mann aber, der wohl wußte, daß ihm der Leidensgang bevorstehe, versammelte das ganze Volk in der Kirche und bat, wen er in seinem Eifer für das Rechte beleidigt hätte, ihm zu vergeben. Da war kein Herz so steinern, daß es nicht alle Bitterkeit vergessen hätte. Nicht lange stand es an, so wurde die Stadt von dem feindlichen Heer umringt, und noch am nemlichen Tage von beiden Seiten bis zum Abend tapfer gestritten. Wie nun Leodegar sah, welche Gefahr

1) Herzog der Champagne, später Bischof von Troyes.

der Stadt drohe, so sprach er, wenn bloß seinetwegen der Feind gekommen sei, so sei er bereit, ihm zu Willen zu sein und seine Wuth zu stillen. Es wurde demnach der Abt Meroald ins feindliche Lager hinausgesandt. Der ermahnte den Diddo mit den Worten des Evangeliums zu Frieden und Vergebung. Aber Diddo in seiner Verstocktheit drohte, nicht eher von der Belagerung der Stadt abzulassen, als bis Leodegar in seinen Händen und dem Chlodwig, den sie betrügerisch zum König gemacht hatten, Gehorsam geschworen sei.

10. Als das der Mann Gottes vernahm, sprach er: „das sei euch Allen, Freunden wie Feinden, kundgethan, daß, so lange mich Gott in diesem Leben wandeln läßt, ich nicht wanken werde in der Treue, die ich dem Theuderich vor Gott gelobt habe. Lieber will ich meinen Leib in den Tod geben, als meine Seele durch Treulosigkeit verlieren.“ Die Feinde stürmten jetzt von allen Seiten mit Geschossen und Feuerbränden auf die Stadt ein. Er aber sagte seinen Brüdern Lebewohl, tröstete ihre ängstlichen Gemüther und schritt, nachdem er sich durch des Herrn Mahl gestärkt hatte, unerschrocken durch die Thore ins feindliche Lager, sich für seine Mitbürger opfernd. Da freuten sich seine Widersacher und empfingen ihn wie die Wölfe ein unschuldiges Lamm. Er soll ausgerufen haben: „Ich danke dem allmächtigen Gott, der mich gewürdigt hat, heute Ruhm zu erlangen.“ Dann litt er geduldig, daß sie ihn des Augenlichts beraubten. Viele edle Männer, die dabei zugegen waren, bezeugen es, daß er seine Hände nicht binden ließ, und kein Schmerzenslaut seinem Mund entfuhr, als man ihm die Augen aus dem Kopfe riß, sondern er stimmte Psalmen an zum Lobe Gottes. Um solche Uebelthat auszuführen war Herzog Waimer von Campania mit dem Diddo aus Austrasien herbeigekommen. Diese beiden übertrugen nun einem gewissen Bobo, der vor kurzem erst durch einen Bannfluch des Bisthums von Valentia entsetzt worden war, Augustodunum zur Verwaltung oder vielmehr zur Verwüstung. Denn zu dem Vielen, was den Bürgern abgenommen wurde mußte die Kirche noch 5000 Solidi zahlen.

11. Nachdem die Feinde ihre in der Stadt gemachte Beute vertheilt hatten, übergaben sie den Leodegar dem Waimer, der hierauf mit ihm und dem Heere wieder heimzog. Desideratus aber, der den Beinamen Diddo führte, rückte mit Bobo und dem Herzog Adalrich, der Patricius der Provinz werden sollte, bis nach Lugdunum[1]) vor, um hier den Genesius zu vertreiben, wie sie es so eben mit Leodegar gemacht hatten, und das ganze Patriciat zu unterjochen. Aber von allen Seiten her hatte sich das Volk in der Stadt versammelt und wehrte mit Gottes Beistand jeden Angriff tapfer ab.

Als Ebroin von dem Geschehenen Kunde erhielt, ließ er den Leodegar nach einer einsamen Waldgegend bringen und das falsche Gerücht allenthalben verbreiten, er sei ertrunken und ließ ihm auch einen Grabhügel aufwerfen, so daß wer hören oder sehen konnte, die Sache für wahr hielt. Ebroin wollte ihn aushungern lassen, aber der, welcher den Elias in der Wüste durch einen Raben nährte, verließ auch hier seinen Diener nicht. Waimers hartes Herz wurde erweicht, er ließ ihn zu sich führen, und als er erst in ein vertraulicheres Gespräch mit ihm gekommen war, so sänftigte Leodegar in kurzer Zeit sein rauhes Gemüth und führte ihn und sein Weib zur Gottesfurcht, so daß er das vor kurzem in Augustodunum der Kirche abgenommene Geld, ihm demüthig zustellte, um damit zu thun was ihm beliebte. Der Mann Gottes nahm es an und ließ es durch den Abt Berto, einen zuverläßigen Mann, nach der Stadt zurückbringen.

12. Als endlich aber der verruchte Ebroin seine Uebelthat nicht länger verheimlichen konnte, wandte er sich von dem König, den er aufgestellt hatte, ab, um in Theuderichs Palast zurückzukehren. Auf etlicher Leute Betreiben hin ward er auch angenommen und nun zum zweitenmal Hausmeier. Nachdem er von Einigen mit Freude, von Andern mit Furcht in sein hohes Amt eingesetzt worden war, erließ er sofort eine Verordnung, daß Keinem aus dem Schaden und Raub, den er während der letzten unruhigen

1) Lyon.

Zeiten angerichtet hätte, eine rechtliche Verfolgung erwachsen sollte. Dadurch hatte er einen Vorwand, den Raub, den ihm seine Helfershelfer aus der Plünderung Vieler zusammengetragen hatten nicht zurückzugeben. Sein Uebermuth und seine Bosheit wuchs jetzt immer mehr: mit Wuth verfolgte er die ersten Großen des Reichs, und die, welche in seine Hände fielen, ließ er mit dem Schwert hinrichten, oder er nahm ihnen ihr Vermögen und schickte sie dann in die Verbannung. Als er auf diese Weise seine grausame Wuth befriedigt hatte, suchte er wieder Gelegenheit, den Vorwurf der Grausamkeit vor der Welt von sich abzuwälzen. Er heuchelte also, die Ermordung Childerichs bestrafen zu wollen, obgleich doch Keiner mehr als er an seinem Tode schuld war, und ließ den h. Leodegar aus dem Kloster, in dem er verborgen gehalten worden war, holen und sammt seinem Bruder Gairinus, der sich mit andern flüchtigen Franken in Waskonien aufgehalten hatte, vor den König bringen.

13. Den Gairinus ergriffen die Henker zuerst, banden ihn an einen Pfahl und steinigten ihn. Betend gab er seinen Geist auf. Den Leodegar verlangte es, mit seinem Bruder zu sterben, aber der Wüthrich Ebroin schob seine Hinrichtung hinaus, um seine Qualen verlängern zu können. Er ließ ihn nun zuerst baarfuß durch einen Fischteich führen, in dem spitzige Steine gleich Nägeln eingeschlagen waren, dann Lippen und Zunge abschneiden, zuletzt nackt und bloß durch den Schmutz der Gassen schleppen und ihn dem Waring übergeben. Zu dem sprach Ebroin: „Nimm den Leodegar, den du einst so trotzig gesehen hast, und halte ihn in sicherem Gewahrsam, bis er wird von dir gefordert werden, auf daß er empfange, was er von seinen Feinden verdient hat.“ Als aber einer unsrer Brüder, der Abt Winobert, den Mann Gottes heimlich besuchte, so fand er ihn schon wieder etwas sprechend und holte den Bischof Hermenar, seinen Nachfolger herbei, der mit aller Sorgfalt und Kunst seine Wunden pflegte, und ihm Kleidung und Speise und Trank darreichte. Wie nun Leodegar von Waring zu sich heimgeführt ward, so wuchsen durch Gottes Gnade seine Lippen

und Zunge ganz wunderbar wieder, und ich selbst habe es gesehen, wie ihm die Worte vom Munde flossen. Darum erbarmte sich auch Waring und brachte ihn nach dem Frauenkloster Fiscamnum, dem die Childemarca vorstand.

14. Als Leodegar etwa zwei Jahre hier zugebracht hatte, kam ihm die Kunde zu, daß durch die Strafe Gottes seine Feinde getödtet oder verbannt worden seien. In der Zeit nemlich versammelten König Theuderich und Ebroin viele Bischöfe zu einer Synode, wo unter Andern auch jener Diddo verurtheilt wurde: es ward ihm der ganze Kopf kahlgeschoren, dann wurde er ausgestoßen und getödtet. Andere Bischöfe wurden damals von Ebroin auf ähnliche Weise gestraft und auf ewig verbannt. Auch den Waimer, der sich von Ebroin als Helfershelfer gegen Leodegar hatte brauchen lassen und hierauf ein Bisthum[1]) von ihm erhielt, traf jetzt die Strafe: er wurde, wie man sagt, zu dem schmählichsten Tod durch den Strick verurtheilt und so zur Hölle geschickt. Jetzt reizte aber die alte Schlange den Ebroin wieder gegen Leodegar auf, er ließ ihn zum Palast bringen, und ihm auf den Rath der Bischöfe sein Gewand von oben bis unten zerreißen, so daß er fernerhin nicht mehr das Meßopfer verrichten konnte. Dann suchten sie ihm das Geständniß auszupressen, daß er um Childerichs Tod gewußt, aber vergebens. Da übergaben sie ihn endlich dem Pfalzgrafen Chrodobert[2]), daß er ihn mit dem Schwerte hinrichten ließe. Als Leodegar einige Zeit in dessen Haus zugebracht hatte, erging von Ebroin ein Befehl, man solle ihn im Walde umbringen, dann in eine Grube werfen und diese mit Steinen und Erde anfüllen, damit Niemand sein Grab wisse und ihm Verehrung erweisen könne.

15. Und so geschah es auch. Freudig ging er zum Tode von vier Knechten begleitet und ward am 2. Oktober[3]) enthauptet. Aber auf Befehl von Chrodoberts Gemahlin ward er von seinen Freunden heimlich ausgegraben nnd in Sarcinium[4]) bestattet.

1) Trecae, Troyes. — 2) Robert. — 3) 678. — 4) In der Gegend von Cambray.

16. Seitdem geschahen viele Wunder an des Heiligen Grabe. Aber den Ebroin ereilte bald die gerechte Strafe. Er hatte einem der Großen, als sich ein Anlaß dazu fand, fast sein ganzes Vermögen genommen; dazu drohte er ihm auch noch mit dem Tode. Da ermannte sich aber Jener, und wie Ebroin des Sonntags vor Tagesanbruch zur Frühmesse gehen wollte, spaltete er ihm an der Schwelle seines Hauses das Haupt. Das geschah drei Jahre nach Leodegars Tode.[1])

1) 681.

IV.

Aus dem Leben der heiligen Balthilde,

der Frankenkönigin.

Einleitung.

Die Biographie der h. Balthilde ist noch unter Theuderich III., Balthildens Sohne, der im Jahre 691 starb, geschrieben. Einige Züge daraus schienen, zumal bei der Dürftigkeit des hierher gehörigen Kap. 44 der „Thaten der Frankenkönige," die Uebersetzung wohl zu verdienen. Balthildens Schicksale als Sklavin lassen einen merkwürdigen Blick in die innern Zustände der damaligen Zeit thun. Dazu, wie zu Kap. 6, geben die beigefügten Stellen aus dem Leben des h. Eligius, das von dessen Freunde, dem heiligen Audoen, Bischof von Rouen, verfaßt ist, eine willkommene und wichtige Erläuterung.

---

2. Durch die göttliche Vorsehung ward Balthilde übers Meer[1]) herübergerufen, und obwohl eine kostbare Perle um geringen Preis hierher verkauft. Von dem Frankenfürsten Erchinoald wurde sie gekauft und brachte in dessen Dienst ihre Jugend ehrbarlich zu. Sie war gütig von Herzen, züchtig in ihrem ganzen Betragen, klug und nicht leichtfertig oder vorlaut in ihren Reden, und wie sie denn vom Geschlecht der Sachsen war, von anziehender und feiner Leibesgestalt, schön anzusehen, freundlich in ihren Mienen und würdig in ihrem Gang. Darum fand sie Gnade vor den Augen des Fürsten und er ließ sich von ihr in seiner Kammer den Weinbecher reichen, und sie war eine ehrbare Mundschenkin. Darüber aber erhob sie sich nicht, sondern sie blieb demüthig und gehorsam auch in den niedersten Dienstleistungen und das ohne Murren.

1) Aus England.

3. Als nun Erchinoalds Frau gestorben war, so wollte er sie zum Weibe nehmen, sie aber verbarg sich vor seinem Antlitz. Aber während sie des Königs Diener ausschlug, sollte sie nach dem Willen Gottes die Gemahlin Chlodwigs[1]), Dagoberts Sohns, werden und Königskinder gebären.

656. 5. Als König Chlodwig, der treffliche Mann, aus dem Leben schied, kam die Herrschaft sofort an seinen Sohn Chlothar. Damals ragten unter den Großen besonders Chrodobert, der Bischof von Paris, Audoen und der Hausmeier Ebroin hervor, und im ganzen Frankenreich herrschte Friede. In ruhiger Ordnung geschah es sodann, daß mit dem Willen der Balthilde und nach dem Rath der Großen die Austrasier ihren Sohn Childerich zum König erhielten und Burgunder und (die neustrischen) Franken vereinigt wurden. Und wir glauben daß Gott um der Balthilde großen Glaubens willen die drei Reiche damals habe Frieden und Eintracht halten lassen.

6. Da nun aber zu der Zeit die Kirche Gottes von der ketzerischen Simonie befleckt wurde, wodurch man um Geld ein Bisthum erhielt, so steuerte Balthilde nach dem Rath frommer Priester dieser gottlosen Sitte.

10. Ihr frommes Verlangen ging dahin, in dem Nonnenkloster Kala[2]) das sie nebst manchen andern gestiftet hatte, das Leben zuzubringen. Aber die Franken wollten das aus Liebe zu ihr nicht zugeben und hätten es auch nicht geduldet, wäre nicht jene große
664. Bewegung wegen des Bischofs Sigebrand entstanden, dessen Uebermuth gegen die Franken den Tod verdiente. Als sich nun darüber Streit erhob, da er gegen den Willen der Königin ermordet worden war, so ließen die Urheber der That, fürchtend, Balthilde möchte sie ihnen nachtragen und sie zur Strafe ziehen, die Königin sofort nach dem Kloster ziehen. Balthilde sah darin den Willen Gottes und kam von etlichen Großen geleitet nach dem Kloster Kala, von wo sie im Jahre 680 zum Herrn einging.

1) Chlodwig II. — 2) Bei Paris.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fredegarius, Scholasticus, ca. 7./8. Jh. / Fredegarius / Abel, Otto,

Die Chronik Fredegars und der Frankenkönige, die Lebensbeschreibungen des Abts Columban, der Bischöfe Arnulf und Leodegar, der Königin Balthilde

Berlin 1849

Germ.g. 159 h,VII-2/VIII-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10015830-6